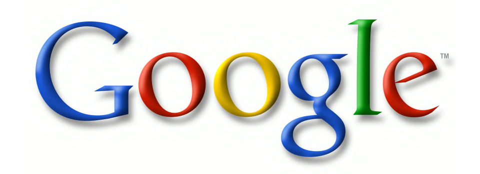
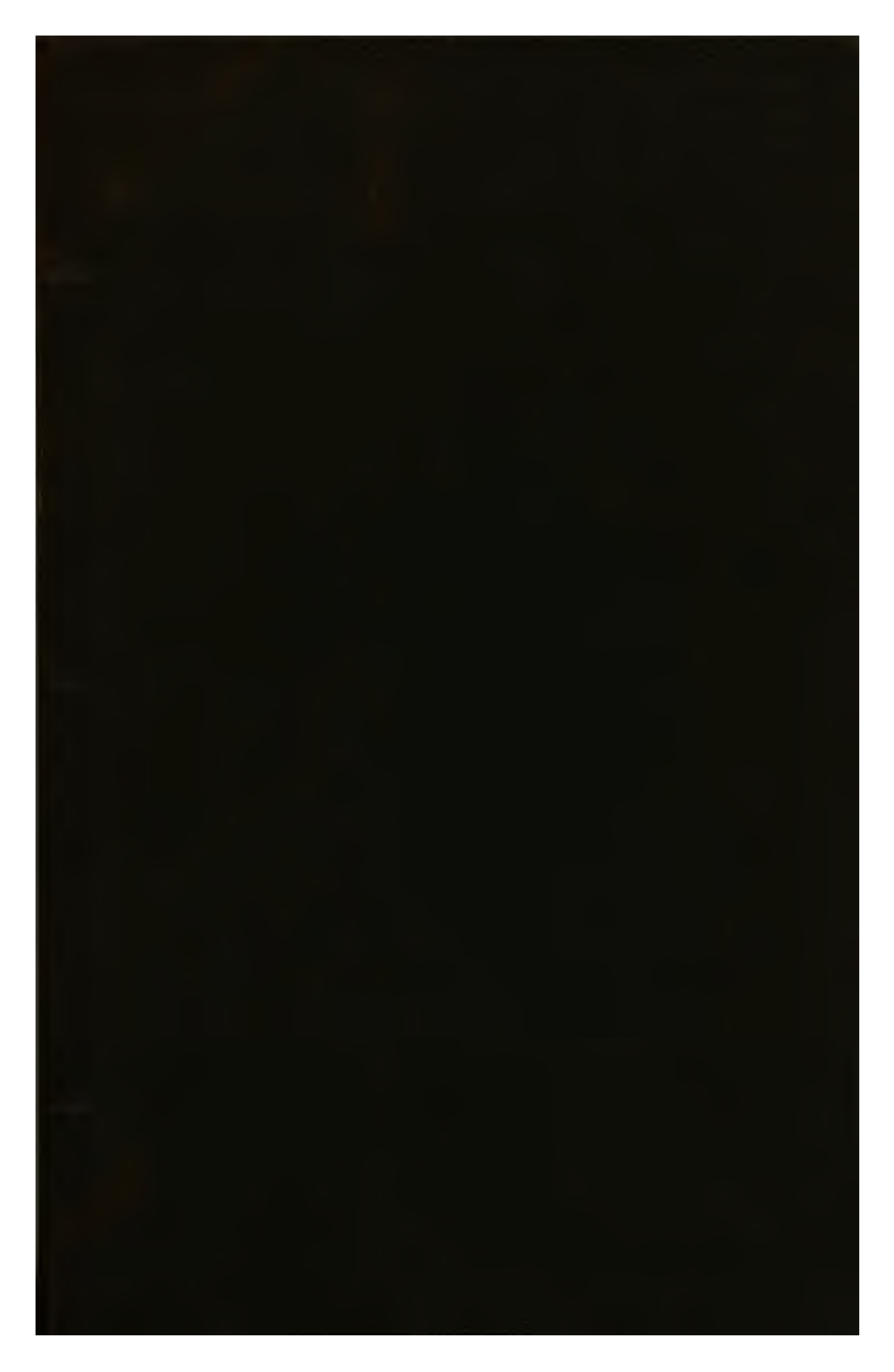
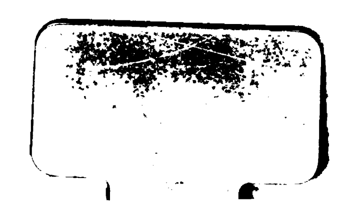






H. T. Gerrans Worc. Coll:
Sept. 1883

Die christlich-soziale Bewegung

in England.

Die

christlich-soziale Bewegung

in

England.

Von

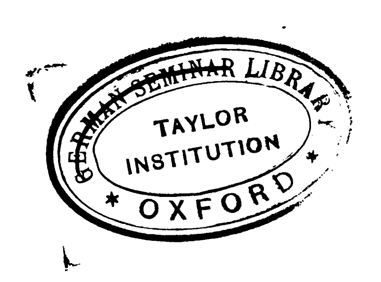
Lujo Brentano.

„Ein Bund von Freunden, hauptsächlich Geistlichen und Advokaten, deren edelen Bemühungen kaum zu viel Lob gespendet werden kann."
John St. Mill, Polit. Economy IV 7 § 6.

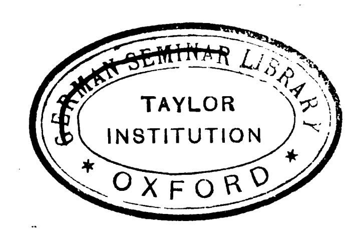
Zweite, verbesserte, durch einen Anhang vermehrte Ausgabe.



Leipzig,
Verlag von Duncker & Humblot.
1883.


GERMAN SEMINAR LIBRARY
TAYLOR
INSTITUTION
OXFORD


LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
27 JUL. 1926



Die folgende Darstellung der christlich-sozialen Bewegung in England ist zuerst im Julihefte von Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirthschaft, 1883, erschienen. Bei Abfassung derselben war es mein einziges Bemühen, die Anschauungen und Bestrebungen der englischen christlichen Sozialisten möglichst getreu vorzuführen, um dem Leser ein selbständiges Urtheil über die Voraussetzungen zu ermöglichen, unter denen die keineswegs auf England allein beschränkte Erscheinung des Auftretens eines „christlichen Sozialismus" dort von vortrefflichen Folgen begleitet war.

In Folge dieser Begrenzung der Aufgabe mußten mir zwei Dinge fern liegen. Wenn ich mich auch nicht dem gerechten Anspruche des Lesers entziehen konnte, daß der Historiker der christlich-sozialen Bewegung seine eigene Stellung gegenüber der dargelegten christlich-sozialen Auffassung zum Ausdruck bringe (vgl. insbesondere S. 60 ff.), so konnte es mir doch nicht in den Sinn kommen, die sozialpolitischen Lehrmeinungen, die ich vorführte, einer eingehenden Kritik zu unterwerfen. Und ebenso konnte es mir nicht einfallen, auf die heutigen „christlich-sozialen" Bestrebungen in Deutschland Seitenblicke zu werfen, Vergleiche anzustellen und Urtheile auszusprechen. Vielmehr konnte es in meiner Absicht nur liegen, dem Leser das Material zu eigenem Vergleichen und Urtheilen zu bieten.

Das Streben nach möglichster Genauigkeit und Anschaulichkeit war auch die Ursache der Veränderungen, durch welche diese neue Ausgabe meiner Darstellung von dem ersten Abdruck in Schmollers Jahrbuch sich unterscheidet.

Bereits die Korrekturbogen des ersten Abdrucks waren von einem englischen Freunde, der an der christlich-sozialen Bewegung hervorragenden Antheil genommen hatte, mit Rücksicht auf die Genauigkeit der thatsächlichen Angaben durchgesehen worden. Derselbe sandte die

Bogen auch an Herrn Oberst Maurice, der zur Zeit mit der Herausgabe einer Biographie seines Vaters beschäftigt ist. Oberst Maurice hatte nicht nur die Güte, mir die Fahnen desjenigen Theils seines Werkes zu senden, der sich auf die Jahre 1848—54 bezieht, er machte mich auch auf eine Verbesserung aufmerksam, die ich zur Vermeidung jedes Mißverständnisses in meiner Darstellung der Weltanschauung der christlichen Sozialisten anbringen könnte. Als ich den Brief erhielt, war der Abdruck im Jahrbuch bereits zu weit vorgeschritten, als daß ich noch Aenderungen hätte vornehmen können; es war nur mehr möglich, den Brief von Oberst Maurice als Anhang zum Abdruck zu bringen. Hier sind die bezüglichen Bemerkungen des Obersten Maurice in die Darstellung der Weltanschauung verarbeitet; dieselbe hat dadurch wesentlich an Einheit und Geschlossenheit gewonnen; auch freut es mich beifügen zu können, daß Oberst Maurice, welcher auch die Druckbogen dieser zweiten Ausgabe durchzusehen die Güte hatte, erklärt hat, daß er keine Einwendungen mehr zu machen habe.

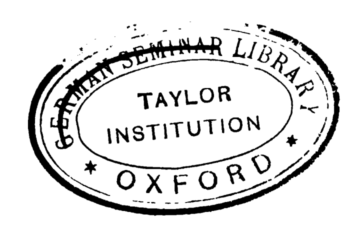
Die andere Neuerung dieser Ausgabe besteht in den Beilagen, welche meiner Abhandlung hier beigefügt sind. Ist doch der Gegenstand dieser die Geschichte einer Agitation. Eine Agitation aber läßt sich nur kennen lernen, indem man die Agitatoren selbst bei der Arbeit sieht. Und wenn ich auch bemüht war, in der Abhandlung selbst möglichst oft in den eigenen Worten der Träger der christlich-sozialen Bewegung zu reden, so glaubte ich doch in dem Leser eine lebhaftere Vorstellung von denselben hervorzurufen, wenn ich charakteristische Beispiele der Art und Weise ihrer Agitation vorführen würde. Auf die Beilage I, welche die Materialien, die ich bei meiner Arbeit benützte, angiebt, folgt deshalb in der Beilage II eine Ausführung Ludlows, welche die Stellung der christlichen Sozialisten zu den Versuchen Anderer, die wirthschaftliche Lage der Arbeiter zu heben, charakterisiren soll. Beilage III giebt den Programmartikel, mit dem Ludlow die erste Nummer des „Christlichen Sozialisten" eröffnete. Die Beilagen IV und V sollen zeigen, in welcher Art und Weise versucht wurde, die dem Christenthum abgewandte Arbeiterbevölkerung der biblischen Anschauung wieder zu gewinnen, während die Beilage VI die berühmte Predigt Kingsleys wiedergiebt, durch welche den Arbeitern die Kirche als die Verwirklichung aller ihrer berechtigten Forderungen, die kirchlichen Verheißungen als die sicherste Gewähr der Erfüllung

all' ihres idealen Sehnens und Verlangens hingestellt wurden. Die Beilage VII giebt die Darlegung der in vieler Hinsicht bemerkenswerthen Gesichtspunkte, welche bei Gründung der Unterrichtsanstalt für Arbeiter, welche die christlichen Sozialisten ins Leben riefen, maßgebend waren. Die Beilage VIII soll eine möglichst konkrete Vorstellung von dem Wirken und den Erfolgen dieser Anstalt geben.

Während ich die letzten Druckbogen dieser Schrift korrigirte, erhielt ich die zwei ersten Nummern, vom 1. Juni und 1. Juli, einer neuen englischen Monatsschrift, welche sich „The Christian Socialist" nennt. Dieselbe wird von den englischen Anhängern von Henry George, dem amerikanischen Verfasser von „Fortschritt und Armuth", herausgegeben. Die bisher erschienenen Artikel enthalten viele Aussprüche aus den christlich-sozialen Schriften und Reden von Maurice und Kingsley über das Verhältniß des Christenthums zum Sozialismus und Radikalismus und volkswirthschaftliche Ausführungen von Henry George selbst. Jene Artikel zeigen keineswegs das literarische Talent der christlichen Sozialisten von 1848—54, und der Leser wird sich aus der folgenden Darlegung der Anschauungen von Maurice und Kingsley selbst überzeugen, daß sich diese mit dem Projekte Henry Georges, allen Grund und Boden zu Gunsten der Nation zu expropriiren, wohl kaum befreundet haben dürften.

Straßburg i. E., den 18. Juli 1883.

Lujo Brentano.



Inhaltsübersicht.

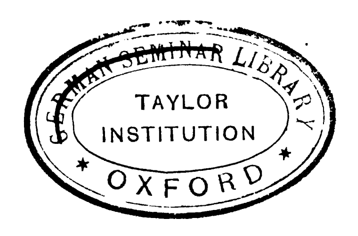
		Seite
I.	Die Allgemeinheit liberaler positiv-christlicher Bestrebungen. — Der soziale Zustand Englands zu Ende der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts	1
II.	Die religiösen und sozialpolitischen Anschauungen der christlichen Sozialisten	9
III.	Die Entstehung der christlich-sozialen Bewegung	24
IV.	Beginn der christlich-sozialen Genossenschaftsbewegung	33
V.	Die Ausbreitung der Genossenschaftsbewegung über das Land	45
VI.	Scheitern der Produktivgenossenschaften. Die Unterrichtsanstalt für Arbeiter	58
VII.	Die Erfolge der Bewegung	68

Beilagen.

I.	Die Literatur der christlich-sozialen Bewegung	75
II.	Aus J. M. Ludlows Aufsatz über „die Arbeit und die Armen“	79
III.	„Die neue Idee“, Artikel zur Eröffnung des Wochenblatts „The Christian Socialist“	85
IV.	„Bibel-Politik oder Gott gerechtfertigt gegenüber dem Volke“, von Ch. Kingsley	89
V.	„Die zwei Evangelien“, Leitartikel aus der Zeitung „The Christian Socialist“	96
VI.	„Die Botschaft der Kirche an die Arbeiter“, Predigt von Ch. Kingsley	97
VII.	Maurices Programm bei Gründung des „Working Men's College“	109
VIII.	Das heutige „Working Men's College“, 45 Great Ormond Street, London	118

Berichtigungen.

S. 95 Z. 5 v. u. lies: Die Antworten, **die** auf diese Einwendungen 2c.
S. 105 Z. 21 v. u. muß es heißen: St. **Giles** (statt **Gilles**).



I.

Zwei Faktoren des Fortschritts sind es, durch welche die Neuzeit von allen Epochen der Kulturgeschichte vornehmlich sich unterscheidet: die wissenschaftliche Forschung, welche in rücksichtslosem Wahrheitsdrange alles Irdische und alles Ueberirdische in den Bereich ihrer Untersuchung zieht, und die Forderung, die Anerkennung eines jeden Menschen als Selbstzweck auch im politischen Leben zu verwirklichen. In erstaunlichem Maße haben die beiden Faktoren das Leben bereits umgestaltet, und es läßt sich nicht sagen, wie große Aenderungen sie noch hervorzurufen bestimmt sind. Als sie aber zuerst auftraten, trafen sie vielfach auf heftigen Widerstand, und zwar insbesondere seitens der in den verschiedenen Ländern herrschenden Kirchen. Auch ist dies nicht zu verwundern. Die wissenschaftliche Forschung schien sowol die Richtigkeit einzelner kirchlicher Lehren als auch das Ganze der überkommenen kirchlichen Weltanschauung in Frage zu stellen. Die Forderung, jeden Menschen auch im politischen und gesellschaftlichen Leben als Selbstzweck anzuerkennen, war der überkommenen politischen und gesellschaftlichen Ordnung gefährlich, und indem sie die Herrschaft der in dieser Ordnung maßgebenden Familien, Klassen und Mächte gefährdete, bedrohte sie auch die Herrschaft der Kirchen: denn die Kirchen waren im Lauf der geschichtlichen Entwicklung ein Theil dieser Ordnung geworden, und es erschien, als ständen sie im Dienste derselben. Daher zuerst jene kirchliche Feindseligkeit gegen die Beiden.

Indeß umsonst dieser Widerstand! Die einfache Abweisung von wissenschaftlicher Methode und wissenschaftlichen Resultaten vermochte das siegreiche Fortschreiten der wissenschaftlichen Forschung nicht aufzuhalten; trotz aller Versuche der Abwehr begann auch die Ordnung des politischen und gesellschaftlichen Lebens sich mehr und mehr entsprechend jenem Postulate zu ändern. Da trat allenthalben auch innerhalb der

Kirchen eine neue Bewegung hervor. Zwar blieben die kirchlichen Richtungen, welche sich gegen jene Neuerungen einfach abweisend verhielten. Aber sie blieben nicht allein. Neben ihnen tauchten neue Schulen auf unter den kirchlich Gesinnten. Dieselben behaupteten auf dem Gebiete der Erkenntniß die Uebereinstimmung der Resultate der Wissenschaft mit den „wesentlichen" Glaubenslehren, und auf dem Gebiete des politischen und gesellschaftlichen Lebens lehrten sie, die christliche Lehre über die Rechte und Pflichten der Menschen enthalte alle freiheitlichen Doktrinen und alle auf die Hebung der unteren Klassen gerichteten Forderungen, — nur müsse man diese Lehre von allen mißbräuchlichen Auslegungen und Zuthaten, die im Laufe der Geschichte an ihren reinen Stamm parasitisch sich angesetzt hätten, befreien. Mit anderen Worten es entstanden Schulen, einerseits gerichtet auf die Wiedererneuerung der kirchlichen Gemeinschaften und ihrer Lehren, andererseits auf eine Versöhnung dieser mit den wissenschaftlichen Errungenschaften und mit den siegreich fortschreitenden politischen Doktrinen; und diese neuen Schulen hofften durch ihre Mitwirkung zum Siege der letzteren ihrem Glauben die Herrschaft zu sichern und neu zu erwerben.

So, um aus der Geschichte der katholischen Kirche einige Belege anzuführen, folgten z. B. in Frankreich auf die geistreichen Staatsphilosophen der klerikalen Reaktion, auf Bonald, J. de Maistre und auf den Lamennais der Periode vor 1830 nach der Julirevolution der Lamennais der Zeitung „L'Avenir". Die französische Nation erschien als reif zum Abfall von der katholischen Kirche. Freiheitsdürstend sah sie in ihr nur die Verbündete und Dienerin der politischen Reaktion. Da schrieb Lamennais auf sein Banner die Worte, mit denen einst Voltaire die Kinder Franklins gesegnet hatte: „Gott und die Freiheit"; und in Verbindung mit Montalembert, Gerbet und Lacordaire, die sich ihm angeschlossen, verkündete er der Welt, daß die Kirche und die Völker dasselbe suchten, nur unter verschiedenen Namen. Gewaltig wurde sein Einfluß. In dem Maße, in dem die Kirche die bewegenden Ideen der Zeit sich anzueignen schien, hob sich wieder ihr Ansehen bei der Nation. Indeß welche Enttäuschung! Lamennais, bis dahin der schneidigste Vorkämpfer für die Erneuerung der Herrschaft des Katholizismus, mußte erfahren, daß er das Wesen der katholischen Kirche sein Leben lang mißverstanden. Seitens der großen Regierungen des Kontinents strömten diplomatische Beschwerden über den gefährlichen Neuerer nach Rom. Es erschien eine Encyclika Gregors XVI. gegen die neue Richtung [1]).

1) **Epistola Encyclica: Mirari** vom 15. Aug. 1832. Vgl. **Magnum Bullarium Romanum ed. Barbèri.** Bd. XIX. **Romae** 1857, p. 126.

Die Religions- und Preßfreiheit in der Uebertreibung, wie sie von Lamennais und Genossen gelehrt würden, hieß es, seien im Widerspruch mit den Lehren, den Grundsätzen und der Praxis der Kirche; unter gewissen Verhältnissen allerdings gebiete die Klugheit, sie als ein geringeres Uebel zu dulden, doch niemals sollten solche Freiheiten von Katholiken als ein wünschenswerthes Gut dargestellt werden [1]). Und als Lamennais trotzdem weiterging, in den „Worten eines Gläubigen" das demokratische und christliche Evangelium zu identifiziren, verdammte der Papst das Büchlein als ein Machwerk der Ruchlosigkeit und Verwegenheit auf ewig [2]); die Schule Lamennais' fiel von ihm ab; und was von den liberalisirenden Lehren innerhalb des Katholizismus noch übrig geblieben, wurde durch die Encyclika des neunten Pius von 1864 als Irrlehre verurtheilt [3]).

Und ganz analog und fast gleichzeitig auf dem Gebiete rein wissenschaftlichen Erkennens die Entwicklung innerhalb der katholischen Kirche in Deutschland. Hier finden wir die Philosophen Hermes und Günther bemüht, im Anschluß an Kant eine Erkenntnißlehre aufzubauen, welche mit einer gewissen Nothwendigkeit auf den Glauben führt. Auch hier die Absicht, dem Katholizismus zu Hülfe zu kommen und ihn zu stärken durch Herstellung eines durch die Vernunft geforderten Glaubens, welcher dem auf der Offenbarung beruhenden Glauben zur Voraussetzung und Bestätigung dienen sollte. Allein auch hier dieselbe Abweisung des Versuchs, die kirchliche Lehre mit dem modernen wissenschaftlichen Bedürfnisse zu versöhnen. Unter energischer Wahrung des reinen Autoritätsprinzips verurtheilte die römische Kirche die Lehre sowol von Hermes als auch von Günther.

Dasselbe aber, was Lamennais und seine Schüler in der Politik, was Hermes und Günther in der Wissenschaft gewollt hatten, verfolgten innerhalb der Staatskirche Englands Frederic Denison Maurice und die übrigen christlichen Sozialisten. Nicht als handelte es sich bei ihnen um bewußte Nachahmung jener kontinentalen Strömungen; unmittelbar aus dem Bedürfniß und ohne genauere Kenntniß sowol von Lamennais als auch

1) Begleitschreiben vom 16. Aug. 1832, mit dem Kardinal Pacca dem Abbé F. de la Mennais die Encyclica Mirari übersandte, abgedruckt in Oeuvres complètes de F. de la Mennais Bd. 12. Paris 1836—1837, p. 128.

2) Epistola Encyclica: Singulari vom 23. Juni 1834, Magnum Bullarium XIX. p. 379.

3) Der Syllabus verwirft den Satz: „Romanus Pontifex potest ac debet cum progressu, cum liberalismo et cum recenti civilitate sese reconciliare et componere" (§ 80).

von Hermes entstand die englische Bewegung. Auch erstreckte sie sich gleichzeitig auf die beiden Gebiete, auf deren einem überwiegend der Franzose, auf deren anderem der Deutsche thätig gewesen. Dafür hatten die christlichen Sozialisten auch auf dem Gebiete der Sozialpolitik wie auf dem der Wissenschaft die Kämpfe Jener zu bestehen einerseits mit Denen, welche durch ihr Eintreten für die Forderungen der unteren Klassen ihre Interessen gefährdet glaubten, andererseits mit einem starren kirchlichen Dogmatismus. Wenn aber das Schicksal ihrer Bewegung ein anderes war als das von Lamennais, Hermes und Günther, so ist der Grund allein der, daß sie Engländer waren und Protestanten.

Ich lege den Schwerpunkt meiner folgenden Erörterung in die Betrachtung der sozialpolitischen Bestrebungen der christlichen Sozialisten.

Das Ende der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts war eine der kritischsten Zeiten in Englands innerer Entwicklung.

Bereits seit dem Schlusse des 18. Jahrhunderts hatte der Großbetrieb die alte gewerbliche Ordnung aufzulösen begonnen, und damit hatte sich die Lage der Arbeiterklasse erheblich verschlechtert. Da kam der Friede von 1815 mit Frankreich; die zum Kriege gegen Napoleon geworbenen Truppen kehrten nach England zurück; und die massenhaft aus dem Heere Entlassenen vergrößerten auf dem bisher schon überfüllten Arbeitsmarkt das Angebot von Arbeit. Gleichzeitig nahmen die Fortschritte in der Verwendung der Maschinen mehr und mehr die Arbeit aus den Händen der Männer und Väter, um sie in die ihrer Frauen und Kinder zu legen. Es entstand eine völlige Umwälzung in der Wirthschaft der Arbeiterfamilien. In den Fabrikdistrikten Lancashire's wurde es nichts Ungewöhnliches, daß der Mann zu Haus kochte und strickte, während Frau und Kinder in der Fabrik für den Unterhalt arbeiteten. Und erschreckend groß war die Anzahl vollkräftiger Männer, welche das Land brodlos auf der Suche nach Arbeit durchzogen. Unter solchen Verhältnissen war es das einseitige Diktat der mit einander konkurrirenden Fabrikanten, welches die Arbeitsbedingungen bestimmte. Die Arbeitszeit der beschäftigten Kinder und Frauen wuchs nahe bis an die Grenzen des Tags, das Einkommen der Arbeiterfamilien sank mehr und mehr, und Hand in Hand mit dieser wirthschaftlichen Verschlechterung ging ein Verkommen der unteren Bevölkerung in physischer, sittlicher und intellektueller Beziehung, das in dem Arbeiter oft kaum mehr den Menschen erkennen ließ.

Je mehr aber die gewerblichen Arbeiter unter dem Druck dieser

Verhältnisse sich aus Handwerkern in verwildernde Proletarier verwandelten, desto mehr wandten sich die höheren Klassen von ihnen ab. Gewiß, die Meisten in der vornehmen Welt hatten auch auf den Handwerker, wo man seiner nicht gerade zu politischen Zwecken bedurfte, voll Dünkel herabgesehen. Immerhin aber bestand auch in diesen Kreisen ein Gerede von der Ehrbarkeit des Handwerks. Von den Arbeitern aber, wie sie durch die neue Entwicklung geworden, wie sie Einem gelegentlich entgegentraten, ungeschlacht und schmutzig, halb verhungert und doch dabei trunken, kreischend, flegelhaft, jähzornig und dumm, wurde nun nicht mehr Kenntniß genommen, außer um, wo sie bettelten, über ihre Faulheit und Trunksucht zu schelten, oder, wo junge Dandies die Gelegenheit nutzten, im Spott über ihre schlechte Erziehung und ihren Mangel jeglicher Lebensart den eigenen Witz leuchten zu lassen. Andere, denen ihre wirthschaftliche Stellung ein derartiges Ignoriren verbot, waren nur zu bereit, in der elenden Lage der Arbeiter und den eigenen hohen Gewinnsätzen das Walten unabänderlicher Naturgesetze zu sehen: es war die Zeit der ausschließlichen Herrschaft der Manchesterschule; und stolz auf deren Wissenschaft verwies der Oekonomist die durch den gewerblichen Umschwung brodlos gewordenen Arbeiter für die Stillung ihres Hungers auf den Malthus'schen Rath, keine Familie zu gründen. Das junge Torythum endlich, das so verächtlich auf die Manchesterleute herabsah, begeisterte sich für das Ideal Disraeli's in seinem Romane Coningsby, und ließ die soziale Frage lösen durch industrielle Magnaten, welche, um Kingsley's Ausdruck zu gebrauchen, ebenso wie große Landwirthe Preisochsen züchten, Preisarbeiter großziehen, die dafür in die Abhängigkeit von Hörigen gerathen und zum Verzicht auf jedes selbständige Streben, ihre Lage zu bessern, genöthigt sind.

Unter solchen Verhältnissen mußte die Entfremdung zwischen den höheren und unteren Klassen allmählich zu einem Grade heranwachsen, bei dem ein gewaltsamer Aufstand der letzteren jeden Augenblick zu gewärtigen war. Zu Anfang der großen Umgestaltung des Gewerbebetriebs hatten die darunter leidenden Arbeiter sich an die Gesetzgebung um Abhülfe gewandt. Allein diese hatte erklärt, an den ewigen Naturgesetzen, welche die Arbeitsbedingungen bestimmten, nichts ändern zu können. Darauf hatten die Arbeiter sich durch Stürmen der Fabriken und Zerstörung der Maschinen zu helfen gesucht, bis dies mit Todesstrafe bedroht und ein Dutzend Arbeiter gehängt worden war. Dann war die Agitation für gesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit in den Fabriken gefolgt; allein es hatte dreißig Jahre bedurft, um ausreichende Bestimmungen zum Schutz der Frauen und Kinder zu erringen, während

die männliche Arbeiterbevölkerung aus den bis dahin nur ephemeren Koalitionen bleibende Gewerkvereine entwickelt hatte, die indeß bei ihrer damaligen mangelhaften Organisation, trotz der verwerflichsten Mittel, zu denen sie in jener Zeit nicht selten griffen, zu Erfolgen im Kampf um die Arbeitsbedingungen nicht führen konnten. Da wandten sich die geistig und moralisch Tüchtigsten unter den Arbeitern der Lehre Owen's zu: die Umstände, unter denen die Menschen leben, seien es allein, welche sie zu dem machten, was sie seien, und dem entsprechend sei, allerdings auf friedlichem Wege, als die Vorbedingung einer Reform der Gesellschaft, die Gütergemeinschaft anzustreben. Die große Masse der Arbeiter aber bekannte sich zur sozialdemokratischen Partei der Chartisten und verlangte mit täglich wachsendem Ungestüme die Herrschaft der Arbeiter im Staate, um auf dem Wege der Gesetzgebung die gesellschaftliche Ordnung im Arbeiterinteresse zu ändern.

Welches aber war in dieser kritischen Lage die Stellung der Staatskirche? Hatte sie doch von ihrer Vorgängerin, der katholischen Kirche, den Anspruch, die Kirche der Armen zu sein, mit übernommen. Gewiß wäre zu vermuthen gewesen, daß sie die hier gebotene Gelegenheit nutzte, um zu zeigen, daß sie, was sie zu sein vorgab und zu wirken berufen war, auch thatsächlich sei und wirke. Und doch welche grausame Ironie solcher Vermuthung! Die Staatskirche war, längst völlig verweltlicht, aus einer nationalen Anstalt eine Institution der herrschenden Klassen geworden. Die vornehmen Familien betrachteten sie als eine göttliche Einrichtung zur Versorgung ihrer jüngeren Söhne mit fetten Pfründen. Der reich gewordene Parvenu bediente sich ihrer als einer Methode, um seinen Nachkommen die Anerkennung als Gentlemen seitens der herrschenden Klassen zu schaffen. So entstand jener liebenswürdige Typus des Geistlichen, der bei der Fuchsjagd ein ebenso kühner Reiter wie bei der Tafel ein geschickter Zerleger von Geflügel, ein großer Sachverständiger feiner Weine, allezeit voll witziger Geschichten und stets zum Singen eines heiteren Liedes bereit, in so manchem englischen Romane unser wohlwollendes Lächeln hervorruft. Allein der gesellschaftlich so angenehme Herr zeigte bei näherer Betrachtung eine bedenkliche Kehrseite. Meist erstaunlich unwissend, selbst auf theologischem Gebiete, war er voll von verknöchertem Dogmatismus, der Feind alles geistigen und kirchlichen Fortschritts; in Folge seiner gesellschaftlichen Abhängigkeit voll Liebedienerei gegen die Reichen, theilte er alle deren Vorurtheile gegen die unteren Klassen und deren Bestrebungen; und Jahr aus Jahr ein las er von vergilbten Manuskripten Predigten ab, welche von der Bibel fast nur die Texte kannten, die

zum Gehorsam gegen die bestehenden Gewalten ermahnen. Und dieser Beschaffenheit des Klerus der Staatskirche entsprach denn auch sein Einfluß. Diejenigen unter den höheren Klassen, welche ein ernstes Bedürfniß nach Wahrheit zum Forschen führte, wandten sich je nach den Anlagen ihres Gemüthes entweder einer Weltanschauung zu, die, auf Grundlage wissenschaftlicher Forschung aufgebaut, die christliche Lehre verneinte, oder sie wurden katholisch oder näherten sich dem Katholizismus. Den unteren Klassen aber erschien die Staatskirche lediglich als die Dienerin der herrschenden politischen und sozialen Ordnung, und es blühten unter ihnen zahllose Sekten, die, ebenso feindlich gegenüber der Staatskirche wie die politischen und sozialen Glaubensbekenntnisse dieser Klassen gegenüber der bestehenden Ordnung, den Uebergang zum politischen und sozialen Radikalismus besonders erleichterten.

In dieser Lage nun erhob sich Frederic Denison Maurice. V. A. Huber hat ihn bezeichnet als „den Mann, dem an inniger Frömmigkeit, echtem Patriotismus, an geistiger Begabung, vielseitiger, freier, allgemeiner gründlicher Bildung sehr wenige, an Gesinnung, Charakter und Wandel, und namentlich durch wahre Liebenswürdigkeit als Frucht des Ebenmaßes und der Harmonie so vieler Gaben und Bestrebungen nicht viele seiner Zeit- und Landesgenossen gleichstehen". Ich kann diesen Eindruck aus persönlicher Bekanntschaft durchweg bestätigen. Als der Hauptzug des Mannes hat sich mir indeß eingeprägt eine imponirende Verbindung von unerbittlichem Ernste und unwiderstehlicher Güte. Und diese beiden Eigenschaften waren ebenso Ursache wie Wirkung der vollsten Durchdringung seines Wesens vom Christenthum. Es ist nöthig, ganz im Klaren darüber zu sein, was dies besagen will. Nichts ist häufiger, als Leuten zu begegnen, die sich emphatisch als Christen bezeichnen und vom Christenthum reden; nichts ist seltener als Menschen, die in all' ihren Urtheilen und Handlungen lediglich von christlichem Geiste geleitet sind. Man glaubt an das Christenthum im Ganzen, aber im Einzelnen glaubt man an das eigene Selbst mit all' seinen Interessen, seinen Neigungen und Abneigungen, seinen Vorurtheilen und Launen. Maurice wurde nicht nur in seiner Weltanschauung durch die christliche Lehre bestimmt, es war ihm unmöglich, über irgend welche Erscheinung der Natur oder der Gesellschaft anders als von den Gesichtspunkten des Christenthums aus zu denken oder mit Menschen in irgend eine Berührung zu treten, bei der nicht in der Einfachheit und Milde, die mit seinem Ernste gepaart waren, in seiner liebevollen Theilnahme bei Abwesenheit jeglicher Spur von

Anmaßung oder Selbstsucht das in sein Fleisch und Blut übergegangene Christenthum zum Ausdruck gelangt wäre. Ein solcher Mann war offenbar durch sein ganzes Wesen vorherbestimmt den Einfluß eines Apostels zu üben. Und um ihn schaarte sich, von ihm geistig angeregt und sittlich gehoben, eine Anzahl glänzend begabter junger Männer, die mit rücksichtsloser Aufopferungsfreudigkeit den großen von ihrem Meister gesteckten Zielen sich hingaben.

II.

Die Welt, so läßt sich die Gedankenreihe, welche Maurice und seine Freunde beherrschte, etwa zusammenfassen, ist von Gott geschaffen; die christliche Lehre ist von Gott geoffenbart. Hieraus ergiebt sich eine unabweisbare Folgerung: zwischen der thatsächlichen Ordnung der Welt und der christlichen Weltanschauung kann kein Widerspruch stattfinden. Die christliche Lehre muß übereinstimmen mit den endgültigen Resultaten der wissenschaftlichen Forschung über die Entstehung, Entwicklung und die Regierung der Welt; sie muß übereinstimmen mit den Bedürfnissen und Trieben, welche den Menschen von Natur eingepflanzt sind, soweit Sündhaftigkeit und Schwäche nicht dieselben verdorben haben; sie muß übereinstimmen mit dem einem jeden Menschen innewohnenden Streben, seine Persönlichkeit mit allen ihren Anlagen und Fähigkeiten zur größtmöglichen Vollendung zu entwickeln. Fände diese Uebereinstimmung nicht statt, so könnte entweder die Welt nicht das Werk Gottes oder die christliche Lehre nicht Gottes Offenbarung sein.

Daher vor allem die wissenschaftliche Gegenprobe, welcher Maurice und seine Freunde die positiv kirchliche Lehre unter gutgläubiger Voraussetzung ihrer Richtigkeit unterwarfen, eine Gegenprobe, bei der sich nach ihrem Dafürhalten in allen wesentlichen Punkten die Wahrheit und Glaubwürdigkeit der christlichen Lehre ergab.

Daher zweitens ihre lebhafte Polemik gegen die römisch-katholische Lehre und die romanisirende Tendenz der an Pusey sich anschließenden Richtung unter den Anglikanern. Denn die römische Lehre predige ascetische Verachtung gegen die von Gott geschaffene Welt und ihre Bedürfnisse, Bestrebungen und Freuden; unter Verdammung der von Gott eingepflanzten sinnlichen Triebe erblicke sie in der gesunden menschlichen Liebe und Zuneigung nur fleischliche Gelüste, und sie verleumde die Ehe und verkenne den Charakter derselben als eines

heiligen Amtes, indem sie den ehelichen Stand bezeichne als eine Konzession an die Schwäche der Naturen, die seiner nicht entbehren könnten; das Streben nach größtmöglicher Entfaltung aller von Gott gegebenen geistigen und körperlichen Anlagen verurtheile sie als „weltlich", das beschauliche Leben stelle sie über das handelnde, und die Liebe zu Gott erblicke sie nicht in der seinem Wirken nachahmenden Erfüllung sondern in dem Erdulden seines Willens; mit jeder dieser Anschauungen aber trete sie mit der Auffassung der Welt als einer Schöpfung Gottes in Widerspruch. Nicht minder aber widerspreche die römisch-katholische Auffassung von der Nächstenliebe dem Christenthum. Denn sie lasse den ewigen Lohn und die ewige Strafe nach der Erfüllung der Pflichten der Nächstenliebe bemessen, und setze damit an die Stelle dieser einen raffinirten Egoismus, welcher gute Werke thue, um dafür Vergeltung im Jenseits zu erlangen; das irdische Leben erscheine ihr nur wie ein Schachspiel mit der Erde als Schachbrett und den Armen als Schachfiguren, mittelst deren die Reichen und Mächtigen das Spiel zu gewinnen hätten; somit seien ihr die Armen nichts anderes als die Sprossen der Himmelsleiter für die Reichen und Mächtigen; sie bedürfe und fordere das Fortbestehen einer Klasse von in Noth Befindlichen als eines Mittels, um das Heil Einzelner zu verwirklichen, und damit trete sie in Widerspruch mit der Auffassung, daß das Streben der unteren Klassen, in eine Lage zu gelangen, in der sie der Hülfe nicht mehr bedürften, denselben von Gott eingepflanzt sei.

Daher endlich drittens ihre Polemik gegen die Lehre der gerade unter den englischen Arbeitern verbreiteten calvinistischen Sekten von der Prädestination einzelner Auserwählter zur Seligkeit: denn alle Menschen empfänden die Sehnsucht nach Seligkeit; nach dieser Lehre aber erscheine Christus als nicht für Alle, sondern als nur für einzelne zur Seligkeit Privilegirte gestorben.

Indeß, ist die Welt von Gott geschaffen und die christliche Lehre von Gott geoffenbart, so ergeben sich daraus noch weitere Folgerungen. Die Hauptlehre des Christenthums muß sich in der von Gott geschaffenen Welt vor Allem bewahrheitet finden. Und welches ist diese Hauptlehre? Es ist die Lehre, daß Christus der wahre und rechtmäßige König der Menschen und das Haupt jedes Menschen sei. Die ganze Offenbarung ist nichts Anderes als die Offenbarung dieses Königthums Christi. Die Uebereinstimmung dieser Lehre aber mit der Wirklichkeit zeigt sich in dem Gewissen. Denn in der Uebereinstimmung der tiefsten Gedanken und Gefühle der Menschen mit den Geboten und Verboten des Christenthums liegt die Anerkennung dieses unsichtbaren

Königthums Christi. In dieser Sprache des Gewissens zeigt sich, daß dasselbe thatsächlich besteht. Und besteht es thatsächlich, so erscheint es auch nur als eine weitere Folge, daß gesellschaftliche Unordnung nothwendig eintritt, wo die Lehre des Christenthums nicht beachtet wird, wie umgekehrt auch alle gesellschaftlichen Mißstände schwinden bei einer Ordnung der Gesellschaft, welche der christlichen Lehre entspricht. Es ergiebt sich somit auch als einzige Lösung der Arbeiterfrage die Anwendung der Grundsätze des Christenthums auf Ackerbau, Gewerbe und Handel. Und die Lösung derselben muß nicht nur, sie wird auch auf diesem Wege erfolgen: denn indem in dem Gewissen jedes Einzelnen die Gebote der christlichen Lehre und damit das Königthum Christi mehr und mehr zur Anerkennung gelangen, unterwirft dieses alles Ueble in der Welt allmählich seiner Herrschaft, und „es wird kommen ein Tag auf dieser Erde, wenn die wildesten Träume der Dichter und Seher übertroffen werden durch die gesegnete Wirklichkeit der neuen Erde, auf der Gerechtigkeit herrschen wird, auf der alle Leiden und Schmerzen, alle üble Lust und alle Tyrannei verschwunden sein werden, auf der es keinen Menschen verzehrenden Kampf mehr geben wird der Einzelnen gegen die Einzelnen und der Nationen gegen die Nationen, keine abgehärmten Wittwen und jammernden Waisen, keine harthändigen Knechte, die sich für jegliche Art von Eitelkeit im Schweiße ihres Angesichts abmühen, auf der kein Aberglaube und keine Priesterherrschaft sich mehr eindrängen zwischen die freie Seele des Menschen und den Gott, der ihn schuf, sondern die Menschheit Gott sehen wird von Angesicht zu Angesicht, wenn Er die Thränen wegwischt aus den Augen Aller."

Und somit ergab sich aus der nothwendigen Uebereinstimmung der Weltordnung und der christlichen Weltanschauung auch für Maurice und seine Freunde einerseits die Kritik der heutigen gesellschaftlichen Zustände, andererseits das für sie charakteristische soziale Programm.

Es war eine Zeit, so lautet ihre Argumentation, in der in der Welt ein gesundes Christenthum herrschte, und dieses war die Kraft, welche die Gesellschaft vor der Auflösung bewahrte, mit der die Selbstsucht sie beständig bedroht. Dieses Christenthum war gesund, weil es nicht meines oder deines oder das irgend welcher Personen, Klassen oder Nationen war, sondern eine Botschaft, gesandt vom Himmel, daß Gott gleichmäßig der Vater aller Menschen ohne Ausnahme sei, daß er sie Alle gleichmäßig zur Freiheit berufen habe und daß das Gesetz, das er ihnen gegeben habe, gebiete, den Nächsten zu lieben wie sich selbst. Dieses Christenthum wurde ungesund in dem Maße, in dem es das meine oder das deine wurde, in dem die Menschen aufhörten,

es mit der ganzen Ordnung der Welt oder des menschlichen Lebens zu verbinden, in dem sie es zu einem Systeme und einer Methode machten, um Preise im Jenseits für sich zu erringen, ebenso wie sie um die irdischen Dinge hier konkurriren. So vermischte es sich mit jenem Grundsatze selbstsüchtiger Rivalität, der sein Todfeind ist; in kurioser Unordnung mengten die Beiden sich unter einander; schließlich erlangte das Prinzip der Selbstsucht in der Auffassung der Menschen die Oberhand; die Selbstsucht wurde zur Kraft erklärt, welche die Gesellschaft zusammenhalte, und zur Triebfeder, welche den Fortschritt der Gesellschaft bewirke.

Allein diese Lehre ist falsch. In der heutigen Gesellschaft ist das Prinzip der Selbstsucht wie niemals früher, seitdem das Christenthum zuerst zur Anerkennung kam, zur Geltung gelangt; die aus der Selbstsucht hervorgegangene Konkurrenz ist heute freier denn je. Allein wo sind jene Wirkungen? Statt der behaupteten Steigerung der Energie und Kraft: in den oberen Klassen oberflächliche Leistungen, beim Produzenten lügnerische Produkte mit glänzendem Aeußeren und schlechtem Inneren und beim Arbeiter die Verzweiflung. Die gesellschaftliche Ordnung nur mehr durch Gewalt zusammengehalten. Das Christenthum aber zu einem der Mittel geworden, um die Schwächen der auf diesem Prinzip beruhenden Ordnung des Lebens zu ergänzen, zu einem System, die Menschen durch Bestechung und Einschüchterung zur Beobachtung bestimmter Gesetze und Grundsätze zu bringen, zu einer Methode, die Armen in ihrer Lage als Arme zu erhalten, im besten Fall als ein Mittel, um die Tugenden der Reichen, ihre Wohlthätigkeit, Aufopferung und Heiligkeit hervorzurufen und leuchten zu lassen.

Ist aber die Selbstsucht die Ursache aller Mißstände in der Gesellschaft, so ist eine gesellschaftliche Reform nur möglich durch Ueberwindung der Selbstsucht. Ist die Abweichung vom wahren Christenthum die Ursache der Herrschaft der Selbstsucht, so ist ihre Ueberwinwindung nur möglich durch Rückkehr zum wahren Christenthum. Und was besagt die Lehre des letzteren? „Unsere Interessen gemeinsam, aber ein Jeder voll Pflichten gegen den Anderen.“ Sonach ist eine gesellschaftliche Reform nur möglich, wenn ein Jeder sich selbst reformirt. Ein jeder Einzelne wie jede Klasse habe statt der eigenen Rechte und Interessen die Rechte und Interessen der Anderen, statt der Pflichten der Anderen die eigenen Pflichten gegen die Anderen im Auge. Und ganz derselben Reform benöthigt die Kirche. Nicht länger darf das Christenthum es der Gesellschaft überlassen, sich nach den egoistischsten, tyrannischsten und gehässigsten Grundsätzen zu ordnen, und sich

selbst mit der Rolle eines Polizeidieners dieser Ordnung begnügen. Aus den vier Wänden seiner Kapellen und Kirchen trete es hinaus in die Welt, erobernd und zu erobern. Jeden Vorgang im gesellschaftlichen und jede Organisation im politischen Leben unterwerfe es der rechtmäßigen Herrschaft seiner Lehre. Ohne Menschenfurcht verkünde es, daß die wirthschaftlichen Grundsätze des Sozialismus auch die der Bibel sind, daß die menschliche Gesellschaft ein Leib ist bestehend aus vielen Gliedern, nicht eine Gesammtheit sich befehdender Atome, daß echte Arbeiter Arbeitsgenossen sein müssen und nicht Nebenbuhler, daß ein Prinzip der Gerechtigkeit, nicht der Selbstsucht im Tauschverkehr herrschen soll. Und ohne Scheu trete es vor die Mächtigen, um den Anspruch der Arbeiter auf größere Bildung zu behaupten; mit muthiger Stirne sage es ihnen, daß da Gott alle Menschen gleichmäßig zur Freiheit berufen habe, d. h. da er Allen gleichmäßig das Recht und die Pflicht zuertheilt habe, alle ihre Anlagen zu möglichster Entfaltung zu bringen und die thierische Natur im Menschen unter den Menschen zu unterwerfen, auch alle Kenntnisse, welche überhaupt für Menschen geeignet seien, auch für die Arbeiter sich eigneten.

Auch ist nichts irriger als die Behauptungen, die Basirung des Wirthschaftslebens auf das christlich-soziale Prinzip der Assoziation werde das Fortschreiten der Gesellschaft, und die größere Bildung der Arbeiter werde den Fortbestand derselben gefährden.

Man behauptet die Gefährdung des Fortschritts durch das Assoziationsprinzip, indem man sagt, daß dieses Fortschreiten auf dem selbstsüchtigen Streben der Einzelnen beruhe. Allein dies ist völlig verkehrt. Die größten Leistungen, welche den Fortschritt der Menschen herbeiführten, wurden von Menschen hervorgebracht, welche die selbstsüchtigen Triebe in sich fortwährend bekämpften. Die größten Leistungen wurden hervorgebracht nicht durch Konkurrenz sondern durch Zusammenwirken. Und ebenso ist es das Prinzip des Zusammenwirkens, welches trotz der selbstsüchtigen Konkurrenz, welche die Gesellschaft fortwährend aufzulösen droht, dieselbe zusammenhält. Es ist daher gar nicht nöthig, das Prinzip der Assoziation erst zu erfinden und die Ordnung der Gesellschaft darauf zu begründen. Die darauf beruhende Ordnung *ist bereits heute* die einzige mögliche Ordnung. Um die eingetretenen Mißstände zu beseitigen, ist es nur nöthig, dieses Prinzip in *allen* gesellschaftlichen Verhältnissen und Beziehungen wieder zur Anerkennung zu bringen.

Und ebenso grundfalsch ist die Behauptung bezüglich der Gefahr, welche der Gesellschaft aus der größeren Bildung der Arbeiterklasse

erwachse. Ist es doch gerade die heutige Unbildung derselben, was den Fortbestand der Gesellschaft gefährdet. Denn mit dem Sinken der wirthschaftlichen Lage der Arbeiter ist eine Kluft zwischen dem sittlichen und geistigen Bildungsstand der höheren und der unteren Klassen entstanden, welche die Einheit in der Gesittung in Frage stellt. Und nun sollte die Beseitigung der Ursache der Gefahr diese Gefahr noch steigern! Etwa weil durch eine größere Ausgleichung jener Kluft die Sucht, höher hinaus zu wollen und die Tendenz zur Nivellirung der Klassen geweckt und gefördert würden? Diese Sucht ist ohne Zweifel des Teufels. Der Arbeiter, der, von ihr befallen, aus seinem Range heraustritt, geräth in eine faktische Lüge. Allein gerade unter den heutigen Verhältnissen ist dieses Aufwärtsdrängen entstanden; durch den Druck der eisernen Bande, mit denen des Lebens Noth die niederen Schichten darniederhält, ist es geweckt worden. „Wir aber", so führten die christlichen Sozialisten aus, „sind überzeugt, daß ein Schneider oder Bergmann oder Maschinenbauer oder Angehöriger gleichviel welchen Gewerbes vom Scheitel bis zur Zehe ein Gotteskind sein kann voll Herzenshöflichkeit, Manneswürde und Bildung, denn wir kennen solche Arbeiter. Wir sind überzeugt, daß Hunderttausende sich dazu entwickeln könnten, wenn nur ihr Gewerbe auf eine christliche Basis gestellt und ihnen selbst eine bessere Erziehung, sanitätlich günstigere Verhältnisse und eine Entwicklung ihrer schlummernden Kräfte gewährt würde. Wir wissen aus Erfahrung, daß Arbeiter, welche in menschenwürdige Behausungen gebracht werden und denen eine christliche Erziehung gegeben wird, weit entfernt sind, aus ihrem Stande herauszustreben oder die anderen Stände nivelliren zu wollen. Ganz im Gegentheil; die Würde der Arbeit kommt ihnen alsdann zum Bewußtsein, und nun erst, seitdem die Arbeit von jenen begleitenden Verhältnissen befreit ist, welche sie ihnen als seelenlose Tretmühle oder Satanswerkstatt erscheinen ließ, nun erst fangen die Arbeiter an, die Arbeit als einen göttlichen Beruf zu begreifen."

Mit dieser Kritik der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung und dieser Auffassung der Gesellschaftsreform war für die christlichen Sozialisten auch ihr Verhalten gegenüber den verschiedenen Klassen der Gesellschaft und den darin herrschenden Strömungen gegeben. Es war damit die Stellung vorgeschrieben, welche sie gegenüber den Rezepten der Chartisten und der verschiedenen sozialistischen Theoretiker einnahmen. Es standen damit die Forderungen fest, welche sie an die Haltung der Besitzenden und des Klerus der Staatskirche richteten.

Ihr Chartisten, so sagten sie, habt auf Euere Fahne geschrieben:

Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Wir acceptiren diese Devise. Diese Worte enthalten nicht bloß politische Lehrsätze; sie sind gesegnete, gottgeordnete Thatsachen. Allein versteht uns nicht falsch, wenn wir dies sagen. Wie es neben jeder großen Wahrheit Karikaturen giebt, so giebt es neben der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, wie Gott sie verkündet hat, Karikaturen, wie sie die Menschen verkündeten. Ihr habt diese Karikaturen zum Loosungswort Euerer Bewegung gemacht. Denn auch Ihr versteht unter der Freiheit nichts anderes als die Abwesenheit jeder Schranke. Die wahre Freiheit besteht aber in der größtmöglichen Entfaltung aller Anlagen und der damit Hand in Hand gehenden Unterwerfung der thierischen Natur im Menschen unter den Menschen. Ihr versteht unter der Gleichheit die Herabdrückung Aller auf ein gleiches Niveau und folglich die gröbste Ungleichheit und werdet auch die Gleichheit niemals erreichen, so lange Ihr den materiellen Besitz für das erstrebenswertheste Gut haltet. Die wahre Gleichheit aber besteht in dem gleichen Verhältniß eines Jeden zu Gott und der gleichen Möglichkeit eines Jeden, seine besonderen Anlagen zu entfalten und seine besonderen Aufgaben zu erfüllen. Ihr versteht unter Brüderlichkeit nur die Vereinigung derjenigen, welche sich auf der Basis des Arbeiterinteresses zusammenfinden. Allein alle Versuche, die Brüderlichkeit zu verwirklichen, indem sich die Angehörigen einer Klasse auf Grundlage eines selbstsüchtigen gemeinsamen Interesses zusammenfanden, sind bisher gescheitert. Auch ist eine Brüderlichkeit auf dieser Basis unmöglich. Denn alle Menschen ohne Ausnahme sind Brüder, insofern alle einen Vater haben, der sich ihnen in einem älteren Bruder geoffenbart hat; die Brüderlichkeit ist nur möglich auf der Basis des mit einander Empfindens und des Wirkens für das Allen gemeinsame Gute. Daher auch nicht Beseitigung der verschiedenen Nationen, Klassen, Familien im Namen der Brüderlichkeit, sondern, da der Fortbestand dieser Unterschiede nothwendig ist im Interesse des Ganzen, Regelung ihres Verhältnisses zu einander auf der Basis der Brüderlichkeit.

Und ebenso verkehrt ist Euere Auffassung von Volk, von Politik und von Volkspolitik. Denn nie besteht das Volk blos in einer Klasse, mag diese auch, wie die Arbeiterklasse, die zahlreichste sein, es besteht in allen Volksgenossen. Keineswegs erschöpft sich die Politik in der Frage nach der Regierungsform und den Personen der Regierenden, sondern Alles, was sich auf den Menschen als gesellschaftliches Wesen bezieht, seine Einnahmen wie seine Ausgaben, seine Arbeit wie seine Belohnung, die Melodie, die er summt, wie das Bild, das er

ansieht, das Buch, das er liest, die Gespräche, die er mit seinen Nachbarn führt, die Liebe mit der er an Weib, Kind und Freunden hängt und der Segen, den er von Gott erfleht, ja und noch mehr die Liebe, die er Anderen **nicht** entgegenbringt, und der Segen, den er von Gott **nicht** erfleht, — all' dieses sind politische Angelegenheiten. Und ebenso heißt Volkspolitik nicht allgemeines Stimmrecht und Gesetzgebung durch die Arbeiterklasse. Das letztere wäre nichts anderes als die Tyrannei einer Mehrheit über eine Minderheit. Volkspolitik heißt vielmehr Erfüllung der jeder Klasse gegenüber der anderen obliegenden Pflichten. Für die besitzenden Klassen heißt sie: sich wieder besinnen, daß jeder Eigenthümer nur der Verwalter seines Besitzes ist im Dienste von Gott und den Menschen. Für die arbeitenden Klassen heißt sie Einfachheit, Anspruchslosigkeit, Ehrlichkeit; Treue gegen die Kunden, Treue gegen einander; Unterordnung des einzelnen Ichs unter das Ganze; Assoziation statt Konkurrenz.

Und nun seht auf das allgemeine Stimmrecht, von dem Ihr die Reform der Gesellschaft erwartet! Ist es im Stande, diese Volkspolitik Euch zu sichern? O Ihr Chartisten! Offenbar fallt Ihr in denselben Fehler, wie die besitzenden Klassen, über welche ihr klagt. Wie diese glaubt auch Ihr, Reform auf dem Wege der Gesetzgebung sei gesellschaftliche Reform; wie diese glaubt auch Ihr, die Herzen der Menschen seien durch Parlamentsbeschlüsse zu ändern. Allein große Reformen können durch gesetzliche Dekrete niemals herbeigeführt werden. Alle großen Dinge in der Welt geschahen außerhalb der Gesetze: Das Christenthum entstand außerhalb der Gesetze. Große Reformen erfolgen nur mittelst religiöser und enthusiastischer Hingebung Einzelner an eine Idee, die zuerst einige Wenige ergreift, die vorangehen, und deren Vorbild dann Andere nachzieht. Dagegen kann keine Veränderung im Stimmrecht oder in der äußeren sozialen Organisation die Menschen besser und glücklicher machen. Nicht eine Veränderung in der Person der Regierenden oder der Art der Einrichtungen ist es, was nothwendig ist, sondern eine völlige moralische Wiedergeburt.

Und ähnlich wie zu den Chartisten, nur noch bedeutsamer für ihr Programm und für ihr Wirken war die Stellung, welche Maurice und seine Freunde einnahmen gegenüber Owen, St. Simon, Fourier, Louis Blanc und den übrigen sozialistischen Theoretikern. In wichtigen Punkten, so sagten sie, unterscheiden diese Theoretiker sich von einander. Allein so sehr die verschiedenen sozialistischen Schulen sonst auseinander gehen, in einem Punkte stimmen alle zusammen: das allen Sozialisten gemeinsame Schlagwort heißt Assoziation gegenüber dem

allen Antisozialisten gemeinsamen Schlagwort: dem aus der Selbstsucht hervorgehenden Wettbewerb. Jeder, der gegenüber dem Prinzip der Konkurrenz das der Assoziation als das stärkere und richtigere anerkennt, hat Anspruch auf die Ehre oder Schande ein Sozialist genannt zu werden. Auch das Christenthum erkennt als das einzig berechtigte Prinzip die Assoziation und ist deßhalb sozialistisch. Als Christen bekennen auch wir uns zu dieser Anschauung. Da wir Christen sind, sind auch wir Sozialisten.

Indeß alle Systeme der verschiedenen sozialistischen Schulen krankten bis jetzt an demselben Fehler wie die Forderungen der Chartisten, daß sie von einer Grundanschauung ausgingen, welche die ihrer Gegner war. Denn wie die Chartisten in den Fehler verfielen, sich einzubilden, Reform auf dem Wege der Gesetzgebung sei Reform der Gesellschaft, so halten sie dafür, der Mensch sei das Geschöpf der Verhältnisse, die ihn beeinflussen, und könne daher durch eine besondere Gestaltung der äußeren Verhältnisse glücklich gemacht werden. Dreiviertel der Welt stimmt in diesem Grundsatze mit den Sozialisten überein. Verehrer der Konkurrenz stimmen mit ihnen in der Verehrung der äußeren Umstände überein. In dem verderblichsten Systeme, das die Welt jemals erlebt hat, giebt es nichts, was unvereinbar wäre mit diesem Satze. Nur das Christenthum stimmt mit diesem Satze nicht überein; denn das Christenthum betrachtet die Menschen als etwas Anderes denn als die bloßen Geschöpfe der Verhältnisse. Und nur zu deutlich hat die Erfahrung gezeigt, daß das Christenthum Recht hat.

Denn alle die verschiedenen sozialistischen Systeme wurden versucht und sie sind alle gescheitert. Und zwar gingen sie nicht etwa zu Grund, weil es ihren Urhebern an Sorgfalt, Erfahrung und Kenntnissen gefehlt hätte. Vielmehr waren alle diese Systeme mit Scharfsinn und Einsicht in die bestehenden Uebelstände ausgearbeitet. Die sozialistischen Versuche sind immer deßhalb gescheitert, weil ihre Urheber keine Kraft gefunden hatten, die im Stande gewesen wäre, der Kraft des Konkurrenzprinzips, der Selbstsucht, zu widerstehen.

Die Sozialisten hatten in ihren Systemen das Mittel gesehen, um die Menschen in der Stellung von Arbeitsgenossen zu erhalten und sie zu hindern, Rivalen zu werden. Allein um dies zu bewirken, ist eine Kraft nothwendig, die aus Verhältnissen und äußeren Organisationen, wie Systeme sie schaffen, sich niemals ergeben kann. Alle Systeme, selbst wenn sie die weisesten und besten der Welt wären, setzen hierzu einen Einfluß voraus, der in ihnen nicht zu finden ist.

Es giebt aber eine Kraft, welche der Aufgabe, dem Konkurrenz-

prinzip zu widerstehen, der Aufgabe, die Menschen in der Stellung von Arbeitsgenossen zu erhalten, gewachsen ist: die Kraft des Christenthums. Nicht jenes Christenthums, welches unter Aufgebung seines innersten Wesens, mit dem Konkurrenzprinzip sich verquickte und darüber seinen Einfluß auf die Völker verlor, sondern jenes Christenthums, gemäß welchem Gott den Menschen die Liebe gegeben hat als das Gesetz, das ihre Beziehungen zu einander beherrschen soll; gemäß welchem er die Kirche als eine göttliche und menschliche Brüderschaft ihrer sämmtlichen Glieder begründete; und welches die Lehren der Gerechtigkeit, der Selbstaufopferung, der gegenseitigen Liebe und Hingebung als sein ewig ihm bleibendes Erbtheil beansprucht. Die Anwendung des sozialistischen Prinzips der Gemeinschaft auf Ackerbau, Gewerbe und Handel ist nichts anderes als die Anwendung dieses Christenthums auf das wirthschaftliche Leben. Selbst die seltsamsten und ungeheuerlichsten Erscheinungsformen des Sozialismus sind daher im Grunde nur christliche Irrlehren. Indeß während jeder sozialistische Versuch, der sich für irgend welche Zeitdauer hielt, auf jenen moralischen Grundlagen des Christenthums zu stehen versuchte oder unbewußt stand, war jedes sozialistische System, das versucht hat, ohne Christenthum auszukommen, in der Praxis ohne Bestand. Wie nur die Assoziation das Prinzip ist, welches der christlichen Lehre entspricht, so ist auch nur das Christenthum die Kraft, welches die Arbeiter in den Stand setzen wird, die Selbstsucht und das auf ihr beruhende Konkurrenzprinzip zu überwinden. Ohne das Christenthum müssen alle Assoziationssysteme zu Grunde gehen. Es ist die einzige Grundlage des Sozialismus, wie der wahre Sozialismus die nothwendige Folge des wahren Christenthums ist.

Somit erscheint sowohl gegenüber dem Chartismus als auch gegenüber dem Sozialismus die Bibel als der einzig wahre Führer zur gesellschaftlichen Reform. Und nichts, was den Bedürfnissen und Bestrebungen, dem Sehnen und Verlangen der Arbeiter mehr entgegenkäme als gerade die Bibel. Denn „statt ein Buch zu sein, um die Armen in Ordnung zu halten, ist sie von Anfang bis zum Ende geschrieben um die Reichen in Ordnung zu halten.“ „Für einmal, daß sie die Rechte des Eigenthums predigt und die Pflichten der Arbeit, predigt sie zehnmal über die Pflichten des Eigenthums und die Rechte der Arbeit.“ „Sie verlangt für die Armen ebensoviel und viel mehr als diese selbst für sich verlangen; sie ist voll der furchtbarsten Warnungen und Verbote für die Reichen. Sie giebt den tiefsten Bedürfnissen des Herzens des armen Mannes einen weit edleren, weit eindringlicheren, weit kühneren und beredteren Ausdruck,

als irgend welcher moderner Redner gethan; und sie giebt einen Hoffnungsstrahl, oder vielmehr sie zeigt die Dämmerung einer glorreichen Zukunft, wie nichts Anderes sie zeigt, kein allgemeines Stimmrecht, kein Freihandel, kein Kommunismus, keine Organisation der Arbeit oder irgend welches andere Quacksalberrezept, und doch einer Zukunft, welche Alles, was in diesen Maßregeln gut ist, umfaßt, einer Zukunft der Wissenschaft, der Gerechtigkeit, der Freiheit, in der Faullenzer und Bedrücker sich für ihre Ungerechtigkeiten nicht auf Pergamente und Parlamentsbeschlüsse zu berufen wagen, in der die Gesetze die Gesetze Gottes sein werden und Gott die Dinge in seine eigene Hand nehmen wird, in der „Er wird die Niedrigen erhalten in ihren Rechten, vertheidigen die Kinder der Armen und strafen die Missethäter". Die Bibel verspricht dies — nicht blos an einzelnen Stellen, sondern durchweg; es ist dies der Gedanke, der durch die ganze Bibel sich hinzieht. „Gerechtigkeit von Gott Denen, welche von den Menschen bedrückt werden — Ehre von Gott Denen, welche von den Menschen verachtet werden."

Damit aber die Arbeiterfrage durch die so geforderte breiteste Durchführung der christlichen Lehre zur glücklichen Lösung gelange, erschien es den christlichen Socialisten als vor Allem nothwendig, daß auch die Besitzenden und der Klerus der Staatskirche die ihnen von der Bibel auferlegten Pflichten erfüllten. Und so wendeten sie sich bei ihrer Agitation mit besonderem Nachdruck an diese beiden, und in der Aufrüttelung derselben zur Erfüllung der ihnen obliegenden Pflichten sahen sie eine Hauptaufgabe und eine der wichtigsten Vorbedingungen der Erfüllung ihres Programms.

Zunächst was die höheren Klassen angeht. Den Arbeitern führte man aus, die wahre Gleichheit bestehe nicht in der Herabdrückung Aller auf das gleiche Niveau, sondern in der gleichen Möglichkeit eines Jeden, seine besonderen Anlagen zu entfalten und seine besonderen Aufgaben zu erfüllen. Man sagte ihnen, die wahre Brüderlichkeit bestehe nicht in der Beseitigung der Klassenunterschiede, sondern in der Regelung des Verhältnisses der verschiedenen Klassen zu einander auf brüderlicher Grundlage. Von den Besitzenden verlangte man dagegen, daß sie, entsprechend den nach christlicher Auffassung mit dem Besitze verbundenen Pflichten, ebenso wie ältere Brüder ihre jüngeren bei ihrer Erziehung führen, so die Führung der untern Klassen in ihrem Streben, ihre berechtigten Ansprüche als Menschen und Volksgenossen zu verwirklichen, übernähmen. „Denn dies", so müsse der Arbeiter zu den Besitzenden sagen, „dies ist meine Klage gegen Euch Gutsherren, Geschäftsleute oder wie immer Ihr Euch nennt, nicht, daß Ihr viele Dinge habt, welche ich nicht habe, sondern daß Ihr Euch so wenig um das

bekümmert habt, was mir mit Euch gemein ist; daß Ihr so wenig dahin gearbeitet habt, mich fühlen und wissen zu lassen, daß ich ein Mensch bin und mich auf solche Weise nicht zu Euerem Volksgenossen gemacht habt. Ich verlange als Mensch und Volksgenosse von Euch anerkannt zu werden. Ich verlange diese Hülfe von Euch! Verweigert Ihr sie mir, so verweigert Ihr sie Euch selbst! Sagt, Ihr wollt nicht mit mir umgehen wie mit einem Menschen, und Ihr werdet bald selbst aufhören, Menschen zu sein; Ihr werdet mehr und mehr entnervt und in den Augen der Nationen verächtlich werden; wir werden bald aufhören, eine Nation zu sein." Also vor Allem Beseitigung jenes dünkelhaften Wesens und jener falschen Vornehmheit, wonach das Ignoriren und Bespötteln als die einzige des Reichen und Gebildeten würdige Haltung gegenüber der Arbeiterklasse erscheint! Statt dessen brüderliches Entgegenkommen seitens der höheren Klassen gegenüber dem Streben der unteren, ihre Eigenschaft als Menschen, die Selbstzweck sind, auch im wirklichen Leben zur Anerkennung zu bringen; brüderliche Hülfe und Führung bei diesem Streben. Erfüllten die höheren Klassen diese ihre Mission, so würden auch alle Tendenzen, die Klassenunterschiede zu nivelliren, aus der Arbeiterklasse verschwinden. Dagegen könnten diese Nivellirungsbestrebungen nicht überwunden werden durch jene Unterstützungen, welche, nach dem Rezept Disraeli's im Coningsby, Magnaten unter Aufrechterhaltung einer unantastbaren Hoheit innerhalb ihrer wirthschaftlichen Machtsphäre den Arbeitern geschenkweise gewähren, und welche diese dankbar als Gnade und unter Verzicht auf jedes eigene Begehren entgegenzunehmen haben. Denn alle solche Gnadenerweisungen hielten das Volk nicht nur darnieder, sondern sie sagten ihm auch, es habe drunten zu bleiben, es habe sich nicht selbst zu helfen, sondern auf das zu warten, was man ihm hinreiche. Bei allen diesen Unterstützungen werde übersehen, daß das Bedürfniß der Arbeiter gerade gerichtet ist auf die Befreiung aus eben jener prekären Lage, in der sie lediglich von der Gnade der höheren Klassen abhängig sind; daß ihr Verlangen dahin geht, diesen näher zu kommen und in eine Lage zu gelangen, in der sie fremder Hülfe nicht mehr bedürfen. Vielmehr würden die höheren Klassen nur dann ihre leitende Stellung behalten, wenn sie die Berechtigung dieses Strebens der unteren Klassen, die Berechtigung ihres Verlangens nach einer Lage, in der ein Jeder ihrer Angehörigen all' seine Anlagen entfalten könne, begriffen und rückhaltlos anerkennten; wenn sie auf allem und jedem Gebiete des Lebens ihre Führung übernähmen in dem Streben, diesem Ziele näher zu kommen; wenn sie den Arbeitern durch die Dienste, die sie ihnen

dabei erwiesen, ihre Nothwendigkeit, ja ihre Unentbehrlichkeit zeigten; wenn sie durch solche Erkenntniß und Erfüllung ihrer sozialen Pflichten bewiesen, daß sie wirklich die erste Klasse des Landes seien. — Und in der That sind in dem politischen Leben Ansprüche nicht haltbar, deren Berechtigung nicht durch täglich neue Verdienste täglich aufs Neue bewiesen wird.

Von noch größerer Bedeutung als die Haltung der Besitzenden erscheint den christlichen Sozialisten aber die Haltung des Klerus. Der Klerus hatte nach ihrer Auffassung das Spiel in der Hand. Und zwar bestimme seine Haltung sowohl über die Zukunft des Christenthums als auch über die der sozialen Reform. Denn heute sei das Christenthum für das Volk frostig, leer und bedeutungslos, und so lange es sich begnüge, als das Dogma einer staatlich anerkannten Sekte zu gelten, welche unter sträflichem Schweigen zu allen Ungerechtigkeiten bestehender Gewalten jeder Einmischung in die gesellschaftlichen Verhältnisse sich enthalte, so lange würden die vagsten politischen Phantasien, wenn sie noch einen Schein von Freiheit in sich bärgen, und der entsetzlichste Despotismus, wenn er nur einen Schein von Regierung aufweise, dem Christenthum vorgezogen werden; so lange also werde auch jede wahre gesellschaftliche Reform unterbleiben, und unaufhaltsam würden wir weiter gleiten auf der abschüssigen Bahn, an deren Ende Knechtschaft sei und Barbarei.

Und daher auch die besondere Bitterkeit, mit der gerade diejenigen unter den christlichen Sozialisten, welche selbst als Geistliche der Staatskirche angehörten, sich wieder und wieder gegen das bisherige Verhalten des Klerus der Staatskirche wandten. Es war nicht der Haß des Ungläubigen, mit dem sie ihm den Widerspruch zwischen seinen Lehren und seinen Handlungen nachwiesen. Es war nicht der Hohn des Andersgläubigen, mit dem sie ihm den Spiegel seiner Thaten und noch mehr den seiner Unterlassungen vorhielten. Nein, mit dem Zorn des Liebenden, der das Ideal seines Herzens geschändet und zerstört sieht, beschuldigten sie die Staatskirche der Heuchelei: denn indem sie zu allen sozialen Mißständen schweige, stelle sie die Bibel hin als eine zwar zu lehrende, nicht aber zu verwirklichende Lehre. Mit dem Angstschrei des Gläubigen um die Zukunft der kirchlichen Gemeinschaft erhoben sie ihre Anklage, der Klerus habe bisher seine Lehren mit Rücksicht auf das Wohlgefallen der Reichen und Mächtigen aus der Bibel gewählt. Und diese Anklagen suchten sie nicht etwa vor den Arbeitern zu verheimlichen; nein, sie suchten diese gerade durch das mannhafte Eingeständniß jener Fehler und durch das Versprechen der Aenderung zu gewinnen. So schreibt z. B. Einer von ihnen, Charles Kingsley,

damals nur erst Pfarrer von Eversley, an die Chartisten: „Wenn Ihr bisher einem „Reform-Führer“ gefolgt seid, der sehr verschieden ist von dem meinen, so ist dies hauptsächlich der Fehler von uns Geistlichen; wir haben Euch niemals gesagt, daß der wahre Reform-Führer, das wahre Buch des armen Mannes, die „wahre Stimme Gottes gegen Tyrannen, Faullenzer und Schwindler“ die Bibel sei. Ja lacht nur und höhnt, es ist dennoch so; es ist unsere Schuld, unsere große Schuld, daß Ihr höhnt — höhnt über eben die Botschaft, die Euer Ruhm sein sollte und Euere Stärke. Unser ist die Schuld. Wir haben uns der Bibel bedient, als wäre sie nichts anderes als ein Leitfaden für Polizeidiener, — eine Dosis Opium für Lastthiere, während sie überladen werden, — ein Buch, lediglich um die Armen in Ordnung zu halten. Wir haben Euch gesagt, daß die bestehenden Gewalten eingesetzt seien von Gott, ohne Euch zu sagen, wer die nur zu oft bestehende Unfähigkeit und Erbärmlichkeit eingesetzt hat! Wir haben Euch gesagt, die Bibel predige Euch Geduld, während wir Euch verschwiegen, daß sie Euch die Freiheit versprach. Wir haben Euch gesagt, die Bibel predige die Rechte des Eigenthums und die Pflichten der Arbeit, während sie, weiß Gott! für einmal, daß sie dies thut, zehnmal predigt über die Pflichten des Eigenthums und die Rechte der Arbeit. Wir haben eine Fülle von Texten ausfindig gemacht, um die Sünden der Armen zu tadeln, aber sehr wenig Texte, um die Sünden der Reichen zu tadeln. Ihr sagt, wir hätten Euch nicht gepredigt; in der That, ich denke, daß wir Euch sehr viel mehr gepredigt haben, als billiger Weise auf Eueren Antheil kommt. Denn für eine heilsame Strafpredigt, die wir den Reichen gegeben haben, gaben wir Euch tausend. Ich war ebenso schlecht wie irgend ein Anderer, allein nun habe ich's satt“.

Und im Gegensatze zu diesem ihrem bisherigen Verhalten soll die Staatskirche es von nun an als ihre Aufgabe erkennen, nicht die Armen als Arme zu behandeln, sondern sie aus Armen zu Menschen zu erheben. Sie müsse es als ihre Aufgabe erkennen, den Sozialismus zu christianisiren, ebenso wie im Mittelalter der Feudalismus, wie der nationale Staat der Tudors und der Constitutionalismus der Whigs christianisirt worden seien. Ja noch mehr! Sie müsse erkennen, daß die jüngstgeborene unter den Kräften, welche die moderne Gesellschaft bewegen, der Sozialismus, und das Christenthum, die älteste unter diesen Kräften, ihrer Natur nach nicht feindselig gegen einander, sondern mit einander verwandt seien, oder vielmehr daß die eine nichts anderes sei als die Entwickelung, als das Produkt, als die Manifestation des anderen, und daß eine jede der beiden unfähig sei ohne die andere in

unseren Zeiten zu wirken. Dies sei der Standpunkt, auf den sich die Staatskirche stellen müsse; und in dieser Erkenntniß und dieser Fassung ihrer Aufgabe werde sie ihre Ueberlegenheit zeigen gegenüber allen Feinden, gegenüber dem Unglauben sowohl, wie auch gegenüber dem Andrängen der katholischen Kirche und des dissentirenden Sektenthums. Und alsdann werde sie einen ähnlichen Beruf erfüllen gegenüber der drohenden modernen Barbarei wie den, welchen in den Fluthen der Barbarei des sinkenden römischen Reichs die Kirche erfüllte, indem sie in der mittelalterlichen Civilisation diese Barbarei überwand.

III.

Wenden wir uns nun zu der Art und Weise, wie die christlichen Sozialisten ihre Anschauungen zu verwirklichen unternahmen.

Zuerst einige Bemerkungen über die vornehmsten Träger der christlich-sozialen Bewegung.

Als die erste Persönlichkeit in derselben habe ich bereits oben Frederic Denison Maurice bezeichnet, einen Geistlichen der englischen Staatskirche, der 1872 als Professor der Moralphilosophie in Cambridge gestorben ist. Er war der eigentliche Vater der religiösen Auffassung der christlichen Sozialisten, der Mann, zu dem sie Alle als zu ihrem Lehrer in theologischen Fragen und zu ihrem Führer im praktischen christlichen Leben aufblickten. Bereits in den vierziger Jahren hatte er in einer Reihe von Schriften [1]) seine Anschauungen dargelegt, daß die endgültigen Resultate der wissenschaftlichen Forschung über die

1) Folgende Werke von Maurice fallen in die Zeit vor 1848: A supplementary sheet to Bentham's Book of Fallacies 1826; The Athenaeum herausgegeben zusammen mit Sterling 1828—29; Eustace Conway 1834; Subscription no bondage 1835; The Kingdom of Christ 1837—38; The responsibilities of medical students 1838; Has the church or the state the power to educate the nation? 1839; The educational magazine, 2 vols. 1840; Reasons for not joining a party in the church 1841; Three Letters to Palmer 1842; Christmas Day and other sermons 1843; On right and wrong methods of supporting Protestantism 1843; Introduction to Law's remarks on the fable of the bees 1844; Thoughts on the rule of conscientious subscription 1845; Who are with Christ, and who against him? 1845; A few words on the new Irish Churches 1845; The new statute and Mr. Ward 1845; The Epistle to the Hebrews 1846; The Education Question in 1847, 1846; The Prophet Elijah 1846; The religions of the world 1847; Thoughts on the duties of a protestant in the present Oxford election 1847; A letter on the attempt to defeat the nomination of Dr Hampden 1847; Mental Philosophy 1847; The Lord's Prayer 1848.

Ordnung der Welt und die christliche Weltanschauung, daß die Ordnung der Gesellschaft und die christliche Lehre über die Beziehungen der Menschen zu einander nothwendig übereinstimmen müßten.

In der zweiten Hälfte der vierziger Jahre wurde Maurice zum Kaplan der Advokatenzunft von Lincoln's Inn ernannt und als solcher wurde er bekannt mit John Malcolm Ludlow, damals junger Advokat, heute Chief Registrar of Friendly Societies, dem Manne, von dem nicht nur die praktischen Organisationsideen, sondern auch die ganze volkswirthschaftliche Anschauungsweise der christlichen Sozialisten ausgingen. Indeß noch mehr hatte ihm die christlich-soziale Bewegung zu danken: denn gerade er war es, der durch die Art und Weise, wie er den Gedanken, das Assoziationsprinzip und das Christenthum seien unzertrennlich, in einem Briefe zum Ausdruck brachte, zu ihrer Entstehung den Anstoß gab.

Ein Sprosse der Familie des bekannten Cromwell'schen Generals, war Ludlow in Frankreich erzogen worden. Später hat Maurice stark auf ihn eingewirkt. Bevor er diesen aber kennen gelernt, hatten die Schriften des Sozialisten Fourier und des berühmten englischen Geistlichen und Pädagogen Arnold den Haupteinfluß auf die Bildung seiner Ansichten geübt. Nicht als ob er jemals im Geringsten Fourier's System angenommen hätte. Aber Fourier's Ausführungen machten es ihm ein für allemal unmöglich, an das Dogma von der allein seligmachenden Konkurrenz zu glauben, während ihm Arnold ernsten Glauben, Breite der Anschauungen und Energie des Handelns zu verbinden lehrte. Und es ist nicht uninteressant für die Richtung, welche Ludlow's Gedanken frühzeitig nahmen, daß er schon in Frankreich in einer Privatarbeit ausführte, daß im Christenthum Alles, was im Sozialismus gut sei, erfüllt werde. Im Jahre 1838 kam er nach England und wurde 1843 Advokat in Lincoln's Inn. Hier wurde er durch die völlige Verwahrlosung der niederen Bevölkerung in der Umgebung der Gerichtshöfe tief entsetzt. Die Nachbarschaft der Advokatenzünfte bestand aus nichts als Armuth, Krankheit und Laster. Zur Besserung dieser Verhältnisse mußte nothwendig etwas geschehen. In Paris hatte Ludlow zur Société des amis des pauvres gehört, einer von einem lutherischen Geistlichen gegründeten Gesellschaft von jungen Männern, welche den Besuch und die Unterstützung von Armen ohne Ansehen der Konfession sich zur Aufgabe machte. Etwas Aehnliches wollte er in England ins Leben rufen. Mit zwei Genossen unternahm er sofort die Armen in der Umgebung von Lincoln's Inn zu besuchen. Allein er hielt es für eine Aufgabe aller Advokaten, gegen die sie umgebenden furchtbaren

Zustände anzukämpfen, zumal da die Advokaten-Korporationen von Lincoln's Inn und vom Temple viel Vermögen haben. Er wünschte diesem Werke den Charakter einer Sache dieser Korporationen zu geben. Bei diesen Bestrebungen machte er die Bekanntschaft von Maurice.

Eine dritte Persönlichkeit, die als Hauptträger der christlich-sozialen Bewegung bezeichnet werden muß, ist Charles Kingsley, damals noch Pfarrer von Eversley, berühmt als Dichter einzelner sehr schöner Balladen und einer großen Anzahl von Romanen, später Erzieher des Prinzen von Wales, Kaplan der Königin und Professor der Geschichte in Cambridge. Während er in der Auffassung politischen und sozialen Lebens Carlyle als Lehrer verehrte, hatte er sich in theologischen Dingen von Anfang an als Schüler Maurice's betrachtet und sich, nachdem er ihn im Jahre 1844 kennen gelernt, auch persönlich an ihn angeschlossen. Zu Anfang 1848 veröffentlichte er sein Drama „The Saint's Tragedy," eine von Vielen, namentlich auch von dem damaligen preußischen Gesandten Bunsen, bewunderte dramatische Bearbeitung der Geschichte der Landgräfin Elisabeth von Thüringen, welche sowohl die christlichen als auch die sozialen Grundanschauungen der christlichen Sozialisten bereits vollständig zum Ausdruck bringt. Wenn Maurice der vornehmste Träger des religiösen Gedankengangs und Ludlow der ökonomische Genius der christlichen Sozialisten war, so war Kingsley voll überschäumender Beredsamkeit ihre glänzendste Streitkraft, wo es galt die Massen, die gebildeten wie die ungebildeten, zu stürmischer Begeisterung hinzureißen oder einen Angreifer mit Berserkerwuth zu zerschmettern.

An Maurice, Ludlow und Kingsley schlossen sich, nachdem ihre Agitation begonnen hatte, allmählich eine Anzahl junger Leute an, die später durch hervorragende Leistungen auf den verschiedensten Gebieten sich einen angesehenen Namen erwarben. So zuerst Ch. Mansfield, ein leider jung gestorbener Chemiker, von dessen Genialität die Männer seines Faches Großes erwarteten. Mit ihm kamen zwei seiner Vettern, mit Namen Campbell, und Penrose, der heutige Architekt der St. Pauls Kathedrale. So ferner F. J. Furnivall, der unermüdliche Herausgeber alter englischer Dichter und Gründer unzähliger literarischer Gesellschaften; so Thomas Hughes, ein Schüler Arnold's, später hervorragender Advokat, Parlamentsmitglied und Verfasser dreier in unzähligen Auflagen verbreiteter Romane, deren einer, Tom Brown's Schultage, auch in Deutschland bekannt und beliebt geworden ist; so E. Vansittart Neale und A. Vansittart, zwei Angehörige einer alten Toryfamilie, welche England mehrere Minister gegeben hat; sie wurden Beide, besonders aber der Erstere, die großartigsten und aufopferndsten

Förderer der englischen Genossenschaftsbewegung, die ihnen ungemein viel zu danken hat. So Lord Goderich, der Sohn des Lord Goderich, der 1827—28 zwischen Canning und Wellington Premierminister von England war, und heute als Marquis of Ripon und Earl de Grey Vicekönig von Indien.

Dies die Männer, unter welchen, unmittelbar veranlaßt durch die Ereignisse des Jahres 1848, die christlich-soziale Bewegung entstand und welche vornehmlich sich an sie anschlossen.

In Paris war die Februarrevolution ausgebrochen. Verwandtschaftliche Beziehungen hatten Ludlow veranlaßt dahin zu eilen. Er fand in den Straßen von Paris ständige Volksversammlungen. In denselben wurde Alles auf und über der Erde erörtert. Alle Theorien fand er vertreten, nur nicht das Christenthum. Die christlich Gesinnten blieben furchtsam und feige in ihren Häusern und wagten sich nicht hervor. Da faßte Ludlow den Plan, in Paris eine Zeitung zu gründen, die christliche Grundsätze vertreten und, um die Massen zu gewinnen, gleichzeitig radikal sein sollte. Er schrieb an seine englischen Freunde um Gelder für seinen Zweck. Allein Maurice bestimmte ihn anders. Ludlow hatte in seinem Briefe dargelegt, wie sich nunmehr die ganze Hohlheit der materiellen Kultur, die allein von Louis Philippe gefördert worden sei, in Frankreich offenbare; daran anknüpfend hatte er ausgeführt, daß der Sozialismus und das Christenthum aufhören müßten, sich gegenseitig vernichten zu wollen; sie müßten identisch werden; nur so lasse die Arbeiterklasse sich heben, und ohne die Hebung derselben müßten wir Alle untergehen. Dieser Brief hat, wie Maurice in der Widmung seiner Reden über „Lernen und Arbeiten" an Ludlow ausgesprochen hat, einen tiefen Eindruck auf Maurice gemacht und seinen Gedanken eine dauernde Richtung gegeben. Und in Folge desselben forderte Maurice Ludlow auf, mit ihm eine solche Zeitung, wie er sie für Paris beabsichtigt hatte, in England herauszugeben; auch hier sei sie nöthig.

Ludlow willigte ein. Allein bevor noch ernstliche Vorbereitungen zur Herausgabe der Zeitung begonnen hatten, traten Ereignisse ein, welche den Freunden die Nothwendigkeit, die Massen zu christianisiren, noch dringlicher erscheinen ließen. Die Chartisten hatten angekündigt, daß sie am 10. April 1848 in der Stärke von 300000 Mann vor das Unterhaus ziehen würden, um demselben eine angeblich mit Millionen von Unterschriften versehene Petition um die sechs Punkte ihrer Charte: Allgemeines Stimmrecht der erwachsenen Männer, geheime Abstimmung, Beseitigung der Vermögensqualifikation

der zu Wählenden, Tagegelder der Abgeordneten, gleichgroße Wahlbezirke und jährliche Parlamentswahlen zu überreichen. Ein solcher Aufzug wäre nicht nur eine direkte Verletzung der bestehenden Gesetze gewesen, sondern hätte auch das Parlament mit Vergewaltigung bedroht. Außerdem hätten sich damit leicht Aufstand und Plünderung verbunden. Ganz London setzte sich in Vertheidigungszustand, um dem verbrecherischen Beginnen zu wehren.

Da eilte Kingsley von seiner Pfarrei in Eversley nach London zu Maurice und frug ihn, ob er nicht hinaussollte zur Chartistenverversammlung in Kennington Common, um zu den Chartisten zu sprechen und sie von ihrem frevelhaften Vorhaben abzuhalten. Maurice schickte ihn mit einer Einführung zu Ludlow. Dieser hielt die Sache nicht für gefährlich, erklärte sich aber zum Mitgehen bereit. Sie waren aber noch nicht weit gegangen, da kamen schon die Chartisten zurück. Die Versammlung hatte sich, wie Ludlow erwartet hatte, zerstreut. Die Chartistendemonstration war kläglich gescheitert. Indeß ließ die Spannung, in welche die Gemüther versetzt worden waren, nicht alsogleich nach, und unter dem Drucke derselben verfaßte Kingsley einen Aufruf an die englischen Arbeiter, der am 11. April an die Mauern angeschlagen wurde. In dem Aufrufe wurde das Elend der Massen und die Reformbedürftigkeit ihrer Zustände zugegeben; gleichzeitig aber wurden sie von jeglichem Aufruhr abgemahnt; es wurde hervorgehoben, daß alle Reform mit der des eigenen Ich beginnen müsse; die Religion sei der Weg, der dazu führe.

Die Gefahr, in der die höheren Klassen geschwebt hatten, hatte die Wirkung, Maurice und Ludlow Mittel und Mitarbeiter für ihr beabsichtigtes Zeitungsunternehmen zu schaffen. Am 6. Mai 1848 erschien die erste Nummer ihres Wochenblattes unter dem Titel: „Politik für das Volk“. Redakteure waren Maurice und Ludlow. Mitarbeiter waren Brickdale, Conington, der spätere Professor, Dr. Guy, ein hervorragender Arzt, Helps, später Sir Arthur Helps, H. B. Her, Kingsley, Mansfield, S. G. Osborne, der S. G. O. Correspondent der Times und später Lord S. G. Osborne, James Spedding, der spätere Herausgeber Bacon's, Arthur Stanley, der spätere Dechant von Westminster, Strachey, später Sir Edward Strachey, Trench, heute Erzbischof von Dublin, und dessen Vorgänger der Erzbischof Whately — alles durch Stellung, Bildung und Gaben ausgezeichnete Männer. Und diesen Eigenschaften der Mitarbeiter entsprachen auch die geistvollen, stylistisch oft glänzenden und dabei im edelsten Sinne populären Artikel, die das Blatt brachte.

Die Fragen, welche in diesen Artikeln behandelt wurden, waren die, welche die' Zeit vornehmlich in den Vordergrund drängte: das allgemeine Stimmrecht, die Möglichkeit sozialer Reform durch Akte der Gesetzgebung, die Postulate der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, die Bedeutung der Bibel für das Volk und die Frage, ob der Klerus seine Aufgabe erfüllt habe, dem Volke diese Bedeutung zu zeigen. Allein nicht nur die Fragen der politischen Rechte der unteren Klassen fanden in der „Politik für das Volk" ihre Erörterung. Die Aufsätze erstreckten sich auf Alles, was menschlich und allen Menschen von Interesse ist, auf die Bande der Häuslichkeit, auf Kunst, Wissenschaft und Literatur, „denn einer Politik, die nicht blos Politik einer Partei sondern Politik für das Volk sein solle, dürfe nichts Menschliches fern sein".

Alle diese Erörterungen standen auf christlichem Boden; „denn die Politik fürs Volk könne von einer religiösen Auffassung, möge dieselbe nun eine atheistische oder eine christliche sein, nicht getrennt werden". Doch schon damals stellten Herausgeber und Mitarbeiter den Grundsatz auf, den die christlichen Sozialisten während ihres ganzen Wirkens zeitlebens festhielten, und dem sie, was sie an Erfolgen erreicht haben, wesentlich zu verdanken haben: „Niemals sollen diejenigen, die nicht Christen sind, wegen ihres Unglaubens von uns angegriffen oder geschmäht werden". Niemals wurde von den Theilnehmern an der Bewegung ein christliches Bekenntniß verlangt, und, wo es sich um die Arbeit für die Lösung der sozialen Frage handelte, scheute man nicht die Gemeinschaft mit völlig ungläubigen Oweniten und den extremsten Chartisten, sofern diese nur nicht die gemeinsame Arbeit in ihrem Sinne ausbeuten wollten. Ebenso wie die Mitarbeiter für das Wort Politik so beanspruchten sie ferner für das Wort Volk eine allgemeinere als die übliche Bedeutung, indem sie verlangten, daß dasselbe die englische Nation, nicht blos eine Klasse innerhalb der Nation bedeute.

Und nicht nur in beredten Aufsätzen wurden die christlich-sozialen Gedanken über diese Fragen in der Wochenschrift vorgetragen: auch hier schon wurde die Form der Novelle benutzt, um dieselben zu lehren. Und wie die übrigen Aufsätze wendet sich die Novelle gegen die Selbstsucht der unteren und höheren Klassen, gegen das satte Pharisäerthum der doktrinären Frommen und gegen die ungläubige Heuchelei der Geistlichkeit, welche diese abhält, entsprechend ihren eigenen Lehren und den Lehren der Bibel zu leben.

Allein es genügte nicht, diese Gedanken allwöchentlich in einer Zeitung auszuführen; die Arbeiter mußten auch diese Ausführungen

lesen. Wie aber an die Arbeiter kommen? Selbst leidend unter der Entfremdung, die zu heilen sie sich zur Aufgabe gemacht hatten, kannten die Mitarbeiter zwar viele Arme und Hülfsbedürftige, die sie in ihren elenden Wohnungen aufgesucht hatten, allein sie kannten keinen Einzigen, der zu der lesenden und denkenden Klasse der Arbeiter gehörte, keinen Arbeiter, der lesen würde, was sie geschrieben. Da machte der Bibelleser der Pfarrei, in deren Armenpflege Ludlow bisher thätig gewesen war, diesem die Mittheilung, daß er einen Arbeiter kenne, der das Blatt vielleicht lesen werde, Walter Cooper, einen bekannten Chartisten. Derselbe sei in großem Elend, weigere sich aber Unterstützung anzunehmen, und sei vollkommen ungläubig. Ludlow suchte ihn auf, hatte eine Unterredung mit ihm, sie kamen auf das Vater unser zu sprechen, und das Ende war, daß Walter Cooper versprach, das Journal lesen zu wollen und es auch Anderen zu lesen zu geben. Zu diesen gehörte auch T. Shorter, der spätere Sekretär der Gesellschaft zur Förderung von Arbeiterassoziationen und des Collegiums zum Unterrichte der Arbeiter.

War es so für die christlichen Sozialisten anfänglich ungemein schwierig, überhaupt bekannt zu werden, so hatten die Mitarbeiter bald die Genugthuung von allen Seiten angegriffen zu werden: von Chartistenblättern, welche in den Aufsätzen eines Wasser trinkenden Advokaten die Arbeit eines lustigen Pfarrers bei seiner Weinflasche erblickten; von hochkirchlichen Organen, die durch ihren Radikalismus entsetzt wurden. Es wurden Dinge, die sich diametral entgegengesetzt sind, ihnen zum Vorwurf gemacht: Ultra-Chartismus, Ultra-Torythum, Ultra-Mäßigung. In jeder Nummer, hieß es, seien sie in das Eine oder Andere verfallen. Die Einen bezeichneten die Mitarbeiter als bloße Kreaturen der Bischöfe, die Anderen beschuldigten sie bitteren Uebelwollens gegen den Klerus. Man setzte an ihnen aus, daß sie zu den Arbeitern wie zu kleinen Kindern sprächen, und daß sie absichtlich über die Köpfe der Leser hinwegschössen; und zwar wurden diese Beschuldigungen von denselben Personen an zwei aufeinanderfolgenden Tagen erhoben. Die Einen beschuldigten sie des Untergehens in praktischen Einzelheiten und Andere, daß sie von nichts Anderem als von transcendentalen Theorien sprächen; die Einen, daß sie jeder Abwechselung entbehrten, die Anderen, daß sie nie zwei Seiten hintereinander über dasselbe Thema schrieben. So sprachen Doktoren der Theologie, Zeitungsreporter und Damen, die Alles verstehen. Die oberen Klassen zeigten annoch keinerlei Verständniß für das Bestreben, die beiden Klassen durch größeren gegenseitigen Verkehr, durch ebensoviel Zugeständ-

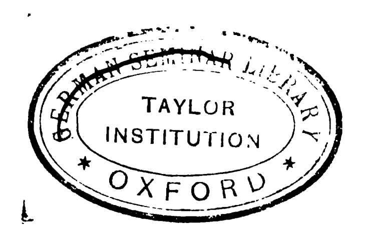
niß wie Argumentiren, ebensoviel Sympathiebezeigung wie Predigen einander näher zu bringen. Wenn man je von ihren Fehlern sprach, so nannten sie dies Verrath, Berufung an die Leidenschaften, Kriecherei vor der Menge. Selbst die bloße Wiedergabe von Thatsachen ohne jegliche Hinzufügung eines Kommentars nannte man Uebles reden. Spricht dies nicht selbst Uebles über die Thatsachen? erwiderten die christlichen Sozialisten.

Nach drei Monaten hörte das Blatt auf, zu erscheinen. Denn wenn auch weder Redakteur noch Mitarbeiter ein Honorar zogen, so reichte doch der aus dem Verkauf des Blattes erzielte Erlös nicht aus, um die Kosten zu decken. Als den Hauptfehler, den die Mitarbeiter begangen hätten, bezeichnete die letzte Nummer, daß sie in einem Hauptpunkte ihren Plan nicht genügend zur Ausführung gebracht hätten: sie hätten das Verhältniß von Kapital und Arbeit nicht ausreichend behandelt. „Alles, was wir von uns behaupten können, ist, daß wir bemüht waren, einige Hindernisse zu beseitigen, welche der Erwägung dieser Frage im Wege stehen: die beiden größten Hindernisse von allen — die Abneigung der Klassen sich gegenseitig gerecht und billig zu betrachten, und die Meinung, daß die größten und tiefgehendsten Uebelstände in der Gesetzgebung ihre Ursache haben und durch Gesetze zu beseitigen sind".

Allein das Fehlschlagen des ersten Versuches war nicht vollständig; es war begleitet von einem theilweisen Erfolg. Anfänglich hatte das Blatt nur drei oder vier Mitarbeiter; am Schlusse hatte es deren eine anständige Anzahl voll Ernstes und guten Willens. Es hatte einen für englische Verhältnisse kleinen aber treu zu ihm haltenden Leserkreis von 2000 Abonnenten, und dies bis zum Schlusse, obwohl lange voraus angekündigt war, daß sein Eingehen bevorstehe. Obwohl von der großen Masse der Arbeiter mit Mißtrauen betrachtet und ohne Unterstützung seitens derselben, hatten die christlichen Sozialisten angefangen, durch ihr Blatt zu ihnen zu dringen, in Glasgow sowol wie in Manchester; und in London waren sie den Arbeitern in Folge ihres Blattes persönlich näher getreten. Und gerade das Eingehen des Blattes brachte ihnen bei den Arbeitern einen Erfolg, der ihnen bei ihrem späteren Auftreten von größtem Nutzen war. So lange die Wochenschrift nämlich erschien, hatten Walter Cooper, Shorter und andere Chartisten, mit denen die Mitarbeiter Beziehungen angeknüpft hatten, an die Ehrlichkeit der christlich-sozialen Bestrebungen nicht glauben wollen. Unter dem Eindruck, den sie von den verschiedenen christlichen Kirchen bis dahin empfangen hatten, konnten sie nicht glauben, daß ein Christ sich der

Arbeiter wirklich ernst annehme, und insbesondere hatten sie eine Vorstellung von großen Fonds, aus denen die Zeitschrift unterhalten würde. Als aber die Zeitschrift wegen Mangels an Mitteln einging, als es offenbar wurde, daß der Versuch der christlichen Sozialisten keine Verschwörung reicher Leute war, um die Arbeiter aus ihren Rechten und Hoffnungen herauszuschmeicheln und herauszuschimpfen, sondern das ehrliche Bestreben weniger Männer, die Wahrheit zu finden und auszusprechen, da zeigte sich ein Erfolg der Mitarbeiter an dem Blatte in dem Bedauern, das viele Arbeiter darüber ausdrückten, daß sie von der Arena der Presse verschwänden, und in der persönlichen Freundschaft, die sie von nun an mit vielen Arbeitern verknüpfte.





IV.

Das Aufhören der Wochenschrift löste weder die Verbindung der Mitarbeiter unter einander, noch ließ es sie in ihrem Streben erlahmen. Sie arbeiteten im Sinne ihrer gemeinsamen Grundanschauungen, ein Jeder nach den Gelegenheiten, die sich ihm boten, in Schulen und Vorträgen, auf den Kanzeln in den Städten wie in den Dörfern und in Beiträgen zu verschiedenen Zeitschriften. Kingsley schrieb seinen Roman „Gischt" (Yeast) in Fraser's Magazin zu dem Zweck, um die höheren Klassen wie die Geistlichkeit für die neuen Ideen zu gewinnen. Nicht minder aber suchten die Freunde die mit den Arbeitern gewonnene Fühlung zu erhalten und zu nähren.

Das eine Mittel hierzu bot die Uebernahme der Armenpflege in einem Distrikte. Eine Anzahl junger Leute, meist Studenten der Rechte, hatte sich an Maurice und Ludlow geschlossen, alle voll Eifer, etwas zur Hebung des Elends der Massen zu thun. Maurice wies sie an, die Fürsorge für Little Ormond Yard, eine seiner Wohnung benachbarte Straße, in die nach Einbrechen der Dämmerung kein Polizeidiener allein einzubringen wagte, zu übernehmen. Nunmehr begann das Besuchen der Armen von Haus zu Haus. Bald erschien es als wünschenswerth, eine Abendschule für Erwachsene zu eröffnen. Ein Haus wurde von den Freunden auf eigene Kosten gemiethet, und des Abends unterrichteten sie selbst in dessen Räumen erwachsene Männer und junge Burschen, während bei Tage eine von ihnen angestellte Lehrerin in denselben den Mädchen des Distrikts Unterricht gab. Einige von den Freunden errichteten auch in anderen Stadttheilen Londons ähnliche Freischulen. Allwöchentlich aber fand man sich in dem Hause von Maurice zusammen, um über die gemachten Erfahrungen zu berichten, über die Arbeit zu berathen, von Maurice Rathschläge zu empfangen und selbst Vorschläge zu machen; mit der Betrachtung eines Bibelabschnittes wurde geschlossen.

Damit nicht zufrieden, begannen die Freunde im Jahre 1849 die Arbeiter auch in ihren Erholungsorten aufzusuchen, in Kaffeehäusern und Wirthslokalen Konferenzen mit ihnen abzuhalten und die öffentlichen Versammlungen derselben zu besuchen. In den letzteren ging es oft weit stürmischer her als in den übelberüchtigten Versammlungen deutscher Sozialdemokraten. Allein dadurch ließen sich die Freunde nicht schrecken. Muthig nahmen sie Theil an den leidenschaftlichen Debatten und zeigten praktisch dasselbe, was man auch in Deutschland seiner Zeit trotz alles entgegengesetzten Geredes erleben konnte, daß ein mannhaftes, ernstes Wort, sobald es nur von warmer Sympathie für die Arbeiter und nicht von lehrhaftem Doktrinarismus und dünkelhaftem Mißverstande getragen ist, auch wo es voll Mißbilligung an die Arbeiter sich wendet, sich schließlich Gehör verschafft. Von einer solchen Versammlung spricht Kingsley, wenn er am 12. Juni 1849 schreibt: „Der gestrige Abend wird in dem Andenken von Hunderten ganz unvergeßlich sein. Maurice war geradezu unbeschreiblich. Heute morgen haben mir Chartisten gesagt, daß er viele von ihnen zu Thränen gerührt hat. Er wuchs riesengroß vor unseren Augen empor. Es war eine Inspiration. Kein Mensch fand nachher einen Kommentar. Wir waren wie betäubt!" Bei einer derartigen Gelegenheit war es auch, daß Kingsley mit dem Chartistenführer Thomas Cooper, dem genialen Dichter des „Fegefeuers der Selbstmörder" bekannt wurde.

Weitere Beziehungen zu den unteren Klassen brachte im Herbste 1849 die Cholera. In Folge des Schmutzes, der schlechten Abzugskanäle und des Mangels an trinkbarem Wasser richtete dieselbe unter den Armen Londons furchtbare Verheerungen an. Da eröffnete ein Chirurg, Namens Walsh, der sich den christlichen Sozialisten angeschlossen, einen wahren Kreuzzug, um den Arbeitern Hülfe zu bringen. Kingsley, Ludlow, Mansfield, Campbells entwickelten unermüdlichen Eifer in der Unterstützung seiner Bestrebungen. Wasserbutten wurden angeschafft und in den gräßlichsten Straßen aufgestellt, blos um dem Entsetzlichsten ein Ende zu machen. Auch erreichte man, daß der aus Dickens' Oliver Twist berüchtigte „Folly Ditch" zugedeckt wurde.

Je mehr die Freunde die Arbeiter kennen lernten, desto mehr mußten sie indeß erkennen, daß die Arbeiter London's und Englands einzig und allein von Gedanken sozialer Reform erfaßt seien. Dem entsprechend wandten auch sie auf die Durchbildung ihrer eigenen Anschauungen erhöhte Aufmerksamkeit, und die Frage nach praktischen Maßregeln, um den Arbeitern aus ihrem Elend zu helfen trat in den Vordergrund ihres Interesses. Und als die geeignetste dieser Maß-

regeln erschien ihnen die Arbeiterassoziation. Sie entsprach am vollkommensten ihren Gedanken über das Verhältniß von Christenthum und Sozialismus. Zudem hatten die Arbeiterassoziationen in Frankreich gerade damals die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Und Ludlow, der im Herbste 1849 diese letzteren persönlich kennen gelernt hatte, drang unermüdlich in seine Freunde, derartige Assoziationen auch in England ins Leben zu rufen. Auch war der Freundeskreis eben lebhaft mit der Erwägung dieser Vorschläge beschäftigt, als in der Zeitung „The Morning Chronicle“ vom 14. und 18. Dezember 1849 zwei Artikel erschienen, welche es als im höchsten Maße dringlich erscheinen ließen, Maßregeln zur Errettung der Arbeiter aus dem tiefsten Elend zu treffen.

Ein Berichterstatter, Namens Henry Mayhew, hatte es unternommen, in der Zeitung „The Morning Chronicle“ Schilderungen der Lage der in den verschiedenen Londoner Gewerben beschäftigten Arbeiter zu schreiben. Um sich aus den Aussagen der Arbeiter selbst über die Zustände im Schneidergewerbe zu vergewissern, hatte er zwei Versammlungen der darin Beschäftigten zusammenberufen, die eine in Shadwell, die andere in Hanover Square. Beide Versammlungen waren drückend voll. In der Versammlung in Hanover Square waren über tausend Menschen anwesend, und Alle waren einstimmig in der Beschreibung der Sklaverei und des Elends, die sie zu erdulden hätten.

Aus ihren Aussagen ging hervor, daß die Arbeiter selbst das Londoner Schneidergewerbe in zwei Arten eintheilten: in das „ehrbare“ Gewerbe, fast ganz auf das Westend beschränkt und in raschem Aussterben begriffen, und in das „unehrbare“ Gewerbe der Lieferanten für die verschiedenen Zweige der öffentlichen Verwaltung, für die Eisenbahnen und für andere Gesellschaften, der Geschäfsunternehmer mit glänzenden Auslagen zu billigen Preisen (show-shop) und der Magazine mit fertigen Kleidern (slop-shop). Zum „ehrbaren“ Gewerbe gehörten nur 60, zum „unehrbaren“ Gewerbe dagegen über 400 Unternehmer im Westend, während im Ostend das „unehrbare“ Gewerbe allein existirte. Das „ehrbare“ Gewerbe nahm, nach den verzeichneten Aussagen, um circa 150 Arbeiter jährlich ab; das „unehrbare“ nahm in solchem Verhältniß zu, daß es in 20 Jahren das ganze Schneidergewerbe mit mehr als 20000 Arbeitern zu umfassen drohte. Im „ehrbaren“ Gewerbe stand der Geschäftsunternehmer noch ebenso, wie es 30 Jahre früher ganz allgemein war, in unmittelbarer Beziehung zu den Arbeitern; die Arbeit wurde in seiner Werkstätte

verrichtet, und er bezahlte guten Lohn. Ganz anders im „unehrbaren“ Gewerbe: in ihm führt der Geschäftsunternehmer die übernommenen Bestellungen nicht selbst oder durch eigene Arbeiter aus, sondern unter Lieferung der Stoffe verdingt er die Ausführung an einen Mindestfordernden, der einen den Werth der empfangenen Stoffe übersteigenden Geldbetrag als Kaution stellen muß. Allein in sehr vielen Fällen lassen auch diese Afterunternehmer oder Aussauger (sweater d. h. wörtlich Schweißaustreiber), wie ihre Opfer sie nennen, die Arbeit nicht selbst ausführen, sondern auch sie vergeben sie weiter, mitunter an Arbeiter, mitunter an frische Mittelsleute, so daß aus dem Preis, den die Konkurrenz der Afterunternehmer bereits auf ein Minimum herabgedrückt hat, nicht nur die Arbeiter bezahlt werden, sondern auch der Aussauger, und vielleicht der Aussauger des Aussaugers und ein dritter und vierter und fünfter seinen Gewinn zieht.

Die Beziehungen der Afterunternehmer zu den Arbeitern sind doppelter Art. Entweder die Afterunternehmer vergeben die Arbeit an Arbeiter außer dem Haus, oder sie lassen sie von ihnen in ihren Werkstätten anfertigen.

Das bei weitem günstigere Verhältniß ist das erstere. Allerdings müssen die Arbeiter, um die Arbeit in ihre eigene Wohnung zu erhalten, je £ 5 deponiren. Es kommt vor, daß einzelne Afterunternehmer bis zu 150 Arbeiter in dieser Weise beschäftigen, und mitunter erhalten sie auf diese Weise erst das Kapital, mit dem sie ihr Geschäft betreiben. Fallirt aber ein solcher Unternehmer, so verlieren die Arbeiter selbstverständlich ihre Depositen. Indeß noch schlimmer ist es, wenn die Arbeiter nicht die nöthige Summe zu deponiren haben. Alsdann müssen sie ihre Zuflucht nehmen zu Ladenhaltern oder Wohnungsvermiethern, die sich dagegen, daß die Arbeiter sich bei ihnen zu kaufen oder zu wohnen verpflichten, bei dem Unternehmer für sie verbürgen. Nun gerathen die Arbeiter in doppelte Abhängigkeit: denn nun werden sie auch noch an die betreffenden Ladenhalter oder Wohnungsvermiether gebunden, die für enorme Preise ihnen elende Waare liefern und Hunderte von Prozenten an Gewinn aus ihnen ziehen. Eine Menge von Ladenhaltern und Wohnungsvermiethern giebt es, die sich auf diese Weise bereichern; ja es kommt vor, daß die Bürgschaft des Einen oder Anderen von einem Afterunternehmer zurückgewiesen wird, wenn er nicht einen Nachbürgen stellt, da er schon zu viel Bürgschaften übernommen hat; der Arbeiter hat alsdann den Nachtheil, daß er sowohl bei dem Bürgen als auch bei dem Nachbürgen zu kaufen gezwungen ist. Dagegen ist es noch nie vorgekommen, daß ein Fleischer

solche Bürgschaft übernommen hat, da die für einen „Aussauger" Arbeitenden nie Fleisch zu kaufen im Stande sind.

Weit schlimmer aber ist die Lage der von den Afterunternehmern in ihren eigenen Wohnungen, „den Höhlen der Aussauger", Beschäftigten. Als Regel hat ein solcher Afterunternehmer 6 Arbeiter; mitunter aber steigt deren Zahl bis zu 14. Immer aber ist es das Bestreben des Afterunternehmers mehr Arbeiter in der Werkstätte zu haben, als er regelmäßig beschäftigen kann, damit eintreffende größere Bestellungen sofort ausgeführt werden können. Zu diesem Zweck suchen sie fortwährend neue Arbeiter heranzulocken, theils durch Anzeigen, theils schicken sie ihre Frauen auf die Straße, um durch Versprechen hoher Löhne bei Fülle von Arbeit den frisch vom Lande nach der Stadt Gekommenen oder den eben für 10 Shilling von Cork nach London übergefahrenen Irländer ihrer Höhle zuzuführen. Die so eingefangenen Arbeiter bezahlen sie nach dem Stück, so daß dieselben, wenn gerade Bestellungen fehlen, oft tagelang nichts verdienen. Trotzdem aber können dieselben die Werkstätte nicht verlassen, um nicht die Möglichkeit, daß Arbeit einkommt, zu verpassen; und noch stärker sind sie meist durch ihre Schuldknechtschaft gegenüber dem Aftermiether an dessen Werkstätte gebunden. Denn der Afterunternehmer, der in seiner Werkstätte arbeiten läßt, nimmt die von ihm Beschäftigten auch in Kost und Logis. Gegen die Anrechnung relativ enormer Sätze werden ihnen elende Mahlzeiten geliefert und dürfen sie in der Werkstätte, meist einem engen, niederen Raum, in dem sie gerade Platz haben, schlafen; die Familien Derjenigen, die verheirathet sind, sind unterdessen im Armen-Arbeitshaus untergebracht. Die Folge dieser Verhältnisse ist, daß wegen der Abzüge für Verpflegungskosten den Arbeitern am Ende der Woche nicht nur nichts ausgezahlt wird, sondern daß sie, wenn es während der Woche wenig Arbeit gab, auch noch in Schulden gerathen Alsdann nimmt ihnen der „Aussauger" ihre Kleider als Pfand. Und da sie unbekleidet nicht fort können, gerathen sie so in eine völlige Gefangenschaft, aus der es ihnen oft monatelang, ja mitunter jahrelang zu entrinnen nicht möglich ist. Diejenigen aber, welche dieser Sklaverei wieder entrinnen, haben, bleich, abgemagert und krank, zeitlebens die Spuren der von ihnen getragenen Fesseln zu zeigen.

Es bedarf keiner weiteren Ausführung, daß bei der Niedrigkeit des Preises, zu dem die Afterunternehmer selbst durch die unter ihnen bestehende Konkurrenz die Waaren zu liefern genöthigt sind, das Maximum dessen, was die Arbeiter bei diesem Systeme als Lohn erhalten, nur eben ausreichen kann, um die allernothwendigsten Lebens-

bedürfnisse zu bestreiten. Indeß nur selten erhalten die so beschäftigten dieses Maximum durch ihre Arbeit allein; das daran Fehlende zahlt die Gesellschaft entweder auf dem Wege der Armenunterstützung, oder in den Kosten des Diebstahls und der Gefängnißverwaltung, oder in dem, was den Prostituirten gezahlt wird.

Es nahm aber dieses System seinen Anfang, als die Regierung anfing, die Bekleidung ihrer Truppen und Beamten auf dem Wege der Submission an die mindestfordernden Lieferanten zu begeben. Unter dem Einfluß der Konkurrenz der Arbeit in den Gefängnissen gewann es an Ausdehnung, und die Entstehung der großen Firmen, die hinter glänzenden Schaufenstern elegante Kleidung zu billigen Preisen anpreisen, und die Entstehung der Magazine mit fertigen Kleidern wurde nur durch dieses System möglich.

Dabei waren die Aussagen der vernommenen Arbeiter über die Art der Kunden, welche auf diese Weise ihr elegantes Aeußere bezogen, nicht das Uninteressanteste unter den Enthüllungen des Morning Chronicle. Denn nicht nur der Kommis mit seinen „hochfeinen" Kleidungsstücken, nicht nur die pensionirten Offiziere und die große Masse der Geistlichen, die mit erbärmlichem Einkommen bemüht sein müssen, ein standesgemäßes Aeußere aufrecht zu erhalten, auch sehr reiche Angehörige des Handelsstandes und der Aristokratie wurden als Kunden der in dieser Weise arbeitenden Firmen aufgedeckt. Und damit sie nicht in der Nachbarschaft ihrer Wohnungen als Abnehmer solcher Firmen bekannt würden, durften die Lieferungswagen der Firmen immer nur an der Ecke der ihren Kunden zunächst liegenden Straße halten. Auch wurden Kleider mit Knöpfen, welche mit dem Firmennamen gestempelt waren, zurückgeschickt.

Indeß ebenso versteckt wie ihre Eleganz bezogen diese Kunden von ihren Schmutzfirmen oft auch Dinge, für deren Schrecken sie empfindlicher waren. Nunmehr erklärte sich, wie gewisse Personen zu Krankheiten gekommen waren, deren Entstehung bisher räthselhaft geblieben war. Unzählige ansteckende Krankheiten wurden nämlich mit den Kleidungsstücken aus den Räumen, in denen sie gefertigt worden waren, verschleppt. Die elenden Geschöpfe, die sie gearbeitet hatten, hatten sich, nach Verpfändung ihrer eigenen Kleider und Betten, mit den Kleidern, an denen sie beschäftigt waren, bedeckt. Den Rock eines Lord hatte man als Decke über Kindern, die an Blattern litten, das Reitkleid einer vornehmen Dame als Decke eines am Scharlach erkrankten Mädchens gesehen. Und nicht nur Blattern und Scharlach, auch ansteckende Krankheiten, die weniger laut genannt zu werden pflegen, wurden auf diese Weise verbreitet.

Wie die weiteren Nachforschungen der Berichterstatter des „Morning Chronicle" zeigten, bestand diese Organisation der Arbeit aber nicht blos im Schneidergewerbe. Nicht nur daß drei Viertel aller in England für den heimischen Gebrauch und in die Kolonien verkauften Hosen und Röcke auf diese Weise gefertigt wurden, ebenso wurden die Hemden und die übrigen Unterkleider, ebenso die Schuhe und Hüte gefertigt. Aus den statistischen Aufnahmen der Regierung und den Untersuchungen der Kommissäre des „Morning Chronicle" ergab sich, daß 1849 wenigstens 14000 Weiber, von denen sich 11400 im Alter unter 20 Jahren befanden, in dieser Weise beschäftigt wurden und dabei durch ihre Arbeit nur 1 Shilling 8 Pence bis 2 Sh. 6 P. die Woche verdienten. Ja, es zeigte sich, daß das System in jegliche Art von Erwerbsarbeit im Lande Eingang fand. Selbst auf den Ackerbau fand es in dem „Gang-system" Anwendung; und, o grausame Ironie! aus den von dem Gewerkverein der Buchbinder veröffentlichten Vorstellungen [1]) an den Vorstand der Bibelgesellschaft zeigte sich, daß selbst die Unternehmer, welche den Einband der von dieser Gesellschaft über den ganzen Erdball verbreiteten Bibeln besorgten, sich dieses Systemes bedienten, das die Prostitution der mit dem Einbinden beschäftigten Mädchen zur beinahe nothwendigen Voraussetzung hatte.

Diese Enthüllungen im „Morning Chronicle" erregten das größte Aufsehen. Es entstand eine lebhafte Diskussion in der Tagespresse über die Mittel zur Abhülfe. Mayhew selbst erklärte sich fast erdrückt von dem Maße des Elends, das er jeden Tag sehe; allein gleichzeitig gestand er offen, er wisse kein Mittel zur Abhülfe. Das Publikum half sich, wie üblich bei solcher Gelegenheit, über diese schwierige Frage hinweg, indem es reiche Beträge an die Redaktion des „Morning Chronicle" zur Vertheilung unter die unglücklichen Schneider sandte.

---

1) Appeal of the Journeymen Bookbinders of London and Westminster to the Committee, Members, Donors and Subscribers of the British and Foreign Bible Society and the religious Public in general, on the subject of cheap bibles. Datum: 17. August 1849, mit einem Appendix vom 17. Nov. 1849. — An Adress to the Donors, Subscribers and Friends of the B. a. F. B. S. a. t. r. P. i. g. by the J. B. o. L. a. W. in reply to a statement of the contractress of the above society contradictory of certain portions of their „Appeal" on the subject of „Cheap Bibles". Datum: 10. Oktober 1849. — Reply to a letter from the Committee of the Southwark auxiliary Bible Society to the Committee of the B. a. F. B. S. embodying the „report of a subcommittee appointed by them", (the Committee of the Southwark auxiliary), „to investigate certain statements respecting the binder for the B. a. F. B. S., and the female workers in their employ". Datum: 25. März 1850.

Der Right Honourable Sidney Herbert dagegen trat in den öffentlichen Blättern für die Auswanderung als einziges Hülfsmittel ein und rief eine Gesellschaft zur Unterstützung der Auswanderung ins Leben. Die christlichen Sozialisten aber erkannten, daß weder Mildthätigkeit noch Auswanderung die geeigneten Mittel seien, um Uebelstände, wie sie hier bekannt geworden waren, zu beseitigen. Auch von ihnen hatten nur Wenige eine Ahnung von dem Elend gehabt, in dessen Mitte sie lebten. Nunmehr, nachdem es ihnen bekannt geworden, glaubten sie an dem Fortbestand dieser Zustände mitschuldig zu werden, wollten sie nicht das Aeußerste thun, um Wandel zu schaffen. Und hatte Ludlow schon vorher Woche für Woche dahin gedrängt, man möge Produktivassoziationen ähnlich den französischen ins Leben rufen, so fand er jetzt Alle bereit, ohne Verzug entsprechend seinen Vorschlägen zu handeln.

Mansfield schrieb an den „Morning Chronicle" einen Brief, in dem er in ausgezeichneter Weise die Vorzüge der Gründung von Produktivassoziationen vor der Auswanderung darlegte; Ludlow schrieb in gleichem Sinne einen Aufsatz über „die Arbeit und die Armen" in Fraser's Magazin, der in allen Theilen des Landes von den Arbeitern mit lebhaftem Interesse gelesen und von einem großen Theile der Presse besprochen wurde. Allein noch bevor dieser Aufsatz in der Januarnummer der genannten Zeitschrift erschien, waren die ersten praktischen Schritte zur Verwirklichung seiner Ideen geschehen. Noch in der letzten Woche des Jahres 1849 waren zehn Personen, worunter zwei Arbeiter, bei ihm zusammen getreten. Man hatte beschlossen, sofort in den Gewerben, in welchen die Arbeiter am meisten zu leiden hatten, Produktivassoziationen ins Leben zu rufen. Andere Männer, welche sich für die Sache lebhaft interessirten, hatten sich zu ihnen gesellt. Man war mit einigen hervorragenden und zuverlässig erscheinenden Arbeitern in Verbindung getreten. Und auf einer zweiten Zusammenkunft am 8. Januar 1850 im Hause von Maurice, an der alle diese Personen Theil nahmen, kam man überein, mit einer Produktivassoziation von Schneidern den ersten Versuch zu machen. Auch einige Schneidermeister waren anwesend; und mit der Hülfe dieser und der anwesenden Arbeiter wurde ein Kostenanschlag aufgestellt, der sich später als staunenswerth zutreffend erwies. Es wurde beschlossen, sofort die nöthige Summe aufzubringen und eine passende Werkstätte zu miethen. Auch wurde ein Ausschuß niedergesetzt, der die Bedingungen, unter denen Vorschüsse geleistet und die Assoziation in Thätigkeit gesetzt werden sollte, feststellte.

Diese Bedingungen gingen dahin, daß die Förderer der Genossenschaft der Schneider ein Haus mit Laden, Arbeits- und

Schlafräumen für drei Jahre miethen, die Werkstätte einrichten und dieselbe mit dem nöthigen Betriebskapital versehen sollten; für diese Vorschüsse sollte die Genossenschaft den Förderern ein Pfandrecht an ihrem Aftermiethsvertrag sowie an ihrem sämmtlichen Kapital und Mobiliar bestellen, sie sollte dieselben vierteljährlich zum Zinsfuß von 4 % jährlich verzinsen und in vierteljährlichen Abschlagszahlungen zurückzahlen; so lange das vorgeschossene Kapital nicht völlig zurückgezahlt sei, sollte den Förderern sowohl gegenüber dem Geschäftsführer der Genossenschaft als auch rücksichtlich der Bestimmungen ihrer Statuten über die Rechte und Pflichten des Geschäftsführers ein Veto zustehen. Ferner sollte sich die Genossenschaft verpflichten, alle von ihr übernommene Arbeit in ihrer Werkstätte ausführen zu lassen und gegen Baarzahlung zu verkaufen, durch einen geeigneten Buchführer allwöchentlich ihre Bilanz aufstellen zu lassen und ihre Bücher jederzeit sowohl den Förderern als auch den Kunden zur Einsicht offen zu stellen; dagegen sollte die Genossenschaft selbst die Löhne, sowie die Vertheilung und Verwendung der Gewinnste feststellen, unter der einen Bedingung, daß ungeregelte Stücklöhnung absolut ausgeschlossen bleibe. Unter keinerlei Umständen sollten die Förderer irgend welchen Antheil am Gewinn ziehen; und alles ihnen seitens der Genossenschaft zurückgezahlte Kapital sollte, nachdem gewisse nothwendige Abzüge stattgefunden, auf die Bildung neuer Genossenschaften verwendet werden.

Alsbald war das nöthige Geld aufgebracht, vornehmlich durch die großartigen Beiträge, welche A. Vansittart und E. Vansittart Neale spendeten. Ein für den Betrieb des Schneidergeschäftes passendes Haus, 38 Castle Street, wurde zu mäßigem Preise gemiethet. Unter Beihülfe des ehemaligen Chartisten Walter Cooper — seines Zeichens ein Schneider und später der Geschäftsführer der Schneidergenossenschaft — wurde mit der Herrichtung und Möblirung des Hauses und der Einrichtung der Werkstätten begonnen.

Nun aber galt es, zweierlei Kreise für die künftige Genossenschaft zu gewinnen, ohne welche alle Vorbereitungen umsonst waren: die Schneidergesellen selbst, welche der Genossenschaft die Arbeiter, und das Publikum, welches ihr die Kunden liefern sollte.

Die Schneidergesellen hatten soeben in Exeter Hall eine von Tausenden besuchte Versammlung abgehalten, um gegen das Aussauger-System zu donnern und von der Regierung Abhülfe zu verlangen; zu der Bildung von Produktivassoziationen hatten sie ausreichenden Muth nicht gezeigt. Da beriefen die christlichen Sozialisten eine neue Schneiderversammlung, in der sie auf die Assoziation als das einzige

Heilmittel hinwiesen. Dieselbe endete mit der Annahme der folgenden Resolutionen, welche das ganze ökonomische Programm, wie es sich in den verschiedenen Gelegenheitsschriften Ludlows wiederholt ausgeführt und begründet findet, in kurzer Fassung enthalten:

„1. Die Selbstsucht der Einzelnen, wie sie in dem auf der Konkurrenz beruhenden Wirthschaftssystem verkörpert ist, ist die Wurzel der Uebel, unter denen die englische Industrie heute leidet. Im Schneidergewerbe insbesondere ist die Konkurrenz unter den Unternehmern die Ursache der Praxis, die Arbeit gegen Stücklöhnung den Arbeitern nach Haus zu geben. Daraus sind die Magazine, welche fertige Waaren verkaufen, mit all ihren Schrecken erwachsen; und die Konkurrenz unter den Schneidergesellen hat den Erpressungen der Verkäufer fertiger Kleider Vorschub geleistet, indem sie die Klasse der „Aussauger" oder Afterunternehmer — jener tödtlichen Parasiten der Arbeit — hervorrief.

„2. Die Abhülfe für die Uebel der Konkurrenz liegt in dem brüderlichen und christlichen Grundsatz des Genossenschaftswesens — d. h. der vereinten Arbeit bei Vertheilung des gemeinsamen Gewinns; dieser Grundsatz könnte in der Bildung von Schneiderassoziationen leicht zu ausgedehnter Anwendung gelangen.

„3. Beständen auch in anderen Gewerben Arbeitergenossenschaften, die mit ähnlichen Organisationen in unserem Gewerbe zusammenwirkten, so könnte ein Austausch ihrer Produkte stattfinden, und vermöge der damit eintretenden Besserung der Lage und der darauf folgenden größeren Konsumtion der Arbeiterklasse würde den Erzeugnissen der englischen Industrie ein weiter und nahezu neuer Markt im Inlande erstehen. Und diese Versammlung verpflichtet sich, alle derartige Versuche, das Volk von den Uebeln der Konkurrenz der Einzelnen zu befreien, zu unterstützen."

Nachdem diese Resolutionen angenommen waren, wurden die Arbeiter aufgefordert, die Förderer der Schneidergenossenschaft in dem für diese gemietheten Hause aufzusuchen, damit man sich gegenseitig näher trete, und damit eine Anzahl von Arbeitern, sobald die Werkstätten in Stand gesetzt seien, mit der Arbeit beginnen könne.

Neben dieser Agitation unter den Arbeitern war es aber Kingsley, der es unternahm, die Kundschaft der höheren Klassen der entstehenden Schneidergenossenschaft zuzuführen. Und für einen Geistlichen des 19. Jahrhunderts unerhört war die Art und Weise, wie er es unternahm. Denn es war der rücksichtslose Eifer eines Propheten des alten Testaments oder eines puritanischen Predigers des 17. Jahrhunderts, mit dem er den höheren Klassen und insbesondere seinen

Standesgenossen, dem Klerus, die Lage der im Schneidergewerbe Beschäftigten vorhielt, mit dem er einen Jeden als einen durch Thun und Unterlassen Mitschuldigen für diese Zustände zur Verantwortung zog, mit dem er in Jedem die werkthätige Erkenntniß der Pflicht, das Seine zur Abhülfe zu thun, zu erwecken bestrebt war. Er schrieb seine vielverschrieene, unter seinem Pseudonym „Pfarrer Lot" veröffentlichte Broschüre „Billige Kleider und eklige" mit dem Motto aus dem Agricola des Tacitus: „Nata servituti mancipia semel veneunt atque ultro a domino aluntur: Britanni servitutem suam quotidie emunt quotidie pascunt."

„König Ryence", so beginnt Pfarrer Lot, „trug nach der Legende vom Prinzen Arthur einen Ueberrock, besetzt mit den Bärten von Königen. In der ersten französischen Revolution, so versichert uns Carlyle, gab es zu Meudon Gerbereien für Menschenhaut. Mammon, gleichzeitig Tyrann und Revolutionär, folgt diesen beiden edeln Beispielen — in einer ehrbareren Weise, unzweifelhaft, denn Mammon haßt Grausamkeit; körperliche Pein ist ihm der Teufel, das schlimmste aller Uebel, das er in seiner Verweichlichung sich vorstellen kann. So schreit er voll Mitleid auf, wenn ein besoffener Soldat gepeitscht wird; aber er besetzt seine Ueberröcke und schmückt seine Beine mit dem Fleisch von Männern und der Haut von Weibern, mit Entehrung, Seuchen, Heidenthum und Verzweiflung, und dann schmunzelt er voll Wohlbehagen über die Kleinheit seiner Schneiderrechnung. Heuchler! — der du Mücken seiest und Kameele verschlingst! Was ist Peitschen oder Hängen, was der Ueberrock des König Ryence oder die Gerbereien von Meudon verglichen mit der Sklaverei, dem Verhungern, der Aufreibung des Lebens, der jahrelangen Gefangenschaft in Höhlen, die enger und schmutziger als die der Inquisition, und die heute der Zustand von Tausenden von englischen Kleidermachern sind? — Der Mann ist verrückt, sagt Mammon, lächelnd voll überlegenem Mitleid. Ja, Mammon, verrückt wie Paulus als er vor Festus stand, und auch ziemlich aus derselben Ursache. Viel Lernen hat uns verrückt gemacht. Aus zwei Artikeln im Morning Chronicle vom Freitag dem 14. und Dienstag dem 18. Dezember über die Lage der Arbeiter im Schneidergewerbe haben wir zu viel gelernt, um vollständig Herr von uns selbst zu bleiben. Indeß ist System in unserer Verrücktheit; wir können Gründe dafür angeben, — Gründe, die uns selbst ausreichend sind, vielleicht auch ausreichend Dem, der uns und Euch gemacht hat und ebenso alle Schneider. Wollt Ihr, frisch herausgeputzt, Ihr und Eure Dienerschaft, durch Nebukadnezar und Co's

„Emporium der Mode", wollt Ihr ein Wort darüber hören, wie Eure Eleganz hergestellt wird? Ihr ruft ja fortwährend nach Thatsachen und habt einen festen Glauben an eine Erlösung durch die Statistik. Hört ein paar Thatsachen!" Und auf diese drastische Einleitung folgt unter Wiedergabe der Aussagen der von den Berichterstattern des Morning Chronicle vernommenen Schneider eine Schilderung der oben dargelegten Zustände im Bekleidungsgewerbe; zum Schluß aber eine flammende Aufforderung an die höheren Klassen und insbesondere an die Geistlichen, jenen Menschen verzehrenden Gewerbbetrieben ihre Kundschaft zu entziehen und sie den Genossenschaften zuzuwenden, die allein die Arbeiter aus der materiellen, geistigen und moralischen Sklaverei, in der sie sich befänden, zu befreien im Stande seien!

Die Broschüre erregte ungeheures Aufsehen. So viel Stürme sie aber über des Autors Haupt herabbrachte, für die entstehende Schneidergenossenschaft war sie von großer Wichtigkeit. Nachdem nämlich die Freunde sich mit den Schneidergesellen in noch weiteren Versammlungen begegnet hatten, erklärten in der Versammlung vom 5. Februar 1850 12 Schneidergesellen ihre Bereitwilligkeit, Montag den 11. Febr. im Schneiderhaus in Castle Street die Arbeit zu beginnen. Fürs Erste hatten die „Förderer" nach genauer Durchmusterung ihrer Garderobe eine ausreichende Menge von Bestellungen gegeben, und am 11. Februar 1850 wurde von der Genossenschaft mit der Ausführung derselben begonnen. Allein bald breitete die Kundschaft sich weit über diese Kreise aus; auch die Aristokratie betheiligte sich an den Bestellungen; wenn die Genossenschaft aber, insbesondere unter dem Klerus, eine ausgebreitete Kundschaft erhielt, so hatte die mächtige Stimme des Pfarrers Lot hieran gewiß nicht unbedeutenden Antheil.

V.

Maurice, Ludlow, Kingsley, Hughes, E. V. Neale, Furnivall, Lord Goderich, Mansfield und alle die Uebrigen, die sich mit diesen an dem Kreuzzug zur Hebung der arbeitenden Klassen betheiligten, bezeichneten sich von da ab öffentlich als „christliche Sozialisten". Allerdings verursachten dieser Name und die Tendenz ihrer Schriften nicht geringe Schwierigkeiten, Verleger für dieselben zu finden. Indeß sie wurden, so gut es ging, überwunden, und unter dem Titel „Traktate über den christlichen Sozialismus" und „Traktate von christlichen Sozialisten" veröffentlichten diese in den Jahren 1850 und 1851 eine Sammlung von Broschüren von kleinstem Umfang, in denen sie zeigten, wie gerade vom Standpunkte des Christenthums aus ihre Bewegung eine Nothwendigkeit sei, und in denen sie über die Fortschritte im Genossenschaftswesen berichteten. In Tausenden von Exemplaren verbreiteten sie diese Schriftchen über das Land.

Allein ihrer Natur nach war die Bedeutung aller dieser Traktate nur ephemer. Sie sind heute zu den größten Seltenheiten geworden und kaum zu bezahlen. Von bleibender Bedeutung dagegen und insbesondere von tiefgehendem Einfluß auf die heranwachsenden Generationen war eine neue Schrift Kingsley's. In seinem 1848 in Fraser's Magazin veröffentlichten Romane „Gischt" (Yeast) hatte er die Grundsätze des christlichen Sozialismus in Anwendung auf die Zustände der ländlichen Arbeiter, die ihm damals allein bekannt waren, gelehrt; nun benutzte er abermals die Form des Romans, um die Erfahrungen, die er seit 1848 rücksichtlich der städtischen Arbeiter gemacht hatte, und die christlich-sozialistischen Lehren, die sich daraus ziehen ließen, in weitere Kreise zu tragen. So entstand die Geschichte von Alton Locke, dem Schneider und Dichter.

Alton Locke wächst auf in London, ohne jede Ahnung der Schönheit

der freien Natur. Als Sohn eines frühverstorbenen kleinen Krämers wird er von einer bigotten Mutter in der unter den unteren Klassen Englands besonders verbreiteten Baptistensekte erzogen. Von früh an fühlt er sich durch die engherzige Weltauffassung derselben bedrückt; seinen Trost findet er indeß in dem alten Testament, dessen Helden ihm als Vorkämpfer der Freiheit gegen Tyrannei und Bedrückung erscheinen. Dann wird er in einer Schneiderwerkstätte des „ehrbaren Gewerbes" untergebracht. Schon hier ist der Zustand der Arbeitsräume entsetzlich. Unter den größten Entbehrungen befriedigt der junge Schneidergeselle den in ihm erwachenden Durst nach Bildung auf autodidaktischem Wege. Es entsteht in ihm das Bewußtsein, daß die Gesellschaft ihn ungerecht behandelt. Seine poetische Ader erwacht [1]). Allein in Nachahmung des Gelesenen nimmt er sich Gegenstände, die weit abliegen in tropischen Zonen, zum Vorwurf seiner Gedichte. Darüber verfällt er der herben Kritik des Straßenbuchhändlers Sandy Mackaye, der mit grimmig-väterlicher Liebe seine Entwickelung beobachtet. Derselbe belehrt ihn, demokratische Kunst sei die Offenbarung der Poesie, die in den gewöhnlichen Dingen liege, und heißt ihn aus dem Leben der Arbeiter seine Vorwürfe nehmen. Und nun folgt eine ergreifende Schilderung der Noth der Arbeiterklasse, welcher die Enthüllungen des Morning Chronicle vom 14. und 18. Dezember 1849 durchweg zu Grunde liegen. Locke macht diese Zustände zum Gegenstand seiner Gedichte, die dann wirklich originell sind. Nunmehr stirbt der alte Unternehmer des Schneidergeschäfts. Sein Sohn und Nachfolger richtet die Werkstätte ein nach dem Beispiel des „unehrbaren Gewerbes". Das Aussaugersystem wird eingeführt. Alton Locke wird Chartist. Darauf macht er zum ersten Male Bekanntschaft mit dem Land und der Natur, die auf ihn eine berauschende Wirkung ausüben. Er macht Bekanntschaft mit den höheren Klassen. Der Eindruck, den ihre Lebensweise auf ihn macht, wird geschildert. Er verliebt sich in die kokette Tochter eines Dechanten und macht der höheren Bekanntschaft zu Liebe Konzessionen hinsichtlich seiner Ueberzeugungen. Dies wird seinen chartistischen Freunden bekannt. Um sich bei diesen zu rehabilitiren, unternimmt er eine Agitationsreise in die nothleidenden Ackerbaudistrikte. Gelegentlich derselben giebt Kingsley eine äußerst

1) Dichter sind bekanntlich des Oefteren aus der englischen Arbeiterklasse hervorgegangen. Um nur Personen, die mit der christlich-sozialen Bewegung in Verbindung standen, zu nennen, sei hier an den schon genannten Thomas Cooper erinnert, ferner an Gerald Massey, einen modernen englischen Dichter, der einst zur Schneidergenossenschaft in Castle Street gehörte.

lebendige Schilderung der dort herrschenden Noth. Alton Locke spricht in einer Versammlung der ländlichen Arbeiter. Allein dieselben, voll Unbildung, mißverstehen seine Rede, plündern das Haus ihres Arbeitgebers und setzen es trotz aller seiner Gegenanstrengungen in Brand. Alton Locke wird darauf zu drei Jahren Gefängniß verurtheilt, wird im Gefängniß extremer Chartist und nimmt, frei geworden, Theil an den verfehlten Bestrebungen des 10. April 1848. In Folge eines Fiebers, das er sich in der Höhle eines Ausfangers geholt, wird er krank, wird von christlichen Sozialisten gepflegt und belehrt, wandert aus und stirbt auf der Ueberfahrt als bußfertiger Christ aber unbußfertiger Anhänger der Arbeitersache.

Der Roman ist reich an poetischen Schönheiten, besonders in den eingestreuten Gedichten, er enthält zahlreiche feine psychologische Beobachtungen und treffende epigrammatische Bemerkungen. Eine meisterhaft gezeichnete Figur ist die Sandy Mackaye's, des Straßenantiquars. Wie alle Tendenzromane leidet aber auch dieser, als Kunstwerk betrachtet, an absichtlicher Lehrhaftigkeit. Indeß diese Absicht zeigte, wie Carlyle an Kingsley schrieb, „eine Fülle, ja einen Ueberschwang an großmüthigem Eifer, ein an Unbesonnenheit grenzendes Ungestüm im Drange nach einer ehrenhaften männlichen Behandlung aller Dinge." Und so konnte jene Absichtlichkeit der Wirkung des Buchs, insbesondere auf die Jugend, nicht hindernd im Wege stehen.

Während die christlichen Sozialisten ihre Ideen in dieser Weise zu verbreiten suchen, blühte die Schneidergenossenschaft kräftig empor. Am 18. Februar 1850 begann mit Unterstützung der Freunde in einem weiteren nothleidenden Gewerbe, in dem der Nähterinnen, eine Genossenschaft ihre Thätigkeit. Auch wurden zwei selbständig entstandene Schuhmacherassoziationen von ihnen unterstützt, und alsbald wandten sich Alle, welche Genossenschaften errichten wollten, an sie mit der Bitte um Beihülfe oder um Rath. So wurde es für die christlichen Sozialisten zur Nothwendigkeit, sich als „Gesellschaft zur Förderung von Arbeiterassoziationen" zu konstituiren, mit der Aufgabe, die zur Förderung der Genossenschaften erhobenen Beiträge und aufgenommenen Gelder zu verwalten, die christlich-sozialistischen Grundsätze zu verbreiten und auf Grundlage derselben neue Genossenschaften ins Leben zu rufen, allen Genossenschaften, welche sich im Sinne dieser Grundsätze konstituirten oder zu konstituiren beabsichtigten, gesetzeskundigen Beistand zu leisten, sie mit tüchtigen Vertrauenspersonen, welche unter ihrem Namen das Vermögen der Genossenschaften besäßen, zu versehen, ihre etwaigen Beschwerden bei den einschlägigen Behörden zu befürworten,

die wünschenswerthen Verbesserungen in der Gesetzgebung zu betreiben und in Streitigkeiten der Mitglieder der Genossenschaften unter einander als Schiedsrichter zu dienen.

Und alsbald, nachdem diese Gesellschaft sich konstituirt hatte, begann die Ausbreitung der christlich-sozialen Bewegung, die bis dahin nur auf London beschränkt geblieben, auf die Provinzen. Aus allen Theilen des Landes strömten Briefe an sie ein, besonders aus den gewerbreichen Grafschaften von Lancaster und York. Zur Verwunderung der Freunde zeigte es sich, daß daselbst als Nachwirkungen der früheren Agitation Owen's nicht wenige Genossenschaften bestanden. Alle diese suchten nun Fühlung mit der Gesellschaft. Allenthalben verlangte man Rath oder Beistand. Schon früher hatten sich ihr einzelne hervorragende Oweniten genähert, wie z. B. Lloyd Jones, der von Anfang an zu den „Förderern" zählte. Ebenso wie man diese als Agitatoren für den ökonomischen Theil des christlich-sozialen Programms gewonnen hatte, ebenso trat man mit all den verschiedenen im Norden Englands bestehenden und entstehenden Genossenschaften nun in Beziehung. In Folge der vielen Zuschriften reisten im Herbste 1850 Walter Cooper, der Geschäftsführer der Schneidergenossenschaft, und zwei von den „Förderern" nach dem Norden, um die dort bestehenden Genossenschaften zu besuchen und denen, die in Thätigkeit treten wollten, zu rathen. Die Folge dieses Besuchs war ein gegenseitiger Wunsch nach weiterer Bekanntschaft. Schließlich sah sich die Gesellschaft genöthigt, einer der zahlreichen Einladungen, die an sie ergingen, offiziell Folge zu leisten, und am 31. Dezember 1850 begab sich Maurice, als Präsident der Gesellschaft, nach Lancashire. Die Genossenschaften zu Bury, Bacup, Rochdale, Manchester u. a. a. O. wurden besucht, und durch diese Reise wurde der Grund gelegt zu jener dauernden Verbindung zwischen den zur Gesellschaft der „Förderer" gehörigen Personen und den Genossenschaften, aus welcher der englischen Genossenschaftsbewegung ein unbemeßbarer Segen erwachsen ist.

Nunmehr erschien es auch nothwendig, es aufs Neue mit der Herausgabe eines periodischen Blattes zu versuchen. Es galt, sowohl die alten Genossenschaften, mit denen die Gesellschaft so in Beziehung trat, mit deren Geist zu erfüllen, als auch ihren Ideen neue Anhänger zu gewinnen und weitere Genossenschaften ins Leben zu rufen. Zu diesem Zwecke wurde am 2. November 1850 die erste Nummer einer Wochenschrift ausgegeben, die unter Redaktion von Ludlow unter dem Namen „Der Christliche Sozialist," dann unter der von Hughes, unterstützt von Lord Goderich, und dann wieder von Ludlow als „das Journal

des Genossenschaftswesens" bis zum Juli 1852 erschien, — ein Arbeiterblatt, wie es wohl keines weder früher noch später wieder gegeben hat; geschrieben von Schriftstellern ersten Ranges konnte es, ohne über das Verständniß der intelligenteren Arbeiter hinauszugehen, den Vergleich mit allen gleichzeitigen Zeitungen aufnehmen. Und neben dieser schriftstellerischen Belehrung hielten die Förderer in den im Hause der Schneidergenossenschaft eingerichteten Räumen der Gesellschaft allwöchentlich Vorträge über Genossenschaftswesen, über die Nachtheile der heutigen Wirthschaftsorganisation, über christlichen Sozialismus, über die bisherigen sozialistischen Theorien und ähnliche Themata. Diese Vorlesungen wurden zahlreich besucht und hatten guten Erfolg. Ganz besonders gerühmt wurden auch die gesellschaftlichen Zusammenkünfte, die Theeabende und Exkursionen, welche die Förderer von Zeit zu Zeit mit den Mitgliedern der Genossenschaften veranstalteten und woran auch deren Frauen theilnahmen. Und man lese nur bei V. A. Huber die Beschreibung der Cricket-Partie zwischen einer Anzahl Förderer und einer Anzahl Arbeiter, um eine Vorstellung von der Liebenswürdigkeit dieses ersprießlichen Verkehrs der verschiedensten Stände unter einander zu erlangen.

Je mehr aber die Gesellschaft durch diese vielseitige Thätigkeit der „Förderer" der Mittelpunkt der Genossenschaftsbewegung wurde, desto mehr mußte sie es als ihre wichtigste Aufgabe erkennen, die gesetzlichen Schwierigkeiten, welche dem Gedeihen der Genossenschaften im Wege standen, hinwegzuräumen. Die damalige Gesetzgebung Englands brachte nämlich der Existenz der Genossenschaften große Gefahr. Sie machte dieselbe ganz und gar von der Ehrlichkeit ihrer einzelnen Mitglieder abhängig. Betrug die Zahl der Mitglieder einer Genossenschaft weniger als 25, so galt dieselbe als offene Handelsgesellschaft und nach dem damaligen Stand des Gesetzes hatte in Folge dessen ein jedes einzelne Mitglied das Recht, im Namen der Genossenschaft Geld aufzunehmen, über das gemeinsame Kapital zu verfügen und den Statuten den Gehorsam zu verweigern; das einzige Mittel gegen solche Unehrlichkeit wäre ein kostspieliger Prozeß vor dem Kanzleigerichtshof gewesen. Zählte die Genossenschaft mehr als 25 Mitglieder, so war sie ohne gesetzlichen Schutz, wenn sie sich nicht als Aktiengesellschaft einschreiben ließ. Die Bestimmungen des Gesetzes für Aktiengesellschaften aber waren getroffen ausschließlich mit Rücksicht auf Personen, welche nur Kapital zeichneten, nicht mit Rücksicht auf solche, welche sich mit Arbeit betheiligten. Sie waren daher völlig unanwendbar; jedenfalls wäre ihre Anwendung viel zu kostspielig gewesen. Unter diesen Verhältnissen verfiel die Gesellschaft

einstweilen auf den Ausweg, das ganze Eigenthum jeder Genossenschaft je einer Vertrauensperson zu übertragen und ihr das Recht zu geben, jeden Augenblick über dasselbe zu verfügen. Gleichzeitig aber faßte sie energisch eine Abänderung des Gesetzes ins Auge.

Bei diesen Bestrebungen kam ihr ein glücklicher Zufall trefflich zu Statten. Im Parlament gab es ein Mitglied, Namens Slaney, ein vortrefflicher Mensch, von dem aber böse Zungen behaupteten, er verlange, um sich zu beschäftigen, die Einsetzung von Spezialausschüssen, die niemals zu irgend welchen Resultaten führten. So hatte er eben die Einsetzung eines Ausschusses zur Prüfung der den Anlagen der Mittel- und Arbeiterklasse zu gewährenden Erleichterungen erlangt. Allein als der Ausschuß gewählt war, hatte Slaney ihm nichts vorzulegen. Darauf wandte er sich an einen Advokaten, der ihm Material schaffen sollte, und dieser war zufällig mit Hughes befreundet. Sobald Hughes von dieser Sachlage vernahm, erkannte er sofort, wie sie für die Genossenschaftszwecke sich nutzen ließ. Er brachte die Sache vor den Vorstand der „Gesellschaft" und dieser schickte nun alle seine sachverständigen Mitglieder vor den Ausschuß des Unterhauses, um die für das Gedeihen der Genossenschaften nöthigen Aenderungen der Gesetzgebung darzulegen und zu fordern. Auch andere Sachverständige wurden auf Veranlassung der Gesellschaft vernommen, darunter John Stuart Mill. Wegen des spezifisch christlichen Beigeschmacks der Gesellschaft hatte er im Uebrigen sich von ihr ferngehalten und hielt sich auch weiter von ihr fern; in seiner Vernehmung aber trat er auf das Lebhafteste für das Genossenschaftswesen ein.

Am 5. Juli 1850 erstattete der Ausschuß des Unterhauses seinen Bericht. Derselbe fordert auf das Nachdrücklichste, daß den Arbeitern bei der Bildung genossenschaftlicher Gewerbbetriebe für eigene Rechnung rechtliche Erleichterungen gewährt werden. Im Herbste 1850 verfaßte Ludlow einen Gesetzentwurf, der diesen Forderungen entsprach; Slaney unterbreitete denselben der damaligen liberalen Regierung; auch stimmte diese dem Entwurf zu und versprach, ihn im Parlament durchzubringen; allein sie hielt nicht Wort; und der Grund hierfür ist vielleicht in den Angriffen zu erblicken, die plötzlich von allen Seiten gegen die christlichen Sozialisten losbrachen.

Um diesen Sturm zu verstehen, braucht man sich nur des wüsten Lärms zu erinnern, der in Deutschland durch Presse und Versammlungen zog, als nach Beendigung des deutsch-französischen Kriegs die ersten „kathedersozialistischen" Schriften erschienen und die „kathedersozialistischen" Kongresse zu Eisenach tagten. Wie dem Auftreten des

Kathedersozialismus die Pariser Kommune, so war dem der englischen christlichen Sozialisten die sozialistische Eruption von 1848 in Frankreich vorhergegangen. Ebenso wie in den siebenziger Jahren in Deutschland war damals in England die nächste Folge eine Steigerung der antisozialistischen Reaktion in den besitzenden Klassen. Wie Deutschland seine Sozialdemokratie, so hatte England damals die sozialdemokratische Partei der Chartisten, von der man jeden Augenblick ähnliche Ausbrüche wie in Frankreich erwartete und sogar den Versuch eines solchen erlebt hatte. Und nun traten Männer auf mit der Behauptung, es seien die Klagen der arbeitenden Klassen zum großen Theil berechtigt; die höheren Klassen seien in Folge grober Vernachlässigung ihrer Pflichten schuld an jenen Eruptionen; es sei an den Mitteln der Abhülfe, welche die Arbeiter anwendeten und anstrebten, keineswegs Alles so schlechthin verwerflich, wie man es darzustellen beliebe; ja sie suchten unter ausdrücklicher Bekämpfung der überlieferten Lehren der manchesterlichen Nationalökonomie unter den Arbeitern Organisationen, welche man bisher beinahe als verbrecherischen Wahnsinn hingestellt hatte, hervorzurufen und zu fördern; und sogar vor persönlichen Beziehungen mit Louis Blanc und anderen französischen Flüchtlingen hatten sich die christlichen Sozialisten nicht gescheut; sie hatten Louis Blanc bei der Bildung ihrer Produktivgenossenschaften um Rath gefragt; er hatte einzelne ihrer Versammlungen besucht und darin gesprochen. Fürwahr, nicht daß der Sturm losbrach, sondern daß er nicht schon viel früher losbrach, ist zu verwundern!

Allerdings hatte es den christlichen Sozialisten schon zur Zeit, als die „Politik für das Volk" erschien, an Angriffen von den entgegengesetzten Seiten nicht gefehlt. Allein dieses Blatt war ja bereits am 29. Juli 1848 eingegangen; bis zum Beginn des Jahres 1850 hatte man dann nur in der Stille gewirkt. Erst von da an datirte die Genossenschaftsagitation der christlichen Sozialisten, und ein gutes Zeichen für die Fortschritte, welche sie in dem einen Jahre seit dem Erscheinen der Artikel im Morning Chronicle und der Gründung ihrer Gesellschaft gemacht hatten, ist die Feindseligkeit, mit der „The Times," damals das wichtigste Organ der herrschenden ökonomischen Lehre, zu Ende 1850 die Aufnahme aller auf den „Christlichen Sozialisten" bezüglichen Inserate verweigerte, und die Heftigkeit, mit der seitens aller Klassen und Parteien, die sich durch den Eifer der christlichen Sozialisten in der Herrschaft ihrer religiösen und politischen Dogmen bedroht sahen, plötzlich im Januar 1851 eine Hetze gegen sie losbrach. Der „Reasoner", der Freidenker wandte sich gegen die christliche Färbung der Bestrebuugen,

„The Eclectic Review“ der Dissenters gegen das Staatskirchenthum der Hauptleiter der Bewegung; dem hochkirchlichen „Guardian“ war umgekehrt die Freisinnigkeit der kirchlichen Anschauungen und die Weitherzigkeit, die sich in der Verbindung mit Menschen von jederlei Weltanschauung zum Zweck der Hebung der Arbeiterklasse zeigte, ein Dorn im Auge, während die Chartisten die Assoziationen denunzirten als Erfindungen der höheren Klassen, um die Arbeiter von ihrem wahren, dem sozialdemokratischen Ziele abzulenken. Der wichtigste Angriff aber war der des alten Organs der Whigs, The Edinburgh Review, theils wegen seines großen literarischen Ansehens, theils weil die liberale Partei gerade am Ruder war. Vom Standpunkt des allein selig machenden Manchesterthums aus wurden in der Januar-Nummer 1851 die christlichen Sozialisten als gedankenlose Gefühlsmenschen und unwissende Verächter der allein philanthropischen Wissenschaft des Laissez-faire hochmüthig abgekanzelt, und Kommunismus und Monopolwirthschaft wurden als die Folgen prophezeit, wenn ihre Assoziationsbestrebungen überhaupt gelingen könnten. Und was das große Organ geäußert, wurde dann in den politischen Tagesblättern im ganzen Lande in einem dem Bildungsgrade der jeweiligen Redakteure entsprechenden, oft recht wenig erfreulichen Tone wiederholt.

Diese Angriffe schreckten die christlichen Sozialisten indeß keineswegs von dem eingeschlagenen Wege zurück. Vielmehr diente die Nothwendigkeit, diesen Angriffen entgegenzutreten, nur zur Steigerung ihrer Energie. Theils im „Christlichen Sozialisten,“ theils in Tagesblättern, theils in öffentlichen Vorträgen erfolgten ihre Erwiderungen. Die Aufgabe, auf den Artikel in The Edinburgh Review, der mit Rücksicht auf den im Unterhaus eingebrachten Gesetzentwurf besonders wichtig war, zu antworten, fiel Ludlow zu als dem Hauptträger der ökonomischen Auffassung der christlichen Sozialisten, und seiner polemischen Broschüre „Der christliche Sozialismus und seine Widersacher“ verdanken wir die umfassendste Darlegung ihrer Gedanken über die letzten wirthschaftlichen Ziele der Assoziationsbewegung.

Vor Allem ist zu betonen, daß die Broschüre eine völlige Bemeisterung der damaligen Lehren der Nationalökonomie seitens ihres Verfassers beweist; auch enthält sie manche treffende kritische Bemerkung gegenüber diesen Lehren; insbesondere wendet sie sich gegen die Einäugigkeit, die in der einseitigen ökonomischen Beurtheilung sog. wirthschaftlicher Fragen sich zeigt, und betont die Nothwendigkeit, die Betrachtung derselben den ethischen und politischen Zielen unterzuordnen. Auch ist sie äußerst glücklich in der Zurückweisung der meisten Einwendungen

des manchesterlichen Artikels gegen das Genossenschaftswesen. Und allerdings trafen diese, wie es aus dem damaligen Mangel jedweder Erfahrung auf dem Gebiete der Produktivgenossenschaften leicht zu erklären ist, die schwachen Seiten des Genossenschaftswesens ebensowenig, wie die sanguinische Reformseligkeit der christlichen Sozialisten die Unüberwindlichkeit des wahren Feindes erkannte, welcher der Verwandlung aller Gewerbbetriebe in Produktivgenossenschaften ewig im Wege stehen muß. Und so erscheinen trotz der soeben gerühmten Vorzüge der Broschüre eben wegen des letzten Punktes ihre Gedanken doch nur als utopisch, wenn sie gegenüber dem Vorwurf, daß der Betrieb aller Gewerbe durch je eine Assoziation zum Monopol mit allen seinen Mißbräuchen führen würde, eine planmäßige Regelung der Produktion mit Fixirung der Preise durch einen Ausschuß der Assoziationen der verschiedenen Gewerbe in Aussicht stellt und ausruft: „Zugegeben, auch dies ist ein Monopol; aber es ist dies ein Monopol aller Ordnung und Gerechtigkeit, gegenüber aller Unordnung und Ungerechtigkeit!" Wer dächte bei diesen Aeußerungen Ludlows über das letzte Ziel der Genossenschaftsbewegung nicht an die ähnlichen wirthschaftlichen Ideale unserer Sozialdemokratie und unseres Staatssozialismus! Und doch ist nicht zu vergessen, daß zwischen der Wirthschaftslehre der letzteren und dem englischen christlichen Sozialismus ein Unterschied besteht, der wesentlich und weittragend ist. Denn ebenso einäugig wie die Manchesterschule beurtheilen und entscheiden die heutige Sozialdemokratie und der heutige Staatssozialismus die sogen. wirthschaftlichen Fragen ausschließlich nach wirthschaftlichen Gesichtspunkten und suchen, mit allerdings richtigerem Blick für das praktisch Wirksame als die englischen christlichen Sozialisten, wenn auch ohne jede Ahnung von den ethischen Bedürfnissen der Menschen und von dem mit dem menschlichen Fortschritt Verträglichen ihr Ideal auf dem Wege des staatlichen Zwangs zu verwirklichen. Vor diesem Fehler hat die christlichen Sozialisten das energische Bewußtsein von der Unterordnung aller Wirthschaft unter die übrigen Lebensaufgaben und der materiellen Interessen unter die höheren Ziele der menschlichen Entwicklung allezeit bewahrt. Niemand hat die Herbeiführung einer sozialen Reform auf dem Wege staatlichen Zwangs je nachdrücklicher als sie perhorrescirt. Ich erinnere an ihre oben wiedergegebenen Ausführungen gegen das sozialdemokratische Programm der Chartisten, auf dem Wege der Gesetzgebung eine Reform der Gesellschaft zu verwirklichen. Ihre Auffassung, daß eine gesellschaftliche Reform unmöglich sei, wenn nicht ein Jeder sich selbst reformire, — ohne moralische Wiedergeburt, — verwies sie mit

Nothwendigkeit auf den Weg der allmählichen Entwicklung auf der ausschließlichen Grundlage der Freiwilligkeit.

Allein nicht nur seitens der Presse der verschiedenen politischen und kirchlichen Parteien sollten die christlichen Sozialisten Angriffe erleiden. Das Jahr 1851 war bekanntlich das Jahr der ersten Weltausstellung in London. Der Pfarrer der St. Johanneskirche, Namens Drew, hatte die Einrichtung getroffen, daß jeden Sonntag Abend während der Weltausstellung den zum Besuch der Letzteren gekommenen Arbeitern eine Predigt gehalten werden sollte. Er war mit den Bestrebungen der christlichen Sozialisten völlig bekannt. Maurice hatte ihm sogar kurz vorher zwei christlich-sozialistische Vorträge, die er hatte drucken lassen, gewidmet. Drew selbst hatte Kingsley aufgefordert, an einem der Sonntage in seiner Kirche zu predigen und dazu zugestimmt, daß er „Die Botschaft der Kirche an die Arbeiter“ als Thema wähle. Am 22. Juni 1851 hielt Kingsley die Predigt. Er führte darin aus, daß Gott einen christlichen Prediger in ein christliches Volk sende, um ihm Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in der vollsten, tiefsten, weitesten Bedeutung dieser gewaltigen Worte zu predigen, und erläuterte diese Bedeutung in dem dargelegten Sinne der christlichen Sozialisten; nur insofern ein Prediger Dies thue, sei er ein rechter Hirte, der seines Herrn Arbeit thue und Segen ernte; thue er es nicht, so verliere er sein Hirtenamt und werde ein Verräther an Gott und den Menschen. Mit tiefer Aufmerksamkeit war die große Versammlung der Predigt gefolgt. Da, sobald der Segen gesprochen war, erhob sich der Pfarrer der Kirche vom Lesepult, und erklärte, daß nach seiner Ansicht ein großer Theil der soeben vernommenen Rede falsch sei. Eine stürmische Aufregung bemächtigte sich der Versammlung. Nur mit Mühe wurden die Arbeiter zur Ruhe gebracht. Kingsley schwieg und durchschritt voll tiefen Ernstes die ihn mit ausgestreckten Händen und Segenswünschen umdrängenden Schaaren. In der Sakristei angelangt, wurde er von theilnehmenden Freunden umringt, die sofort das Manuskript der Predigt an sich nahmen, um sie, ebenso wie er sie gehalten hatte, dem Druck zu übergeben. Allein bevor die Drucklegung stattgefunden, welche Angriffe gegen den Apostel des Sozialismus in allen Tagesblättern! Und nicht nur dies! Angesteckt von der Aufregung verbot der Bischof von London Kingsley zu predigen.

Aber hier zeigte sich der Unterschied, welchen die Thatsache, daß die christlichen Sozialisten Engländer und Protestanten waren, in ihrem Schicksal im Vergleich zu ähnlichen Bewegungen auf dem Kontinent und in der katholischen Kirche bewirkte. Ging doch die Regierung der

damaligen französischen Republik so weit, den englisch geschriebenen „Christlichen Sozialisten“ in Frankreich als staatsgefährlich zu verbieten! Und von Lamennais hatte einst Rom den Widerruf seiner religiösfreiheitlichen Lehren verlangt, es hatte an ihn dieses Verlangen trotz seiner Unterwerfung immer und immer wieder gestellt, bis schließlich Lamennais sich weigerte und aus der Kirche ausschied. Hier war von Schwierigkeiten, welche die Regierung der christlich-sozialen Propaganda bereitete, keine Rede; hier war es ferner der Bischof, der sich unterwerfen mußte. Sobald die Predigt gedruckt war, nahm er sein Verbot zurück.

Alle diese Anfeindungen dienten nur zur Erhöhung der Popularität der christlichen Sozialisten unter den Arbeitern. Auch ließen sich Jene durch den Widerstand, dem sie begegneten, weder in der weiteren Verbreitung ihrer Lehren in Zeitungen, Vorträgen und Konferenzen mit den Arbeitern, noch von weiteren praktischen Versuchen zur Verwirklichung ihrer Doktrinen abhalten. Petitionen an das Parlament um Reform der zur Beschaffung der nöthigen Kleiderlieferungen seitens der verschiedenen Verwaltungszweige eingeführten Submissionen wurden in Umlauf gesetzt und überreicht. The Central Co-operative Agency, eine Genossenschaftsbank, welche gleichzeitig den Einkauf von Waaren im Großen für die Konsumvereine besorgen sollte, wurde in London ins Leben gerufen. In London wie in den Provinzen wurden neue Produktivassoziationen gegründet, wobei insbesondere E. V. Neale die großartigsten Opfer brachte. Endlich brachte ihnen bei einem neuen Theil der Arbeiterwelt Ansehen und Einfluß die große Arbeitseinstellung und Aussperrung, welche Ende 1851 in der englischen Maschinenindustrie eintrat und bis zum April 1852 sich erstreckte.

Die christlichen Sozialisten hatten von Anfang an anerkannt, daß die Gewerkvereinsorganisationen der Arbeiter seit Abschaffung der Koalitionsverbote gesetzlich erlaubt seien, und daß ihre Existenz, so lange die heutige Wirthschaftsorganisation bestehe, ökonomisch berechtigt sei. Sie erkannten darin die einzige thatsächlich bestehende Organisation der Arbeiterklasse. Allein die Gewerkvereine sind Kampfgenossenschaften, die auf der Selbstsucht beruhen. Und so mußte der ganze Standpunkt der christlichen Sozialisten sie von Anfang an nothwendig dazu führen, die Umwandlung dieser Organisationen in Produktivassoziationen zu wünschen. Damit wäre selbst die Möglichkeit von Arbeitsstillständen beseitigt gewesen; die Gelder, welche jetzt von den Gewerkvereinen auf die Vertheidigung von Klasseninteressen verwendet werden, würden dann für produktive Arbeit ausgegeben; alles unfreiwillige Feiern hätte aufgehört.

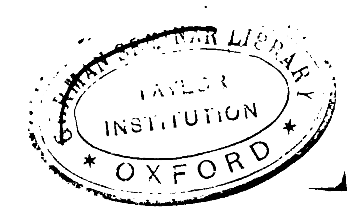
Als nun der große Streit zwischen Arbeitgebern und Arbeitern in der Maschinenindustrie ausbrach, erkannten es die christlichen Sozialisten vor allem als ihre Pflicht, das Möglichste zu thun, um eine gütliche Beilegung des Streites herbeizuführen. Als aber jeder solche Versuch an der hartnäckigen Weigerung der Arbeitgeber, mit ihren Arbeitern überhaupt zu verhandeln, gescheitert war, traten Hughes, Lord Goderich, A. Vansittart und E. V. Neale in der Oeffentlichkeit mannhaft für die schmählich verleumdeten Arbeiter ein, allerdings zunächst ohne anderen Erfolg als den, einen Theil der über die Arbeiter ausgegossenen Schmähungen auf sich abzulenken, dafür aber auch die Dankbarkeit und das Vertrauen der Arbeiter zu gewinnen. Gleichzeitig hielten Ludlow, Neale und Louis Vorlesungen über den schwebenden Streit und über die Möglichkeit ähnliche Streitigkeiten durch Gründung von Produktivgenossenschaften zu verhüten, und als der Kampf zu Ungunsten der Arbeiter ausgegangen war, hatten sie die Genugthuung, als Frucht ihres Wirkens mehrere Produktivassoziationen unter den Maschinenbauern ins Leben treten zu sehen.

Und endlich erlebten die christlichen Sozialisten auch im Parlamente den lange ersehnten Triumph. Allerdings hatte die Whig-Regierung, so lange sie am Ruder war, es verweigert, Ludlow's Gesetzentwurf zur Legalisirung der Arbeiterassoziationen im Parlament abermals einzubringen. Und wenn auch Slaney ihn dem Parlament in jeder Session vorlegte, so wurde er doch niemals erledigt. Erst als Lord Derby's Regierung im Februar 1852 an die Gewalt kam, erhielt er wieder die Unterstützung des Ministeriums. Am 30. Juni wurde er unter dem Titel „The Industrial and Provident Societies Act 1852“ Gesetz. Leider hatte das Parlament an Ludlow's Entwurf einige Aenderungen vorgenommen, welche die spätere Gesetzgebung wieder beseitigen mußte. Immerhin war es das erste Gesetz irgend eines Landes, das den Genossenschaften eine rechtliche Existenz gab. Gemäß seinen Bestimmungen sollten alle Arbeitergenossenschaften zum Zweck des Gewerbbetriebs durch Einschreiben in ein Genossenschaftsregister gesetzliche Existenz erhalten. Das Gesetz ermächtigte die Genossenschaften im Namen ihrer Beamten Prozesse zu führen, setzte einen Gerichtshof für summarische Entscheidungen ein, an den sie in Streitfällen Berufung einlegen können, und ermöglichte ihnen, ihre Mitglieder durch Statuten zu binden. So hatte endlich das, was bei seinem ersten Auftauchen allgemein als „revolutionärer Unsinn“ denunzirt worden war, die Sanktion der Gesetzgebung erhalten.

Nachdem dieses Gesetz erlassen war, berief die „Gesellschaft zur

Förderung von Arbeitergenossenschaften" auf den 26. Juli eine Konferenz von Delegirten aller Genossenschaften nach London, um darüber zu berathen, in welcher Weise die durch das Gesetz gewährten Erleichterungen am Besten genutzt würden, und am 26. und 27. Juli 1852 tagte wirklich zu London der erste Genossenschaftskongreß. 28 Gesellschaften hatten Delegirte entsendet, eine große Anzahl anderer hatten brieflich ihren Beitritt erklärt. Aus allen Theilen des Landes kamen Nachrichten über die Ausbreitung der Bewegung. Und in der That entstanden immer neue Genossenschaften, insbesondere Konsumvereine, besonders in den industriellen Grafschaften des Nordens.

Im Anfang des Jahres 1853 wurde die „Gesellschaft zur Förderung von Arbeitergenossenschaften" rekonstruirt und nahm entsprechend dem Titel des Gesetzes von 1852 einen neuen Namen an. Sie hieß nunmehr Association for promoting industrial and provident societies. Der Genossenschaftskongreß zu Manchester in demselben Jahre zeigte abermals eine weitere Ausbreitung des Genossenschaftswesens, und ebenso der zu Leeds i. J. 1854. Allenthalben entstanden fortwährend neue Genossenschaften, und die christlichen Sozialisten erschienen allenthalben als die rastlosen Förderer, Berather und Helfer. Dabei waren die alten Widersacher der Genossenschaften völlig verstummt. Ja noch mehr! Aus dem Lager der „Dissenters", aus dem anfänglich so heftige Angriffe gegen den christlichen Sozialismus erfolgt waren, war bereits im November 1851 eine Predigt von Samuel Martin, dem Prediger von Westminster Chapel, erschienen, deren Titel „Wahres Christenthum — Reiner Sozialismus" schon anzeigt, daß man sich in diesem Lager zu der Anschauung von Ludlow, Maurice und Kingsley völlig bekehrt hatte. Sogar The Edinburgh Review hatte in der Aprilnummer 1852 einen den Genossenschaften günstigen Aufsatz gebracht. Die streng hochkirchliche Partei aber, an ihrer Spitze ein Geistlicher Marriott, suchte mit Hilfe eines französischen Fourieristen, Jules Lechevalier, der eine Zeit lang auch mit den christlichen Sozialisten in Verbindung gestanden, eine Konkurrenzbewegung ins Leben zu rufen. Unter solchen Umständen mußte es nothwendig dem äußerlichen Beobachter erscheinen, als ob die christlichen Sozialisten alle Ursache hätten, mit Befriedigung auf den Verlauf ihrer Bewegung zurückzublicken.



VI.

Selbst V. A. Huber fand es in seinen 1854 aus England geschriebenen Reisebriefen ungenügsam, daß die christlichen Sozialisten eher unzufrieden waren mit dem Erfolg ihres Auftretens. Und wäre es den Führern der christlich-sozialen Bewegung nicht so tief ernst gewesen mit ihrer Ueberzeugung, daß eine gesellschaftliche Reform nur möglich sei durch die moralische Wiedergeburt eines Jeden auf Grundlage der Unterwerfung aller selbstsüchtigen Regungen unter die christliche Nächstenliebe und durch Verwirklichung dieser Lehre in allen Zweigen des gesellschaftlichen und wirthschaftlichen Lebens, hätten sie bei ihrer Bewegung in irgend welcher Weise die Befriedigung ihrer eigenen Eitelkeit oder anderer selbstsüchtiger Triebe im Auge gehabt, sie hätten in der That zufrieden sein können. Denn in der kurzen Zeit ihrer Agitation waren verhältnißmäßig viele Produktivgenossenschaften und Konsumvereine in London und in den Provinzen unmittelbar in Folge ihrer Anregung und mittelst ihrer Unterstützung entstanden; auch für die übrigen Genossenschaften waren sie die Helfer und Berather geworden; von der ganzen Arbeiterbevölkerung geliebt und geehrt standen sie an der Spitze einer täglich wachsenden Genossenschaftsbewegung, und in den höheren Klassen schwanden von Tag zu Tag mehr die Vorurtheile, welche man gegen diese gehegt hatte.

Allein wer den Hauptpersonen der christlich-sozialen Bewegung je näher getreten ist, weiß, daß gerade Diejenigen, welche ihr den Geist eingeblasen hatten, zu jenen ganz seltenen Menschen gehörten, denen jedes egoistische Wünschen absolut fremd ist. Sie hatten nur die eine Leidenschaft, das, was sie als ihre Pflicht erkannten, zu vollbringen; und am liebsten hätten sie dies in tiefster Verborgenheit gethan. Mir sind eine Reihe von Fällen bekannt geworden, wo sie unter vollständigem Zurückdrängen ihrer Personen in die Dunkelheit, großartige

Opfer brachten, um Gutes zu wirken; die Notorietät und öffentliche Anerkennung, die ihnen bei der Genossenschaftsbewegung zu Theil ward, waren von derselben in Folge ihrer Natur als einer öffentlichen Agitation eben nur nicht zu trennen. Und so sahen die christlichen Sozialisten mit ihrer theilweise geradezu grimmigen Wahrhaftigkeit, daß mit all' den Genossenschaften, die ins Leben getreten waren, noch fast nichts zur Annäherung an ihr Endziel geschehen sei.

Denn die Konsumvereine gediehen allerdings in erstaunlichem Maße und haben sich auch bekanntlich seitdem bis in die entlegensten Winkel von England verbreitet. Allein das gemeinsame Einkaufen im Großen um die gemachten Einkäufe an die verschiedenen Betheiligten zum Engrospreis zu vertheilen, setzt kein Aufgeben der Selbstsucht voraus. Es verträgt sich damit sehr wohl; und nicht nur haben Nationalökonomen die Organisation und das Wirken der Konsumvereine neuerdings auf der Grundlage selbstsüchtiger Triebe theoretisch konstruirt, sondern die Konsumvereine werden auch täglich mehr zu Abbildern jenes ökonomischen Systems des billig Einkaufens und theuer Verkaufens, dessen Herrschaft alle Urheber des Genossenschaftsprinzips so sehr bekämpften.

Bei den Produktivgenossenschaften aber machte die unausrottbare Selbstsucht sogar das Gedeihen unmöglich, und zwar war dies nicht etwa die Selbstsucht des Kapitalisten. Denn nicht Mangel an Kapital war es, was dem Aufblühen der Produktivgenossenschaften im Wege stand. E. V. Neale war nur zu sehr bereit, Arbeitern, welche sich assoziiren wollten, aus eigener Tasche die dazu nöthigen Vorschüsse zu machen. Es wurde sogar nöthig, daß die Gesellschaft der Förderer davor warnte, Vorschüsse solchen Arbeitern zu machen, welche noch keinerlei Zeichen, daß sie ihr altes Leben ändern wollten, gegeben, welche nicht, indem sie selbst die ersten Gelder aufbrachten, einen Beweis der zum Gedeihen der Genossenschaften nöthigen Selbstbeherrschung und Selbstverleugnung geliefert hätten. Es zeigte sich vielmehr, daß die Arbeiter im Allgemeinen zu Produktivgenossenschaften keineswegs reif seien. Sie kamen mit dem Gedanken an reichen Gewinn bei wenig Arbeit und dachten, Jeder in der Assoziation habe nur sich selbst zu gehorchen. Nachdem sie in den ersten Monaten diesen Irrthum erkannt, geriethen sie mit einander, besonders aber mit ihrem Geschäftsführer und mit jedem Anderen, der mit der Assoziation zu thun hatte, in Streit. Die Haupt-Streithähne mußten ausgestoßen werden; und erst dann — wenn die Assoziation über dieser Ausmerzung nicht in die Brüche gegangen war — ließ sich an ein Aufblühen derselben denken. Nur in wenigen Fällen,

in denen die in einer Genossenschaft Vereinigten schon früher zusammengearbeitet hatten oder in denen von Anfang an eine die übrigen beherrschende, mächtige Natur da war, hatte man nicht unter diesen Gründungsschwierigkeiten zu leiden. Doch wurde im letzteren Falle die Gefahr, daß die herrschende Persönlichkeit sich in einen Diktator und die Genossenschaft in ein Einzelunternehmen verwandelte, nicht immer überwunden. In den Fällen des Gedeihens aber, in denen diese Gefahr vermieden wurde, verfielen die Genossenschaften in den Fehler der Ausschließlichkeit. Die Genossen, die ihre Lage verbessert fanden, fürchteten dieselbe durch Aufnahme neuer Mitglieder zu gefährden; sie machten zur Vorbedingung der Aufnahme, daß der Aufzunehmende eine Summe Geldes einschieße, wie sie nur Wenige unter den geschicktesten Arbeitern erübrigen können. Die Folge war, daß statt einer großen viele kleine Assoziationen entstanden. So zeigte sich keine Aussicht, das wirthschaftliche Ideal der christlichen Sozialisten, die Konzentration aller Gewerbe in je einer Assoziation, zu verwirklichen. Vielmehr mußte die Konkurrenz, welche unter den einzelnen kleinen Genossenschaften entstand, auch die Existenz dieser gefährden.

Es zeigte sich eben nur zu deutlich, wie sehr die christlichen Sozialisten im Recht waren, als sie sagten, nur auf dem Boden der Lehren, welche sich aus der Bibel ergeben, kann das Assoziationsprinzip das Prinzip der Konkurrenz überwinden; der Sozialismus wird christlich sein oder er wird nicht sein. Allein so sehr mancher gläubige Christ fast geneigt sein dürfte, die christlichen Sozialisten zu beneiden um den Berge versetzenden Glauben, mit dem sie der Unterwerfung des gesammten gesellschaftlichen und politischen Lebens unter die christlichen Lehren, wie sie sie auffaßten, entgegensahen, und so tiefe Ehrfurcht jeder ernst Denkende, einerlei von welcher Weltanschauung er sei, vor einer Ueberzeugung empfinden muß, die so sehr, wie dies bei den christlichen Sozialisten der Fall war, das Denken und Leben in allen seinen Einzelheiten beherrscht, — wenn man die Welt und ihre Entwicklung realistisch betrachtet, wird man sagen, daß die christlichen Sozialisten der Bibel und ihren Lehren eine zu absolute Bedeutung beilegten. Wie das römische Recht als die Inkarnation des Geistes eines sieggewohnten Volkes von Herrschern, so erscheint die Bibel dem realistischen Beobachter als der erste Versuch, eine Moral aufzustellen vom Standpunkt der Unterdrückten. Bei den Römern in ihrer Blüthezeit hätte eine auf die Nächstenliebe gegründete Morallehre niemals entstehen können; die Selbstsucht war nothwendig die Grundlage römischer Moral und römischen Rechts. Nur ein Volk, das, wie die Israe-

liten, aus der egyptischen Gefangenschaft kam, um in die der Babylonier zu gerathen, und von der Abhängigkeit von den Persern frei wurde, um die von den Römern anerkennen zu müssen, konnte zu einer Auffassung aller Beziehungen der Menschen zu einander vom Standpunkt der Bedrückten gelangen und zur Erkenntniß der Pflichten des Mächtigen gegenüber dem Schwachen, des Reichen gegenüber dem Armen. Es tritt dieser Zusammenhang der biblischen Moral mit den Verhältnissen des jüdischen Volks nicht blos aus einer Reihe von Bibelstellen [1]) hervor, er erklärt es auch, warum die Juden die moralischen Vorschriften zu Gunsten der Schwachen stets auf ihre Volksgenossen beschränkten und als Sieger andere Völker stets äußerst tyrannisch behandelten, warum sie selbst, sobald es ihnen gut ging, dieser Lehren vergaßen, um sich in der Noth immer wieder darauf zu besinnen, und es liegt darin das Geheimniß, warum zur Zeit des sinkenden Römerreichs die großen Massen vor Allem dem Christenthum zufielen. Wie entsetzlich war damals die Lage dieser Massen! Die Philosophie der Griechen und Römer, d. h. die Morallehre starker Völker, die zu herrschen verstanden hatten, hatte für sie keinen Trost. Und darin liegt auch der Grund, warum später, nachdem das Christenthum zur Herrschaft gelangt war, einerseits die Mächtigen, bis auf jene seltenen Charaktere, die man Heilige nannte, ihr praktisches Leben so wenig nach den Lehren der Bibel gestalteten, während andererseits die Macht der Kirche auf dem Glauben der Massen beruhte. Und ebenso wie die sogenannte Manchesterdoktrin in der Nationalökonomie denjenigen Seiten des englischen Nationalcharakters entspricht, welche den Engländern mit den alten Römern gemeinsam sind, ebenso kann auch der realistische

1) Z. B. 5. Mose, 5, 14 u. 15: „Aber am siebenten Tag ist der Sabbath des Herrn, deines Gottes. Da sollst du keine Arbeit thun, noch dein Sohn, noch deine Tochter, noch dein Knecht, noch deine Magd, noch dein Ochse, noch dein Esel, noch all dein Vieh, noch der Fremdling, der in deinen Thoren ist; auf daß dein Knecht und deine Magd ruhe, gleich wie du. — Denn du sollst gedenken, daß du auch Knecht in Egyptenland warst, und der Herr, dein Gott, dich von dannen ausgeführet hat mit mächtiger Hand und ausgerecktem Arm. Darum hat dir der Herr, dein Gott, geboten, daß du den Sabbath halten sollst.“ Oder 5. Mose 15, 12—15: „Wenn sich dein Bruder, ein Hebräer oder Hebräerin, dir verkauft, so soll er dir 6 Jahre dienen, im siebenten Jahr sollst du ihn frei losgeben. Und wenn du ihn frei los giebst, so sollst du ihn nicht leer von dir gehen lassen; sondern sollst ihm auflegen von deinen Schafen, von deiner Tenne, von deiner Kelter, daß du ihm gebest von dem, das dir der Herr, dein Gott, gesegnet hat. Und gedenke, daß du auch Knecht warst in Egypterland, und der Herr, dein Gott, dich erlöset hat; darum gebiete ich dir solches heute“ u. s. w.

Beobachter es nur als einen glücklichen Gedanken erachten, die heute emporstrebenden Massen auf die Bibel als das Buch der Armen und den wahren Führer zur Reform zu verweisen. Allein er wird auch sagen, daß es für die Zukunft wohl ebenso unmöglich sein dürfte, auf ihren Lehren das Leben allgemein und dauernd zu begründen, wie in der Vergangenheit, daß bei der großen Mehrzahl der Menschen mit der Abwesenheit von Bedrückung stets die Herrschaft der Selbstsucht beginnen wird, daß die Assoziation mit ihren Anforderungen an Selbstverleugnung und Unterordnung daher stets nur das Prinzip einzelner moralisch Auserwählter sein, die Produktivgenossenschaft immer nur unter Arbeitern mit außerordentlichen moralischen Eigenschaften gedeihen wird.

Die Erfahrungen, welche die christlichen Sozialisten mit ihren Produktivgenossenschaften machten, bieten hiefür einen schlagenden Beleg. Sie aber sahen die Schwierigkeiten in Erzeugung und Erhaltung des wahren genossenschaftlichen Geistes nicht in der blos relativen Bedeutung des Assoziationsprinzips und konnten die Ursache derselben gemäß ihrer Weltanschauung auch nicht hierin sehen. Sie sahen die Ursache der Halbheit ihrer Erfolge vielmehr in der mangelnden sittlichen und intellektuellen Bildung der arbeitenden Klassen. Als daher alles Geld, das zu genossenschaftlichen Zwecken aufgebracht worden war, theils ausgeliehen theils verausgabt war, beschloß die Gesellschaft am 11. Januar 1854 ihr Augenmerk auf die Hebung der Bildung der Arbeiter zu lenken. Und zwar sollten sich diese Bestrebungen nicht blos auf die den Genossenschaften bereits angehörigen Arbeiter, sondern auf Alle, die davon Gebrauch machen wollten, erstrecken, und die so gebildeten Arbeiter sollten dann als Sauerteig für die Masse dienen. Sie beschloß unter dem Namen „Working Men's College" eine Unterrichtsanstalt zu gründen, um in den Bereich der Arbeiter eine liberale Bildung zu bringen und in dieser Arbeit Männer aller Klassen der Gesellschaft zu vereinen.

Folgendes sollten Organisation und Aufgabe der Unterrichtsanstalt sein. Die Leitung und aktive Genossenschaft sollte in dem Vorsteher und dem Verein der Lehrer liegen. Die letzteren, Angehörige der verschiedenen gebildeten oder wissenschaftlichen Berufsarten, sollten sich dieser Aufgabe unentgeltlich unterziehen; indeß blieb die förmliche Anstellung bezahlter Lehrer vorbehalten, wenn die Mittel der Anstalt dies erlaubten. Die Lernenden — Angehörige der arbeitenden Klassen und Alle, die es nicht als Schande ansähen, Arbeiter genannt zu werden — sollten, sofern gegen ihre sittliche Haltung nichts einzuwenden sei, gegen

ein geringes Eintrittsgeld und Honorar aufgenommen und als organischer Theil der Genossenschaft betrachtet werden. Bei weiterer Entwicklung sollte auch auf geeigneten Unterricht für Knaben und weibliche Angehörige der Arbeiterklasse Rücksicht genommen werden. Es sollte in dem Maße, in dem die Umstände und Mittel es erlaubten, danach gestrebt werden, der Anstalt den korporativen Charakter eines Collegiums in der vollen Bedeutung des Wortes und in den nöthigen gesetzlichen Formen zu geben. Als Vorbild schwebte dabei das in London bestehende King's College und das ebendaselbst bestehende University College vor; auch sollte ein organisches Verhältniß zu diesen Beiden erstrebt werden. Der Unterricht sollte sich erstrecken auf Geschichte und Geographie des Vaterlandes und anderer Länder, Politik, Naturkunde im weitesten Sinne mit Einschluß der Chemie und Physik, Physiologie und Diätetik, Arithmetik, Geometrie, Maschinenkunde und Buchhaltung, englische Sprache und Literatur, Französisch, Deutsch, Latein, Zeichnen, Musik, Bibelkunde, christliche Moral und das Verhältniß der Offenbarung zu den Naturwissenschaften. Ein jeder Schüler sollte in der Auswahl dieser Unterrichtsgegenstände völlig frei sein. Der Unterricht sollte nicht sowohl durch ununterbrochene Vorträge als durch Erklärung geeigneter Bücher und mit thätiger Betheiligung der Lernenden durch Fragen und Antworten beschafft werden. Die Unterrichtsstunden sollten selbstverständlich nach Feierabend, der Unterricht in der Bibel und der christlichen Moral an Sonntagen stattfinden. Das Jahr sollte in 4 Abschnitte (terms) von 2—3 Monaten zerfallen; dazwischen Ferien. Eine Bibliothek und andere Hülfsmittel sollten nach Maßgabe der verwendbaren Mittel angeschafft werden. Außer dem eigentlichen Unterricht sollten auch durch geselligen Verkehr zwischen Lehrern, Schülern und Freunden der Anstalt die sittlichen, geistlichen und sozialen Zwecke der Anstalt gefördert werden.

Im Herbste 1854 wurde die Unterrichtsanstalt eröffnet, und der Unterricht wurde entsprechend diesem Programme ununterbrochen fortgeführt bis zum heutigen Tage. Und nicht nur haben Tausende von Arbeitern denselben benutzt, sondern es sind sowohl in anderen Stadttheilen Londons als auch in vielen Städten des Landes andere Unterrichtsanstalten entstanden, die gleich erfreulich wirken. Obwol es nie die Absicht der Leiter der Anstalt sein konnte, große Sterne, leuchtend am Firmament der Wissenschaften, heranzuziehen, obwohl ihre Absicht vielmehr gerade darauf gerichtet war, Personen aus der Arbeiterklasse, die in dem Stand von Arbeitern blieben, liberale Bildung zuzuführen, sei doch erwähnt, daß auch solche Sterne, wie z. B. der jetzige

Professor H. G. Seeley, einer der ersten lebenden englischen Paläontologen, aus der Unterrichtsanstalt für Arbeiter hervorgegangen sind.

Und auch bei diesem Unternehmen blieben die christlichen Sozialisten der weitherzigen Auffassung getreu, keinerlei bestimmtes Glaubensbekenntniß weder von Mitarbeitern noch von Studenten zu fordern. Wir finden sie thätig nicht nur gemeinsam mit Angehörigen der Staatskirche der verschiedensten Richtung, sondern auch gemeinsam mit „Dissenters“, ja mit den hervorragendsten Trägern des Materialismus und des Positivismus in England. Und eben darin lag eine der wesentlichsten Ursachen ihres Erfolges. Denn in Folge dessen standen ihnen auf jedem Gebiete des Wissens die hervorragendsten Kräfte, die England hat, als Lehrer zur Verfügung. Ich will nur einige aufzählen aus der langen Liste Derjenigen, die ich seit 1854 als Lehrer der Anstalt verzeichnet finde. Es stehen da neben den hier so oft schon erwähnten christlichen Sozialisten die Historiker Brewer, Palgrave, Samuel Rawson Gardiner und J. R. Seeley, der feinsinnige Kunstkritiker John Ruskin, der Präsident der Royal Society W. Spottiswoode, zwei weitere Mitglieder der Royal Society Flower und Sylvester, Frederic Harrison, der glänzende Essayist, Dante G. Rosetti, das Haupt der Schule der Prae-Raffaeliten, die Bildhauer und Maler Alex. Munro, Woolner, Lowes Dickinson, Edward Burne Jones, Ford Madox Brown und Stacy Marks, ferner Professor Hales in Cambridge, die Richter Stephen und Bowen, der Minister Grant Duff, Professor Sheldon Amos, der genannte H. G. Seeley, Professor der Geologie an King's College in London, der Jurist J. Westlake, die Advokaten Godfrey und Vernon Lushington, der Schwiegersohn Darwin's R. B. Litchfield, langjähriger Herausgeber des Working Men's College Magazine und jetzt Vizepräsident der Anstalt, der Sohn Darwin's G. H. Darwin, ferner Professor Huxley, Professor Tyndall und viele Andere. Umsonst bieten diese Männer, die zu den ersten Vertretern Englands in Kunst und Wissenschaft gehören, den Arbeitern die Kenntnisse, die zu erwerben ihnen große Geldsummen und die schwere Arbeit von Jahren gekostet hat. Ohne die Arbeiter durch Begönnerung zu verletzen, ohne sich um ihre religiösen Meinungen zu kümmern, ohne ihre Unabhängigkeit zu beeinträchtigen, lediglich, weil sie dieselben als Mitmenschen anerkennen, helfen sie, den unteren Klassen eine liberale Bildung und die Theilnahme an den Fortschritten der Kultur zugänglich zu machen. Und auch nachdem Maurice gestorben und Thomas Hughes sein Nachfolger als Präsident der Anstalt geworden ist, hat sich nichts hierin geändert. Insbesondere findet sich unter den ausgezeichnetsten Studenten, welche

von Oxford und Cambridge nach London kommen, um da ihren Berufsgeschäften nachzugehen, immer wieder eine Anzahl, welche freudig ihrem Pflichtgefühl folgt, zur Hebung der Arbeiterklasse das Ihrige beizutragen.

Allein die Anstalt sah ihre Aufgabe in dem Unterricht, den sie den Arbeitern bot, nicht schon erfüllt. Sie wurde auch zum Zentrum von gegenseitigen gesellschaftlichen Beziehungen zwischen den gebildeten Klassen und den Arbeitern. Gemeinsame gesellige Vergnügungen und gemeinsame Exkursionen bringen Lehrer und Lernende einander näher. Und auch die männlichen körperlichen Vergnügungen der höheren Klassen Englands hat sie durch Bildung eines besonderen Ruder-Clubs der Anstalt, durch Veranstaltung von Cricket-Partien und Aehnlichem den Arbeitern zugänglich gemacht. Auch zählt die Freiwilligen-Armee von England ein Corps, gebildet aus Mitgliedern der Unterrichtsanstalt für Arbeiter.

Ueber dieser Thätigkeit der Unterrichtsanstalt für Arbeiter schlief die Gesellschaft zur Förderung von Arbeitergenossenschaften ein. Allein damit erschöpfte sich nicht auch die Thätigkeit der einzelnen christlichen Sozialisten in den Bestrebungen der Unterrichtsanstalt. Vielmehr erweiterte sich in dem Maße, in dem sie die Arbeiterwelt, ihre Bedürfnisse und ihre Forderungen kennen lernten, die Zahl derjenigen Arbeiterbestrebungen, deren sie sich annahmen.

Insbesondere gilt dies von den Gewerkvereinen und den Schieds- und Einigungskammern. Zwar hatten die christlichen Sozialisten schon bei ihrem ersten Auftreten Gewerkvereine und Arbeitseinstellungen für in der heutigen Organisation der Gesellschaft gesetzlich und ökonomisch berechtigte Mittel der Arbeiter zur Vertheidigung ihrer Interessen erklärt. Aber noch standen sie damals den Arbeitern zu fern, um den Werth der Gewerkvereine für dieselben voll würdigen zu können. Nachdem sie denselben zuerst bei Gelegenheit des großen Kampfes der Maschinenbauer im Jahre 1852 näher getreten waren, wuchs dieses Verständniß. Und wenn auch der eigenthümliche Ausgangspunkt der christlichen Sozialisten nicht von dem Charakter der Menschen, wie er ist, sondern von dem, wie er nach der Bibel sein soll, es nothwendig machte, daß sie von diesen Kampfesorganisationen nie ganz befriedigt sein konnten, — wenn daher selbst ihre spätere Bekanntschaft mit dem Leben der Arbeiter und den aus demselben naturwüchsig hervorgegangenen Organisationen und ihre spätere Erwärmung für deren großartiges Wirken niemals das Gefühl überwinden konnte, als handle es sich dabei doch nur um eine an ihrem ideale Ziele gemessene

unvollkommene Organisation einer Uebergangszeit[1]), so gehören doch die Aufsätze über Gewerkvereine, welche Ludlow 1861 in „Macmillan's Magazine" schrieb, zu dem Besten, was in England für die Arbeiterkoalitionen geschrieben wurde, und später wurde Thomas Hughes zu einem der verdienstvollsten Vorkämpfer für die Gewerkvereine. Insbesondere hat Ludlow frühzeitig auch die Bedeutung der Schieds- und Einigungskammern anerkannt. Bereits 1854 bemühte er sich um die Einführung einer den französischen prud'hommes ähnlichen Einrichtung in England. Und als Mundella und Kettle die Frage der Feststellung der Arbeitsbedingungen in ihren Schieds- und Einigungskammern glücklich lösten, gehörten er und die übrigen christlichen Sozialisten zu deren lebhaftesten Befürwortern.

---

1) Diese Stimmung ist denn auch bei Beurtheilung gelegentlicher Aeußerungen einzelner christlicher Sozialisten über die Erfolge der englischen Gewerkvereine wohl zu berücksichtigen, wie z. B. bei Beurtheilung der Stelle Manual for Cooperators p. 38, wo in üblich vager Weise die Rede ist von einer „Tendenz zur Erniedrigung der Löhne, welcher die Arbeiter, trotz aller Versuche, sie durch Vereinigung aufzuhalten, sich wol unterwerfen müssen, nachdem sie vergeblich alle ihre Hülfsquellen in einem fruchtlosen Widerstande aufgebraucht haben, nach dem Grundsatze, daß ein halbes Brod besser als gar kein Brod ist; die Geschichte der Kohlen-, Eisen- und Baumwollindustrie in den letzten 4 oder 5 Jahren liefert ein schlagendes Beispiel für diese Behauptung". Es dürfte allzu rasch sein, aus dieser Stelle, wie es geschehen ist, den Schluß zu ziehen, die englischen Gewerkvereine hätten nicht die ihnen von mir in verschiedenen Schriften zugeschriebene Bedeutung. Ich brauche gegenüber solchen Schlußfolgerungen nur auf die Artikel und Berichte in The Times vom 16. bis 29. September 1882 über den vorjährigen Gewerkvereinskongreß in Manchester zu verweisen, insbesondere auf den Leitartikel des gewiß nicht gewerkvereinfreundlichen Weltblattes vom 16. September. „Von allen Kongressen", heißt es da, „zu denen die Herbstferien das Zeichen geben, übertrifft keiner an praktischer Bedeutung denjenigen, welcher am Montag in Manchester zusammentritt. . . . Insofern die Mitglieder des Kongresses im Namen der verschiedenen Gewerke des Landes zu sprechen berechtigt sind, üben sie eine Macht, die größer ist zum Guten oder Bösen als die des Parlaments selbst". Dabei wird anerkannt, daß die Kongreßdelegirten bisher stets als „echte Vertreter in dem Sinne erschienen seien als sie auf ehrliche Weise gewählt worden und berechtigt gewesen seien, im Namen ihrer Genossen zu sprechen". Derselbe Kongreß wurde am 18. September mit einem Briefe Frederic Harrison's, der in der königlichen Gewerkvereinskommission von 1867 den vornehmsten Einfluß übte und heute als der erste literarische Vertreter der Gewerkvereinssache in England zu bezeichnen ist, eröffnet. In diesem Briefe beglückwünscht Harrison den Kongreß, daß unter den Aeußerungen der Thätigkeit der Gewerkvereine „das Element der Gewerbstreitigkeiten glücklicher Weise auf ein Minimum reduzirt sei und daß ihre Thätigkeit nunmehr hauptsächlich auf die permanente Verbesserung der sozialen Lage gerichtet sei". The Times geht in einem darauf folgenden Leitartikel von diesem Ausspruche Harrison's aus.

Und ebenso nahmen die christlichen Sozialisten hervorragenden Antheil an allen übrigen Bestrebungen zur Hebung der Arbeiterklasse. Als die Frage der Ausdehnung der Fabrikgesetze auf alle Gewerbezweige auf der Tagesordnung stand, hielt Kingsley als Hofprediger 1863 eine ergreifende Predigt vor der Königin und dem versammelten Hofe über den Luxus und die Lage der zu seiner Erzeugung mitwirkenden Arbeiter. Zu den lebhaftesten Befürwortern der Wahlreform von 1867 zu Gunsten der Arbeiterklasse gehörten Maurice, Ludlow, Kingsley und Hughes. Ueber das der Ausbreitung der Arbeiterhülfskassen entgegengebrachte Interesse giebt Ludlow's heutige Stellung als Chief Registrar of Friendly Societies ausreichend Zeugniß. Neben dieser Theilnahme an jedweder Art von Bestrebung zur Hebung der Arbeiterklasse sehen die noch überlebenden christlichen Sozialisten aber immer noch ihr Ideal in der Verwandlung aller Gewerbsunternehmungen in Genossenschaften, und so hat auch die hingebende Thätigkeit der Einzelnen unter ihnen für die Genossenschaften nicht nachgelassen. Nur ist an die Stelle der früheren Unterstützung der Genossenschaften mit Geld die Berathung derselben und die literarische Vertretung ihrer Interessen getreten. Insbesondere ist die unermüdliche Aufopferung E. V. Neale's für die Genossenschaften über alles Lob hoch erhaben. Neale ist ein wahrer Apostel. Es mag wenige Leute heutigen Tags geben, welche dem, was ein Apostel wie Paulus wirklich war, so nahe kommen. Von altangesehener, vornehmer Familie, in reichen Verhältnissen, schläft der nunmehr ungefähr siebenzigjährige Mann höchstens zwei Nächte in der Woche in seinem Hause in Hampstead, fünf Tage in der Woche hält er sich regelmäßig in Manchester und seiner Umgebung auf oder reist durch alle Theile des Landes, Tag und Nacht, um für die Genossenschaften sich aufzuopfern. Er ist der Hauptverfasser des im Auftrage des Genossenschaftskongresses von Gloucester verfaßten Manual for Cooperators. Darin findet sich der alte Geist der christlichen Sozialisten von 1848—1854, die alte weitherzige Auffassung des Christenthums. In der That, Neale ist der Mann, auf dessen Einfluß das geringe Maß von Idealismus, das in der englischen Genossenschaftsbewegung noch vorhanden ist, allein beruht. Ohne ihn würden die Genossenschaften dem kleinen Krämergeiste, den sie so stark schon entwickelt haben, längst völlig verfallen sein. Er dürfte einmal ungemein vermißt werden, denn er ist für die Genossenschaftsbewegung in der That unersetzlich.

VII.

Blicken wir auf das zurück, was die christlichen Sozialisten erreicht haben, so ist unzweifelhaft, daß die zwei wesentlichen Punkte ihres Programms nicht verwirklicht sind. Die Produktivgenossenschaften, welche sie einstens ins Leben riefen, sind alle, bis auf ganz verschwindende Ausnahmen, zu Grunde gegangen; die neu entstehenden haben sich meist ebensowenig als existenzfähig gezeigt; die Welt ist noch ebenso entfernt, wie sie es war, Ackerbau, Gewerbe und Handel dem christlich-sozialistischen Ideal, dem Assoziationsprinzip, zu unterwerfen. Auch ist die Arbeiterbevölkerung dem Christenthum, geschweige denn der Staatskirche, innerlich kaum mehr zugeneigt, als sie es früher war. Ist doch selbst der Chartistendichter Thomas Cooper, den Kingsley zum Christenthume bekehrte, nicht Mitglied der Staatskirche geworden, sondern wirkt heute als Prediger einer Dissentergemeinde. Von der gesammten Arbeiterklasse, und zwar gerade von den intelligenteren und ernsteren Arbeitern, folgt heute ein Theil den Comtisten, ein anderer Theil Freidenkern anderer Richtung.

Allein hat die christlich-soziale Bewegung deshalb nichts geleistet, weil sie nicht alle ihre Ideale und nicht ihre höchsten Ideale erreicht hat?

Wer die innere Geschichte Englands während der letzten 40 Jahre kennt, wird sagen, daß sie Enormes geleistet hat. Die ganze Haltung der oberen Klassen gegenüber den Arbeitern ist verändert. Verschwunden ist jene elende Vornehmthuerei, die sich im Ignoriren, Bespötteln oder Beschimpfen der Arbeiterklasse zeigen zu müssen glaubte. Wer einen Beleg für die stattgefundene Veränderung sehen will, der lese die Schilderung der Studenten in Kingsley's Alton Locke und dann den Bericht über den Verkehr zwischen Arbeitern und Studenten auf dem Genossenschaftskongresse in Oxford im Jahre 1882. Und überall, bei allen berechtigten Bestrebungen der Arbeiter, einerlei auf welchem Ge-

biete, hat die herangewachsene Generation jene Lehre der christlichen Sozialisten beherzigt, daß es ihre Aufgabe sei, die Führung der Arbeiterklasse zu übernehmen. Und nicht als selbstsüchtige Agitatoren haben sie diese Funktion übernommen, sondern als treue, oft warnende und zürnende Freunde. Nach dem Vorgange der christlichen Sozialisten in dem Streite der Maschinenbauer von 1852 haben sich in fast allen großen Arbeitsstreitigkeiten Leute gefunden, die, uneigennützig und der ihnen daraus erwachsenden temporären Nachtheile nicht achtend, für die Arbeiter da eintraten, wo sie im Recht waren. In den Bestrebungen der Arbeiter für Schieds- und Einigungskammern, in ihren Genossenschaftsbestrebungen, ihren berechtigten politischen Forderungen sind ihnen zahlreiche und hingebende Förderer aus den höheren Klassen erstanden. Und bedarf es noch einer Betonung der Fürsorge der höheren Klassen für die geistige und sittliche Hebung der Arbeiter nach dem, was ich über die Theilnahme und über die Nachahmung gesagt habe, welche die Londoner Unterrichtsanstalt für Arbeiter gefunden hat?

Mit dem Tone der höheren Klassen überhaupt hat sich aber auch der Ton des Klerus gegenüber den Arbeitern geändert. Vor Allem zeigte sich dies in der Veränderung der Haltung der streng Kirchlichen gegenüber Maurice, die nicht lange auf sich warten ließ. Um dieselbe ins volle Licht zu setzen, muß ich hier einen Vorgang nachtragen, den ich, da er nur wenig in die Oeffentlichkeit drang und daher die Bewegung auch nicht beeinflußte, bisher unerwähnt gelassen habe. Auf Grund eines schamlos verleumderischen Artikels von J. Wilson Croker über „Revolutionäre Literatur" in der Septembernummer 1851 des ersten Tory-Organs, The Quarterly Review, war Maurice, der Professor an King's College in London war, Ende 1851 aufgefordert worden, vor dem aus den höchsten geistlichen Würdenträgern, aus Bischöfen und Dechanten, und einer Anzahl Herzöge, Marquis und Grafen bestehenden Aufsichtsrath dieser hochkirchlichen Anstalt sich wegen seiner sozialpolitischen Wirksamkeit zu rechtfertigen. Die Einzelheiten des Vorgangs waren typisch für die Befangenheit der Urtheils in sozialpolitischen Dingen, welche die Klassenzugehörigkeit in an sich wohlmeinenden Menschen und die Verbindung mit den herrschenden Klassen in dem Klerus insbesondere erzeugt. Und wenn Maurice angesichts der Thatsachen aus dieser Prüfung auch nur triumphirend hervorgehen konnte, so war es damals doch augenscheinlich, daß dieser Ausgang nur provisorisch war. Bald darauf, 1853, wurde er, den V. A. Huber „den bedeutendsten Vertreter dessen, was England überhaupt an wissenschaftlicher Theologie besitzt", genannt hat, wegen heterodoxer Lehren über die Ewigkeit

der Höllenstrafen als Professor der Theologie an King's College in London abgesetzt. Als aber die Krone ihn 1860 zum Pfründner von St. Peter, Vere Street, in London ernannte, da ging eine frohe Bewegung durch alle Kreise. In einer Glückwunschadresse wurde Maurice freudige Theilnahme an der ihm gewordenen Anerkennung und der Dank für das, was er, besonders mit Rücksicht auf die Arbeiterklasse, geleistet habe, ausgesprochen, und diese Adresse ist unterzeichnet von drei Bischöfen der Staatskirche, von den Dechanten von Canterbury, Chichester, Ely, Hereford, St. Paul und Westminster, von vier Erzdiakonen, 332 hervorragenden Geistlichen aus allen Theilen von Großbritannien und Irland, von einer großen Anzahl von Lords und Ministern, darunter Gladstone, von ungefähr 400 Laien aus den gebildeten Klassen und einer Menge von Arbeitern. Es zeigte sich die veränderte Stimmung des Klerus aber in noch Wichtigerem: wir finden heute überall unter Denen, welche für die berechtigten Bestrebungen der Arbeiter eintreten, Geistliche der Staatskirche von England.

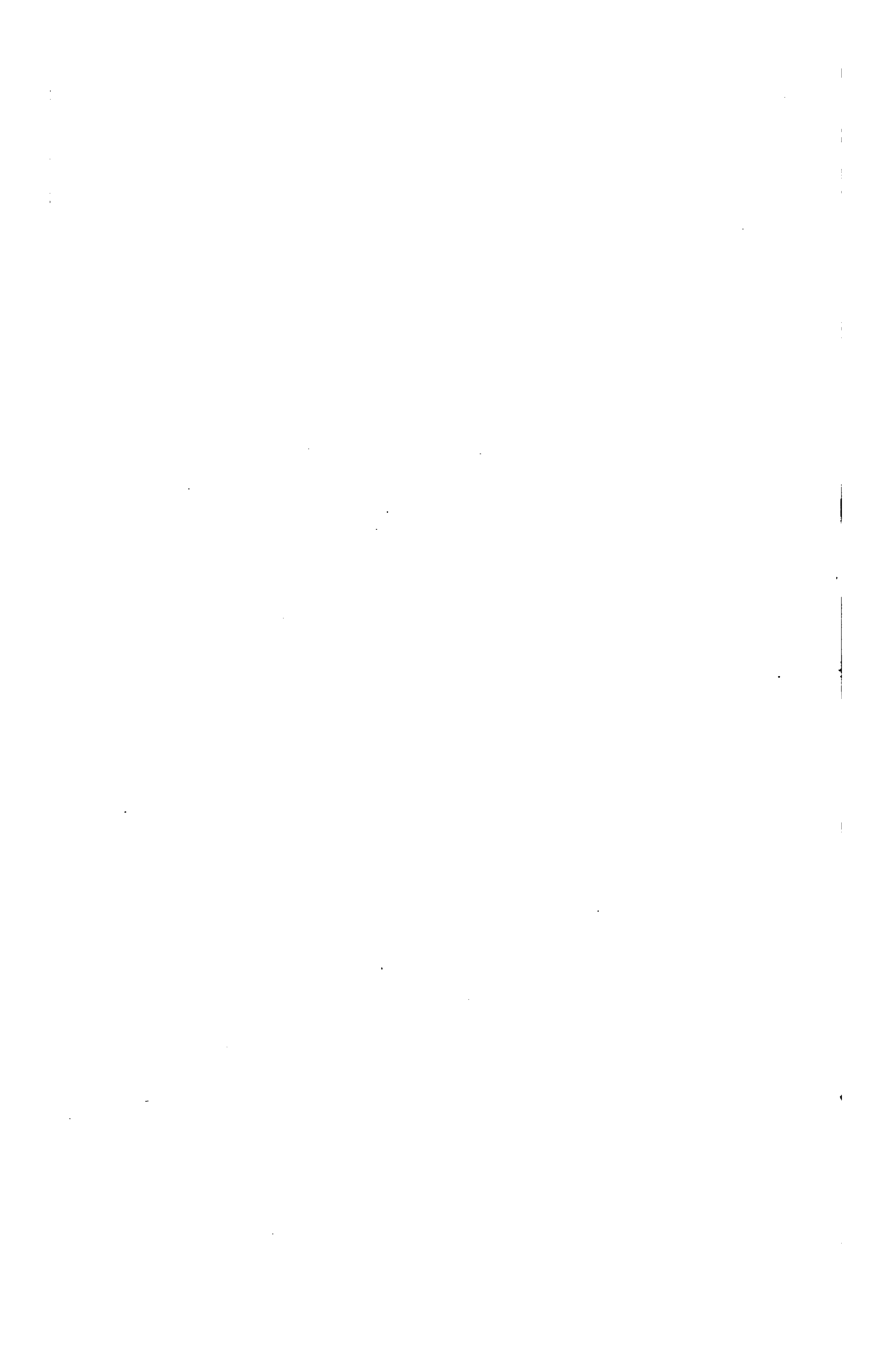
Und die Rückwirkung dieser Veränderung in der Haltung der höheren Klassen auf die Arbeiter konnte nicht ausbleiben. Gewiß giebt es noch heute Arbeitsstreitigkeiten in England, aber warum soll es diese nicht geben ebenso wie es Differenzen zwischen den Käufern und Verkäufern von Zucker, Kaffee und Kohlen giebt? Gewiß sind die Arbeiter in ihrer Mehrzahl auch heute noch radikal; allein die gewerbliche Arbeiterklasse aller Länder wird in ihrer Mehrzahl naturgemäß stets politisch radikal sein. Aber es giebt heute keine Chartisten mehr in England, d. h. es giebt dort keine sozialdemokratische Partei, welche, der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung feindlich, die Herrschaft der Arbeiter im Staate erstrebte, um die Gesellschaft auf dem Wege der Gesetzgebung neu zu gestalten. Die Arbeiter gehören zu der einen großen liberalen Partei, die ihre Führer hat in den Angehörigen der allergebildetsten Kreise. Und Niemand hängt schwärmerischer als die englischen Arbeiter an Gladstone, dem Premierminister der Arbeiter, wie sie ihn oft nennen. Indeß, es giebt einen Punkt, an dem sich der eingetretene Umschwung besonders gut vergegenwärtigen läßt. Als zu Anfang dieses Jahrhunderts Napoleon England mit einer Invasion bedrohte, selbst in diesem Augenblicke höchster Gefahr, wagte das Ministerium Addington nicht, die Bildung von Freiwilligen-Regimentern zu erlauben; in den vierziger Jahren, zur Zeit der Chartistenbewegung, exerzirten die Massen sich heimlich ein, um gegen die Regierung und die besitzenden Klassen zu marschiren: die heutige Freiwilligenbewegung in England ist die loyalste, welche sich denken läßt und beruht wie

alle Massenbewegungen naturgemäß auf den unteren Klassen. Auch vergegenwärtige man sich, wo England heute bliebe, wenn es neben den Dynamitbünden irischer Verschwörer noch eine sozialdemokratische Arbeiterpartei zu bekämpfen hätte!

In der That, der Abgrund, der ehemals in England die höheren und die unteren Klassen trennte, ist heute überbrückt. An Stelle der früheren beiderseitigen Entfremdung herrscht heute bei den höheren Klassen ein sympathisches Verständniß für das Bedürfen und Streben der unteren, bei den unteren das Verständniß für die Nothwendigkeit einer höheren Klasse, welche die Funktionen der Führer des Volkes auszuüben versteht und ausübt. Gewiß ist noch viel zu thun, und gewiß wird immer noch viel zu thun sein. Aber Enormes ist geschehen. Und fast in Allem, was geschah, haben die christlichen Sozialisten die Initiative genommen, haben sie den Muth gehabt, mit Lehre und Beispiel voranzugehen. Und einerlei, welche Stellung der einzelne Beobachter zu den verschiedenen Theoremen und Handlungen der christlichen Sozialisten, die ich vorgeführt habe, einnehmen wird, in dem einen Satz wird das Urtheil Aller über die christlich-soziale Bewegung immer übereinstimmen: Pertransivit benefaciendo.

Beilagen.

Beilagen.



I.

Materialien,

welche von dem Verfasser des vorstehenden Aufsatzes benutzt worden sind:

1. Charles Kingsley, The Saint's Tragedy, 1848. Wiederabgedruckt in The Works of Charles Kingsley, vol. I. Poems. London, Macmillan and Co., 1880.

2. Politics for the People, London 1848. (Herausgeber Maurice und Ludlow.)

3. Ch. Kingsley, Yeast, a problem. Zuerst veröffentlicht im Sommer 1848 in Fraser's Màgazine; als selbständiges Buch erschienen 1851. Erschien auch in der Leipziger Sammlung von Tauchnitz.

4. J. M. Ludlow, Labour and the Poor, Fraser's Magazine, Jan. 1850.

5. Parson Lot (Ch. Kingsley), Cheap Clothes and Nasty. London 1850.

Tracts on Christian Socialism:

6. No. 1. Dialogue between Somebody (a person of respectability) and Nobody (the writer). (Von F. D. Maurice; ausgegeben den 19. Februar 1850.)

7. No. 2. History of the Working Tailor's Association. (Verfasser: Thomas Hughes. Die erste literarische Arbeit eines berühmt gewordenen Autors.)

8. No. 3. What Christian Socialism has to do with the question at present agitating the Church. (Verfasser: F. D. Maurice.)

9. No. 4. The working associations of Paris. (Verfasser: J. M. Ludlow.)

10. No. 5. The Society for promoting working men's associations. (Inhalt: Statuten.)

11. No. 6. Prevailing idolatries or hints for political economists. (Verfasser: J. M. Ludlow.)

12. No. 7. A Dialogue between A and B, two clergymen, on the doctrine of circumstances, as it affects priests and people. (Verfasser: F. D. Maurice.)

13. No. 8. A Clergyman's answer to the question „On what grounds can you associate with men generally?" (Verfasser: F. D. Maurice.)

Tracts by Christian Socialists:

14. No. 1. Series on English History, No. 1. (Verfasser: F. D. Maurice.) Nr. 2 war ein Wiederabdruck von Cheap Clothes and Nasty (siehe oben 5); Nr. 3 und 4 waren ein Wiederabdruck von Ludlow's Labour an the Poor (siehe oben 4).

15. Ch. Kingsley, Alton Locke, Tailor and Poet. An Autobiography. London 1850. Seitdem öfters aufgelegt, auch in Leipzig bei Tauchnitz erschienen und ins Deutsche übersetzt. Der nach dem Tode Kingsley's von Th. Hughes besorgten Ausgabe ist eine Einleitung vorausgeschickt mit Notizen über die christlich-soziale Bewegung. Darin ist manches irrig; insbesondere enthält die Chronologie viele Irrthümer.

16. Report of the Select Committee appointed to consider and suggest means for facilitating safe investments for the savings of the middle and working classes. Ordered by the House of Commons to be printed, July 1850.

17. The Christian Socialist, a Journal of association, conducted by several of the promoters of the London working men's associations. Vol. I. and II. from No. 2. 1850 to Dec. 27. 1851. (Herausgeber: J. M. Ludlow.)

18. F. D. Maurice, Reasons for co-operation: a lecture delivered at the office for promoting working men's associations, on Wednesday, Dec. 11th, 1850, to which is added God and Mammon: a sermon to young men preached in St. John's District Church, St. Pancras, on Sunday Evening, January 19th, 1851. London 1851.

19. The Edinburgh Review, Jan. 1851. English Socialism, and Communistic Associations. (Verfasser: W. R. Greg, früher Fabrikant in Lancashire, später Verfasser von „The Creed of Christendom“ und anderer bekannter Werke, schließlich hoher Regierungsbeamter.)

20. J. M. Ludlow, Christian Socialism and its opponents (The Edinburgh Review, The Eclectic, and the Reasoner). London 1851.

21. E. Vansittart Neale, The characteristic features of some of the principal systems of Socialism. London 1851.

22. F. D. Maurice, The Reformation of Society, or how all classes may contribute to it. A lecture delivered in the town hall, Southampton. March 31st, Southampton 1851.

23. Ch. Kingsley, Co-operation applied to agriculture. London 1851.

24. Scheme for formation of the working associations into a general union. (Ohne Ort und Datum. Verfasser: E. V. Neale.)

25. Report of a meeting for the establishment of the Central Co-operative Agency, 76, Charlotte Street, Fitzroy Square, May 30th 1851. Containing an explanation of the principles and objects of that institution. London 1851.

26. Ch. Kingsley, The Message of the church to labouring men, a sermon, preached at St. John's Church on the evening of Sunday, June 2 nd 1851. London 1851.

27. William Coningham, The self-organized co-operative associations in Paris and the french republic. A public lecture delivered in the town-hall, Brighton, July 28th, 1851. London 1851.

28. Thomas Ramsay, Is Christian Socialism a church matter? London 1851.

29. Laws for the government of the society for the formation of co-operative stores, enrolled unter the 13. and 14. Vict. c. 115. — 1851. (Verfasser: E. V. Neale.)

30. The Quarterly Review, September 1851. Revolutionary Literature (Verfasser: J. Wilson Croker).

31. Samuel Martin, of Westminster Chapel, Westminster. True Christianity — pure Socialism. London 1851.

32. Verschiedene Briefe von Viscount Goderich, Thomas Hughes und A. Vansittart über die Arbeitseinstellung und Aussperrung der Maschinenbauer, in The Times, 1. Quartal 1852. Vgl. Brentano, Arbeitergilden I S. 173 ff. Leipzig 1871.

33. E. V. Neale, May I not do what I will with my own? Considerations on the present contest between the operative engineers and their employers. London 1852.

34. J. M. Ludlow, The master engineers and their workmen, three lectures on the relations of capital and labour. London 1852.

35. E. V. Neale, Labour and capital, a lecture, London 1852.

36. Ch. Kingsley, Who are the friends of order? a reply to certain observations in a late number of Fraser's Magazine on the so-called Christian Socialists. London 1852.

37. The Journal of Association, conducted by several of the promoters of the London working men's associations. Jan. 3. 1852 bis Juni 28. 1852. (Redakteur dieses Wochenblattes, welches auf The Christian Socialist folgte, war bis zum 12. April Th. Hughes, von da ab bis zum 28. Juni J. M. Ludlow.)

38. Thomas Hughes, A lecture on the slop-system, especially as it bears upon the females engaged in it, delivered at the literary and Mechanics institution, at Reading. Exeter 1852.

39. The Edinburgh Review, April 1852. Investments for the working classes. (Verfasser: W. R. Greg.)

40. The Industrial and Provident Societies Act (15th and 16th Victoria c. 31) 30th June 1852.

41. The first report of the society for promoting working men's associations. To which is added a report of the co-operative conference, held in London, at the society's hall, 34, Castle Street East, on the 26th and 27th of July 1853.

42. Strikes superseded by self-employment. London 1853.

43. Report of the co-operative conference, held at Manchester on the 15th and 16th August, 1853. London 1853.

44. Jules Lechevalier St. André, Five years in the land of refuge. A letter on the prospects of co-operative associations in England. London 1851.

45. Eine nicht unterzeichnete (von Maurice abgefaßte) Darlegung der bei Gründung eines Working men's College maßgebenden Gesichtspunkte (1854).

46. F. D. Maurice, Learning and Working. Six lectures delivered in Willis's Rooms, London, in June and July 1854. Cambridge 1855.

47. V. A. Huber, Reisebriefe aus England im Sommer 1854. Hamburg 1855.

48. The Working men's college Magazine, vol. I—III. Cambridge and London 1859—1861. (Herausgeber: während der ersten 3 Monate J. M. Ludlow, dann R. B. Litchfield.)

49. Adress of congratulation to the Rev. F. D. Maurice, on his nomination to St. Peter's, Vere Street; with his reply thereto. London 1860.

50. J. M. Ludlow, Trade Societies and the Social Science Association. Macmillan's Magazine, February and March 1861.

51. F. D. Maurice, The workman and the franchise. Chapters from english history on the representation and education of the people. London and New York 1866.

52. Proceedings of the London Co-operative Congress 1869, of the Co-operative Congress held in Manchester 1870, of the fourth annual Co-operative Congress held in Bolton 1872, of the Co-operative Congress at Newcastle-upon-Tyne 1873, of the eleventh annual Co-operative Congress held in Gloucester 1879, of the Co-operative Congress held in Oxford 1882.

53. Charles Kingsley. Briefe und Gedenkblätter, herausgegeben von seiner Gattin. Deutsch von Sell. 2 Bände. Gotha 1879. (Enthält manche chronologische Unrichtigkeit.)

54. Twelfth Report of the Working men's college, 85, Great Ormond Street, Bloomsbury, W. C. London 1880.

55. Thomas Hughes, Q. C., and Edward Vansittart Neale, General Secretary of the Co-operative Union, A Manual for Co-operators. Prepared at the request of the Co-operative Congress, held at Gloucester, in April 1879. London 1881.

56. The Working men's college almanack and diary 1882. London 1882.

57. Aufzeichnungen des Verfassers nach Gesprächen mit J. M. Ludlow aus den Jahren 1868 und 1869, sowie zahlreiche Briefe Ludlow's an den Verfasser.

58. Die Korrekturbogen des Theiles der in Vorbereitung begriffenen Biographie von Maurice, welcher die Zeit von 1848—1854 behandelt.

II.

Aus J. M. Ludlow's Aufsatz über „die Arbeit und die Armen“ in Fraser's Magazin, Januar-Nummer 1850.

(Vgl. oben S. 40.)

Der Verfasser schildert, anknüpfend an die Enthüllungen im „Morning Chronicle“, die Lage der unter dem Submissionssystem leidenden englischen Arbeiter. Daran schloß sich ihm die Frage nach den Mitteln zur Abhülfe. „Der erste, beinahe unbezähmbare Impuls“, so schrieb Ludlow, „hatte „„Mildthätigkeit““ auf diese Frage geantwortet und sich in der Zusendung einer Postanweisung an das Bureau des Morning Chronicle geäußert. Gott verhüte, daß ich gegen diesen Impuls irgendwelchen Vorwurf erhebe; daß ich nicht voll Freuden die wunderbare Thatsache anerkenne, daß ein Londoner Tageblatt — ein Werkzeug der Parteipolitik und des Tagesklatsches, eine Sammlung von Berichten von Mordthaten und Verbrechen, und dienstbar der Mammonverehrung der Börse — ein öffentlicher Almosenspender für Hunderte von Pfunden geworden ist; daß seine gesammte Verwaltung mit Freuden dem ungewohnten Berufe sich ergeben und sich mit endlosen Stunden freiwilliger Arbeit belastet hat! Dies ist eine wunderbare Thatsache; eine Thatsache, wofür Gott auf unseren Knieen in unseren Stunden des Gebetes zu danken ist; eine Thatsache, welche zeigt, welche Tiefen von Großmuth und Wohlthätigkeit im Herzen des englischen Volkes sind, wenn man bestrebt ist, es zu ergründen. Aber trotzdem muß auch uns etwas Nachdenken zeigen, daß Almosengeben, wenn es auch oft Leiden Einzelner zu lindern vermag, völlig außer Stand ist, die Lage einer Klasse von Leidenden zu bessern. Indem Ihr jenen Nähmädchen Almosen gebt, ermöglicht Ihr ihnen um so mehr, sich mit Hungerlöhnen zu begnügen. In der That ist es klar, daß schon jetzt eine große Anzahl derselben durch Mildthätigkeit erhalten werden muß. Wenn es sich zeigt, daß ganze Klassen zu Löhnen, die zum Lebensunterhalt unzureichend sind, beschäftigt werden, ist klar, daß Alles, was an Lebensmitteln, Kohlen, Kleidungsstücken ihnen durch Geistliche oder Armenpfleger gereicht wird, daß alle Medizinen und aller ärztlicher Rath, der ihnen in Apotheken und Spitälern zu Theil wird, daß alle Unterstützung, die ihnen durch das Arbeitshaus wird, auf gut Deutsch nichts Anderes ist als Unterstützungslohn und zugezählt werden muß zu der falschen Billigkeit der Preise, die lediglich ihrer Lebensnothdurft abgerungen sind. Oft habe

ich gewünscht, es möge Jemand von Gewerbe zu Gewerbe das Kontokorrent des Arbeiters mit der Gesellschaft aufstellen — und ebenso das des Arbeitgebers —, so daß man klar erkennen könne, welche Gewerbe im Lande einfach Verlust bringen und entweder aufgegeben oder vollständig neu organisirt werden könnten. Der Nähterin, die für fertige Kleidermagazine so und so viele Hemden, Hosen, Westen u. s. w. gemacht hat, würde der Werth ihrer Arbeit während ihres Lebens, nach dem Jahresdurchschnitt berechnet, gutgeschrieben; sie würde belastet: 1) mit dem Lohn, der ihr gezahlt worden ist; 2) mit dem Betrag, der ihr durch Mildthätigkeit gespendet worden; 3) mit den Kosten ärztlicher Unterstützung, die sie umsonst erhalten hat; 4) mit den Kosten der Lebensmittel, die sie verzehrt hat, aber schuldig geblieben ist; 5) mit dem Betrag dessen, was sie durch Prostitution zu verdienen genöthigt war; 6) mit den Kosten der Strafgerichtsbarkeit, wenn diese gegen sie in Thätigkeit kam; 7) mit den Kosten der Unterstützung im Armen-Arbeiterhaus, die Kosten ihres Begräbnisses eingeschlossen. Wie ich glaube, würden solche Kontokorrente zeigen, in wie vielen Fällen die Kosten zu niedrig bezahlter Arbeit den magern Gewinn, dessenthalben ihr Lohn herabgedrückt wird, weit übersteigen, und wie theuer unsere billigen Waaren in Wirklichkeit sind. Nein, nein, Mildthätigkeit — außer wenn sie mit unerbittlicher Strenge zu dem Zwecke gespendet würde, den Lohn in die Höhe zu treiben, statt ihn herabzudrücken —, Mildthätigkeit, wie sie bisher geübt wurde, ist kein Heilmittel für diese Uebel!"

„Ja, laßt mich noch weiter gehen, auf die Gefahr hin, Anstoß zu geben. Wer wagt es in solchem Falle von Almosengeben zu reden? Was heißt denn „„zu niedrig bezahlte Arbeit"" ? Raub. Gott hat gesagt: „„Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen!"" Dies ist ebensosehr ein Versprechen wie ein Befehl; allein England straft dieses Versprechen Lügen — die Nähterin arbeitet 18 Stunden im Tag und verhungert. Schnell genug sind wir zur Hand Steinklopfen und Tauzupfen im Armen-Arbeitshaus zu rechtfertigen mit den Worten „„wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen""; allein sehr langsam sind wir mit der praktischen Anerkennung, daß diese Worte nothwendig auch das Versprechen der Genesis, daß wer arbeiten will, auch essen soll, enthalten. Zu diesen Märtyrern der Arbeit zu gehen mit Händen voll Gold und den Gütigen ihnen gegenüber zu spielen, wäre im Grunde ihnen gegenüber nur ein Insult und Gott gegenüber eine Lüge. Durch ihre lebenslange Arbeit während 18 Stunden täglich haben sie das Recht auf Unterhalt erworben — das Geld, das wir ihnen zu schenken glauben, insofern wir sie durch Herabdrücken der Gewerbtreibenden, durch die Abgötterei, die wir mit der Wohlfeilheit treiben, durch das einfache Unterlassen einer Untersuchung und eines Protestes und Kampfes gegen den Dämon der Konkurrenz dazu beigetragen haben, sie dahin zu bringen, wo sie sind, — das Geld, das wir ihnen zu schenken vorgeben, ist ihr eigenes."

„„Schutzzölle"", ruft ein Anderer. Ich bin ein Freihändler; aber weiß Gott, wenn ich dächte, Schutzzölle würden die Lage der arbeitenden Klassen in England heben, ich würde morgen dafür eintreten. Allein

ich war bis jetzt außer Stand zu sehen, was die Wiedereinführung von Schutzzöllen in der Richtung wirken könne.... Ist es die ausländische Konkurrenz, unter der die Nähterinnen leiden? Sind es die Franzosen oder die Amerikaner, welche uns mit billigen Röcken, billigen Hosen, billigen Hemden überschwemmen? ... Insofern der Ruf nach Freihandel der bloßen Vergötterung der Wohlfeilheit entspringt, insofern er nicht mit einem ernsten Wunsche, die den Handel beengenden Schranken einzureißen, dem demoralisirenden Schmuggel ein Ende zu machen und die Völker der Erde enger und enger in eine Familie zu vereinen, verbunden ist, bin ich bereit, ihn zu verurtheilen. Allein wer sieht nicht, daß der Ruf nach Schutzzöllen im Munde der großen Masse, die ihn ausstößt, nur ein Ruf nach Schutz für die Produkte des Ackerbaues ist — d. h. nach dem Ausschluß der Lebensmittel für die hungernden Millionen eines Landes, das nicht ausreichend Lebensmittel zur Bestreitung des eigenen Unterhalts produzirt? Wer sieht nicht, daß seine Vertreter in der That voll sind voll Selbstsucht und Mammonverehrung, und nur deshalb bereit sind nicht wohlfeil zu kaufen, weil sie sonst nicht länger theuer zu verkaufen im Stande wären? So daß die beiden sich gegenüberstehenden Parteien nur streiten über die besten Werkzeuge der Erpressung? Unter der Herrschaft der Schutzzölle war es, daß die Löhne fortwährend sanken; unter der Herrschaft der Schutzzölle war es, daß aus der eigentlichen Lebensnothdurft der Arbeiter Gewinn erpreßt wurde. Stellt morgen die Schutzzölle wieder her, wer kann berechnen, welch homöopathischer Antheil an den höheren Preisen in die Taschen der Arbeiter fließen wird?"

„Auswanderung ist der nächste Ruf — und der erfolgreichste. Und auch hier verhüte Gott, daß ich auf das Werk der Auswanderung oder auf das noch edlere der Kolonisation Mißkredit bringe. Der Befehl, „„fruchtbar zu sein und uns zu mehren, und die Erde zu bevölkern und zu unterwerfen““, verpflichtet noch einen Jeden von uns; und so lange es noch Hügel und Ebenen giebt, die von Menschen nicht in Besitz genommen sind, oder, wenn in Besitz genommen, der Fruchtbarkeit und Schönheit nicht unterworfen, alles Heil dem, der in dem Geiste des urzeitlichen Segens fortgeht, unterwerfend und zu unterwerfen! Und noch mehr, so lange England in jedem Klima und jedem Meere große Reiche zu eigen hat, ist es seine Pflicht als Nation, als Gesellschaft, hinauszusenden nicht vereinzelte Abenteurer, nicht Haufen von Sträflingen und Armen, sondern ächte Schwärme vom heimathlichen sächsischen Bienenkorb, die im Stand sind von Ufer zu Ufer die Neu-Englands der Zukunft zu gründen, ein jedes von Anfang an versehen mit einem vollen Antheil an den Elementen seines organischen Lebens, der Pfarrei und dem Schwurgericht, der Habeas-Corpus-Akte, der freien Presse, dem Parlamente und der Kirche. Allein während bloße Auswanderung dem Einzelnen nützen mag und Kolonisation dem kolonisirten Lande und eventuell der ganzen Gesellschaft im Mutterland, so sind sie doch nichts als Palliativmittel gegenüber dem radikalen Uebel der Konkurrenz. Sie sind nichts Anderes als ein Auspumpen von Wasser, während ein Leck offen ist. Das Auspumpen würde besten Falls ausreichend sein, wenn

es das Anschwellen der Fluth so weit hemmen könnte, daß es möglich würde, das Leck zu entdecken; aber Denjenigen, welche wissen oder zu wissen glauben, wo das Loch ist, muß jederlei große Plan der Auswanderung als ein ruinöser und verderblicher Irrthum erscheinen. Wir sind bereit zuzugeben, daß die falsche Leitung früherer Auswanderung die Ursache ist des Mißverhältnisses der Geschlechter zu Hause und auswärts, welches die Auswanderung, oder vielmehr (denn es handelt sich hier vielmehr um eine Frage kaufmännischer Spekulation als der Philanthropie) die Ausfuhr einer gewissen Anzahl überschüssiger Personen weiblichen Geschlechts nach Ländern, wo es Ueberfluß an männlicher Bevölkerung giebt, heute zu einer Sache der Zweckmäßigkeit gemacht hat. Aber wie viele von den 14 000 Nähterinnen der Metropole müssen so exportirt werden, um den Lohn der übrig Bleibenden von 3 d. im Tag, oder selbst von 2 s. 6 d. die Woche auf einen Satz, bei dem sich leben läßt, sage 7 s. wöchentlich (gewiß ein geringer Lohn für ein christliches Weib), zu steigern? Und was kostet es, dies zu bewirken? Und wenn ihr den Versuch an einem Gewerbe gemacht habt, an wie vielen anderen müßt ihr ihn nicht wiederholen, da es so viele Klassen von Arbeitern giebt, die für ihre Arbeit keinen Lohn erhalten, bei dem sich leben läßt? Und wie oft müssen diese Versuche immer wiederholt werden mit dem Fortschreiten des Systems, die Preise zu drücken? Und wie kann irgend ein Gewerbe ausreichend gelichtet werden, so lange es zwei Millionen von Armen giebt, bereit jede Lücke auszufüllen? Weiß Gott, nur mit schwerem Herzen erfüllt man die Pflicht, in dieser Weise kaltes Wasser auf die Pläne edler, sich aufopfernder Männer zu gießen; indeß aus der Tiefe meines Herzens fühle ich mich gezwungen zu sagen: Auswanderung ist kein adäquates Mittel für das Uebel — für das Unrecht."

„Und wo ist das Mittel? Es liegt nicht in irgend welchem System oder in irgend welcher Theorie, nicht in irgend welchem Parteiruf oder ökonomischen Maschinerie, sondern in einer völligen Aenderung der Gesinnung. „„Gieb mir ein reines Herz, o Gott, und erneue in mir den rechten Geist!"" muß der Ruf der ganzen Nation sein. Wir müssen fühlen, daß wir Mitglieder einer Gesellschaft sind, denen Gewinn und Verlust gemein ist; Mitglieder einer Kirche, viele Glieder unter Einem Haupte; Glieder, um den wundervollen Ausspruch des Apostels zu gebrauchen, Glieder „„eines vom anderen"". Wir müssen lernen empfinden, daß alles Eigenthum, alles Talent, alle Stärke, alle Gelehrsamkeit, alle Arbeit nicht Anderes ist als ein zum Besten Aller uns anvertrautes Pfand; wir müssen lernen, daß mit Rücksicht auf alle diese Gaben Gottes, nicht blos mit Rücksicht auf eine einzige derselben, jenes verblüffende Axiom Proudhons — Eigenthum ist Diebstahl — zur wirklichen Wahrheit wird, wenn Jeder sie für sich allein genießt ohne Pflichtgefühl gegen Gott oder seine Nächsten. Wenn wir dies einmal fühlen, werden wir aufhören auf eine einzelne Panacee unser Vertrauen zu setzen, werden wir jedes Mittel in unserer Gewalt gebrauchen, um das Uebel auszurotten zuerst aus unseren Herzen und dann aus unserem Leben. Indeß in der That, mit Kummer werden wir sehen, daß dieser allgemeine Bürgerkrieg nicht auf einmal aufhören kann; daß die

Konkurrenz mit ihren eigenen Waffen bekämpft werden muß; daß die einfache Gerechtigkeit erheischt, daß eine Maschinerie in Gang gebracht werde, um die Löhne in die Höhe zu treiben, statt der gegenwärtig bestehenden Komplikation, um die Löhne herabzudrücken."

Und nun folgt eine kurze Betrachtung der theilweise wohlthätigen Wirkung, welche einzelne Maßregeln zur Hebung der Arbeiterklasse ausüben können. So ist die Auswanderung in die Kolonien wenn auch keine Radikalkur, so doch, wenn richtig geleitet, eine neben anderen zu ergreifende Maßregel. So muß ferner eine sorgfältige Revision des Zolltarifs mit Rücksicht auf die Interessen der Arbeiter Platz greifen. Mildthätigkeit und Philanthropie müssen ihre Augen öffnen in Bezug auf das, was sie thun. Gefängnißarbeit und Arbeit im Armen-Arbeitshaus dürfen die freie Arbeit nicht länger auf dem Markt unterbieten. Die Regierung soll auf das Vergeben ihrer Arbeiten in Submission verzichten und lieber selbst Werkstätten, die für ihren Bedarf arbeiten, errichten. Allein viel, viel muß geschehen durch die Arbeiter selbst, und zwar nicht auf dem Wege der Arbeitseinstellungen und Koalitionen. Zwar wird, unter Hinweis auf die entsprechenden Ausführungen Mills, betont, daß auch diese Mittel ihren Werth haben. Indeß, wie schon oben (S. 65) im Text ausgeführt worden ist, der eigenthümliche Ausgangspunkt der christlichen Sozialisten mußte ihnen die korporative Organisation der Arbeiter in Gewerkvereinen, an ihrem idealen Maßstab gemessen, stets als eine unvollkommene Organisation einer Uebergangszeit erscheinen lassen. „Der Werth", so schrieb Ludlow, „von Koalitionen ist bestens Falls nur ein negativer. Fürwahr, fürwahr, diese unsere Gesellschaft muß in eine wunderbar unnatürliche Enge gerathen sein, wenn die Arbeiter um ihres Unterhalts willen, oder um eines besseren Unterhalts willen genöthigt sind, die Arbeit einzustellen! Die Arbeit einstellen! Was, während die Hälfte der Erde noch unbebaut ist und die andere Hälfte derselben vielleicht nicht ein Zehntel dessen trägt, was sie tragen kann, — während die Hälfte der Menschheit noch aus unbekleideten Wilden besteht, ist es da Zeit, die Arbeit einzustellen, auch nur für einen Tag, auch nur für eine Stunde? Sagte Er, welcher sagte: „„Mein Vater arbeitet bisher und Ich arbeite"", sagte Er nicht auch: „„Ich habe Euch ein Beispiel gesetzt, damit ihr thun möget, wie ich gethan habe""? Ein geheimer Instinkt sagt uns, daß so lange als die Maschine der Fabrik bereit steht, daß so lange als die Baumwollballen zur Hand sind, ihr Nahrung zu geben, der Natur wie den Menschen ein Unrecht geschieht durch die Weigerung des Arbeiters, dem Rufe der Arbeit zu folgen. Möglich daß ein größeres Unrecht dadurch vermieden wird. Möglich daß für den, dessen Arbeit die einzige Waare ist, die er verkaufen kann, die Unthätigkeit ein gesetzmäßiges Mittel ist, um die Entwerthung ihres Preises zu hindern, eine gerechte Waffe in jenem tödtlichen Kampfe der Konkurrenz; allein giebt es nicht bessere Waffen? Ist nicht das Arbeiten selbst eine Waffe? Oder ist der Arbeiter selbst der Einzige, der ihren Gebrauch niemals lernen soll? Dies in der That würde ein positives statt ein negatives Handeln sein; dies in der That wäre eine Erfüllung der Vorschrift, „„das Brot

im Schweiße seines Angesichts zu essen"", statt einer wenn auch unfreiwilligen Verletzung dieser Vorschrift."

„Indeß wie? — Es giebt zwei Mittel für die Arbeiter, um friedlich und erfolgreich gegen das zweifache Uebel niederen Lohns für ihre Arbeit und hohen Preises für ihre Lebensmittel zu kämpfen." Und nun kommt die Befürwortung von Produktivassoziationen unter Hinweis auf die französischen Versuche und die Befürwortung von Konsumvereinen unter Hinweisung auf die in den englischen Fabrikdistrikten damals zur Blüthe gelangenden genossenschaftlichen Verkaufsläden.

III.

Die neue Idee.

Artikel von J. M. Ludlow zur Eröffnung des Wochenblatts „The Christian Socialist", vom 2. November 1850.

Eine neue Idee ist in die Welt gegangen: daß der Sozialismus, die jüngstgeborene, und das Christenthum, die ältestgeborene unter den in der modernen Gesellschaft thätigen Kräften, ihrer Natur nach nicht feindlich gegeneinander, sondern miteinander verwandt sind, oder vielmehr, daß die eine nichts anderes ist als die Entwickelung, das Produkt, die Manifestation der anderen, so daß selbst die seltsamsten und ungeheuerlichsten Erscheinungsformen des Sozialismus im Grunde nur christliche Irrlehren sind. Daß das Christenthum, schwach und schmutzig wie es gerade jetzt Vielen erscheinen mag, in Wirklichkeit nichts Anderes ist als ein Adler, der sich mausert, indem er sein abgetragenes Gefieder abwirft; daß wie der Protestantismus nichts Anderes war als die Tracht, die es im 16. Jahrhundert anlegte, so der Sozialismus nichts Anderes ist als seine Tracht im 19. Jahrhundert, die es eben jetzt anlegt, um nunmehr seine mächtigen Fittige zu einem großartigeren und himmlischeren Fluge auszubreiten. Daß der Sozialismus ohne Christenthum einerseits so leblos ist wie das Gefieder ohne Vogel, so kunstvoll immer es zu einer künstlichen Lebensähnlichkeit ausgestopft sein mag, und daß ebendeshalb jedwedes sozialistische System, das versucht hat, ohne Christenthum auszukommen, bisher in der Praxis ohne Bestand war; während fast jedes sozialistische System, das sich für irgend welche Zeitdauer hielt, auf denselben moralischen Grundlagen der Gerechtigkeit, der Selbstaufopferung, gegenseitiger Liebe und Hingebung und gemeinsamer Brüderlichkeit zu stehen versuchte oder unbewußt stand, welche das Christenthum als ewig ihm bleibendes Erbtheil für sich beansprucht. Daß das Christenthum andererseits in diesem unserem 19. Jahrhundert seinerseits frostig (chilly) und hülflos wird, wenn seines sozialen Einflusses beraubt, oder mit anderen Worten, wenn geschieden vom Sozialismus, wenn eingepferchet in die vier Wände seiner Kapellen und Kirchen, und wenn ihm untersagt ist, hinauszugehen in die weite Welt, erobernd und um zu erobern, um Gottes rechtmäßige Herrschaft über jeden Vorgang in Handel und Gewerbe, über jedwede Handlung des

gewöhnlichen Lebens zu behaupten, und um in entsprechenden Organisationsformen eine jede jener tiefen Glaubenswahrheiten, die ihm anvertraut sind, zu verkörpern. Daß demnach wenn es wahr ist, was Christi Evangelium sagt: „Ihr könnt nicht Gott und dem Mammon dienen", dieses Evangelium völlig unvereinbar ist mit einer politischen Oekonomie, welche den Eigennutz zur einzigen Triebfeder sozialen Handelns erklärt. Daß, wenn es wahr ist, was Christi Evangelium sagt, daß „du deinen Nachbar lieben sollst, wie dich selbst", dieses Evangelium unvereinbar ist mit einem industriellen System, das völlig basirt ist auf die Idee des Gewinns, d. h. auf die Idee von unserem Nachbar mehr zu nehmen, als wir ihm geben, und welches den Satz „billig zu kaufen und theuer zu verkaufen" zu seiner Maxime gemacht hat. Sondern daß, wenn Christi Evangelium wahr ist, dieses Evangelium verträglich ist mit allen Theorien und Systemen, welche, wie sehr sie auch in ihren Mitteln fehlgehen mögen, doch die Verbindung in einer Genossenschaft, und nicht die Trennung durch Selbstsucht und Wettbewerb, und die Ersetzung einer falschen Billigkeit und ihres Kindes, des Hungers, durch gerechte Preise und Löhne, bei denen sich leben läßt, zum gemeinsamen Gegenstand haben, und welche die Assoziation und den Tausch statt des Wettbewerbs und Gewinns zu ihren Schlagwörtern gemacht haben.

Dies ist die Idee, welcher dieses Blatt Ausdruck zu geben bestimmt ist; dies ist der Gedanke, welchem „die Gesellschaft zur Förderung von Produktivassoziationen" ihre Entstehung verdankt, als deren Organ es zu dienen bestimmt ist und welche als die Funktion ihres Ausschusses bezeichnet hat „die Verbreitung der Prinzipien des Genossenschaftswesens als der praktischen Anwendung des Christenthums auf die Aufgaben des Handels und des Gewerbes". Laßt uns nicht mißverstanden werden. Weder von den Mitgliedern jener Genossenschaften noch von den Mitarbeitern dieser Zeitung wird verlangt, daß sie in Worten ein christliches Bekenntniß ablegen. Die Männer, welche für sich als theuerstes Vorrecht den Namen von Christen beanspruchen, sind trotzdem auf der gemeinsamen Grundlage des Genossenschaftsprinzips oder, mit anderen Worten, des Sozialismus, freudig in die Genossenschaft mit solchen Männern getreten, denen dieser Name bisher nur als ein Insult oder als Spott erschienen sein mag, und sie haben dies mit offenen Augen gethan. Sie haben dies, wie ich wiederhole, gethan, weil sie dafür hielten, daß der Sozialismus, auch wenn er gegen das Christenthum ankämpft, in seinem Wesen christlich ist; weil sie durch ihr Christenthum und viele von ihnen durch ihre Kirche gelehrt werden, in jedem Zweifler und in jedem Ungläubigen einen Bruder zu erkennen, für den Christus gestorben ist. Die Genossenschaft, in die sie mit eingetreten sind, die gemeinsame Arbeit, in der sie mit ihnen beschäftigt sind, fordert von ihnen kein Opfer an Grundsätzen. Es ist ihr Recht, in diese Genossenschaft einzutreten; es ist ihre Pflicht, jene Arbeit auf sich zu nehmen.

Allein noch mehr. Es ist nicht nothwendig, wie wir gesagt haben, daß die Mitarbeiter an diesem Blatte sich alle zum Christenthum bekennen; noch weniger wird verlangt, daß sie sich alle zur Kirche bekennen.

Und doch für viele dieser Mitarbeiter ist die Zugehörigkeit zur Kirche von England ein Privileg, das in ihren Augen nur dem Privileg, der Gemeinschaft Christi anzugehören, nachsteht. Auch sie fühlen es in ihrer Eigenschaft als Mitglieder der englischen Kirche als ihr Recht und als ihre Pflicht, mitzuarbeiten an diesem Werke. Wenn Andere in der Verbindung des Christenthums mit dem Sozialismus das einzige Heilmittel der gegenwärtigen Uebel der Gesellschaft erblicken, so sehen sie in der Kirche von England das einzige Agens, durch welches dieses Hülfsmittel erfolgreich angewendet werden kann. Sie also sind Sozialisten kraft eines doppelten Titels — als Christen und als Mitglieder der englischen Kirche. Sie sind der Meinung, daß die Formularien der englischen Kirche, sowohl diejenigen, die sich auf den Gottesdienst als auch die, welche sich auf die Lehre beziehen, allein zum Ausdruck jener neuen Gefühle, welche die Herzen der Menschen von einem Ende der britischen Inseln — ja der christlichen Welt — bis zum anderen bewegen, geeignet sind. Sie glauben, daß die Verfassung der Kirche von England, selbst wenn da und dort durch die Auswüchse staatlicher Tyrannei beeinträchtigt, allein zur geregelten und organischen Verkörperung jener neuen Bestrebungen geeignet sei. Sie sind der Meinung, daß keine gesellschaftliche Reform vollständig und wirksam sein kann ohne Mitwirken der Kirche; sie sind der Meinung, daß keine Kirchenreform lebendig und bleibend werden kann, welche nicht mit den sozialen Bedürfnissen in Uebereinstimmung ist.

Vielleicht daß Einige sagen: Seid christliche Sozialisten, so viel ihr wollt; allein warum schreibt ihr die Worte auf die Stirne Eurer Zeitung? — Weil es Zeiten sind, in denen es mehr als in anderen nöthig ist, daß die Menschen aussprechen, was sie meinen. Weil das, was wir mehr als alles Andere betonen wollen, jene neue Idee ist von der ersten Uebereinstimmung von Christenthum und Sozialismus dem Wesen nach. Weil es noch eine Schande oder wenigstens eine Ursache von Mißtrauen ist, ein Christ unter Sozialisten oder ein Sozialist unter Christen zu sein. Weil für Männer, die wie wir uns unserer Unvollkommenheit und Sündhaftigkeit bewußt sind, eine geistige Affektation und Anmaßung darin liegen würde, nennten wir uns einfach Christen. Weil ebensoviel geistige Eitelkeit und Anmaßung darin liegen würde, wollten wir uns einfach Sozialisten nennen, während mehrere unter uns wenigstens sich noch so unbewandert finden in der Wissenschaft kooperativer Organisation.

Wenn es uns gegeben ist, für das Christenthum seine wahre Autorität über das Gebiet von Handel und Gewerbe, für den Sozialismus seinen wahren Charakter als die große christliche Revolution des 19. Jahrhunderts zur Anerkennung zu bringen, so daß der Name Sozialist nur mehr dem Faulen und dem Bösen ein Schrecken ist und die Gesellschaft vom höchsten Rang bis zum untersten eingestandenermaßen gemäß dem Prinzip der Kooperation geregelt ist, statt, wie unsere Nationalökonomen des laissez-faire es verlangen, ruderlos auf dem Meere der Konkurrenz zu treiben: dann werden wir unsere Aufgabe erreicht haben; mittlerweile vertrauen wir auf Gott, daß

keinerlei üble Nachrede, Spott, Verleumdung und Vernachlässigung uns bewegen wird, dieser Aufgabe untreu zu werden, so lange wir Kraft und die Mittel haben, unseren Kampf zu kämpfen. Denn ein Kampf wird es sein und zwar ein langer, ein Kampf auf Leben und Tod, ein Kampf gegen alle die Heerschaaren Mammons. Werden die Arbeiter Englands auf unserer Seite stehen? Wir sind nicht besorgt um den Ausgang, wenn sie es thun.

J. T.

IV.

Bibel-Politik oder Gott gerechtfertigt gegenüber dem Volke.

Von Parson Lot (Ch. Kingsley).

I.

(The Christian Socialist vom 9. November 1850.)

Meine Brüder — ich verlange von Euch nichts Anderes als ein williges und geduldiges Gehör. Wenn irgend welche unter Euch sich für aufgeklärt und vernünftig halten, so könnt ihr euere Vernunft und euere Aufklärung nicht besser zeigen als durch Abwägen beider Seiten der Frage. Es giebt in der Welt noch andere „Bigotte", abgesehen von „Priestern", und andere „Abergläubische", abgesehen von Geistlichen. Es ist eben so leicht ein bigotter und abergläubischer Ungläubiger zu sein wie ein bigotter und abergläubischer Anhänger der Kirche. Denjenigen, der diesen Brief verächtlich bei Seite wirft, sobald er seinen Titel erblickt hat, werde ich bigott und abergläubisch nennen, und ich erwarte, daß er mich selbstverständlich verfolgt, sobald ich in seine Gewalt gerathe.

Vielen von Euch ist gesagt worden, und zwar so lange, bis ihr es glaubtet, daß die Bibel das Buch ist, das mehr als alle anderen Priesterlist und -gewalt, Aberglauben und Tyrannei stützt. Ich sage Euch, daß dies eine Lüge ist. Ich weiß, daß viele von Euch viele Entschuldigungen haben, um diese Lüge zu glauben. Leute, die sich orthodox nannten, haben die Bibel entstellt und mißverstanden. Sie haben daraus ausgepickt, was ihnen gerade paßte, gerade was geeignet schien ihre eigenen Sünden und ihren eigenen Aberglauben zu rechtfertigen, und haben den ganzen Charakter des Buchs, der sie und ihre Lehren Lügen strafte, vergessen. Sie haben sich benommen als gäbe es keine Bibel und auch keinen Gott; sie haben Gottes Worte in den Mund genommen, während ihr Herz voll war von Thorheit, Grausamkeit und Unglauben. Sie haben die Bibel angeschwärzt, haben selbst die Namen Gottes und Christi durch ihre Inkonsequenz und Heuchelei in Euren Augen angeschwärzt. Verhaßt sind sie, wie Dante sagt, Gott und Seinen Feinden; und Gott wird ihnen dem entsprechend vergelten; Er wird ihnen ihren vollen Lohn zahlen. Aber ihr braucht nicht Narren zu sein, weil sie Schurken gewesen sind. Ihr seid aber Narren, wenn Ihr, statt die

Bibel selbst zu lesen und statt selbst zu beurtheilen, was darin steht, den Bericht Jener in dem Augenblick als glaubwürdig annehmt, in dem Ihr sie für unglaubwürdig erklärt. Meine hastigen Freunde, gebraucht doch Euren gesunden Menschenverstand. Wenn die christlichen Geistlichen, wie Ihr sagt, in Allem Betrüger sind, warum können sie Euch nicht betrogen haben, als sie Euch sagten, die Bibel sei gegen die Sache des Volkes? Bemerkt — ich sage nicht, daß sie Betrüger sind. Ich sage, daß sie gebrechliche, inkonsequente, vorurtheilsvolle Menschen sind — geradeso wie Ihr und ich, aber ebenso bereit ihr Verhalten, wenn ihnen entsprechende Gründe dafür angegeben werden, zu ändern, und konsequent wie Ihr und ich zu werden. Aber seid nicht Ihr ebenso inkonsequent wie sie, wenn währenddem ihr prahlt, daß ihr Wort Euch für nichts gilt, Ihr fortfahrt, ihre Angaben über das, was die Bibel über das politische Leben sagt, auf's Wort zu glauben?

Nun behaupte ich, und selbst wenn kein anderes menschliches Wesen in England mit mir übereinstimmte, würde ich es dennoch aufrecht erhalten, daß die Bibel durchweg die Geschichte der Sache des Volkes ist. Daß sie vom Anfang bis zum Ende im Namen Gottes predigt Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, Aufklärung und Kultur. Daß sie vom Anfang bis zum Ende im Namen Gottes verflucht alle Priesterlist und -gewalt, alle Tyrannei, Aberglauben und willentliche Unwissenheit jeglicher Art. Ich behaupte, daß die Bibel die Geschichte ist, wie Gott die Menschheit aus dem Zustande der Wilden allmählich erhob und die Menschen Schritt für Schritt lehrte, freie Männer, Bürger und Brüder zu sein. Ich behaupte, daß die Bibel es ist, die Euch, ohne daß Ihr dessen gewahr wurdet, Alles lehrte, was Ihr von der Sache des Volkes wißt; daß Ihr ohne den Einfluß, den die Bibel auf den menschlichen Geist, besonders seit den letzten 1850 Jahren geübt hat, ebensowenig wie die Hottentotten von einer Sache des Volkes wissen würdet, und Euch nicht mehr darum kümmern würdet, und dabei nicht mehr gewonnen hättet. Ihr möget lachen, aber, meine Freunde, ich glaube wirklich etwas mehr Geschichte als Viele von Euch zu wissen und ich glaube darüber ein besseres Urtheil zu haben, als Ihr dermalen habt. Ich beanspruche für mich keine Unfehlbarkeit; ich mag in vielen Dingen mich im Irrthum befinden und Ihr mögt im Stande sein, mich darin eines Besseren zu belehren; aber was diesen Punkt angeht, so **weiß ich**, daß ich im Recht bin. Ich weiß, daß ich diese Lehre der Bibel nicht untergeschoben habe, sondern daß ich sie darin vorfand. Ich war nicht zuerst ein Radikaler und ein Sozialist und habe mich dann, nach weiterer Ueberlegung, zur Bibel gewendet, um daraus Texte herauszupicken und sie zu drehen, um meine neu gewonnenen Meinungen zu rechtfertigen: die Bibel machte mich zum Radikalen und Sozialisten. Bevor ich meine Bibel zu lieben und zu würdigen gelernt hatte, kümmerte ich mich nicht einen Pfifferling um das Volk und die Sache des Volkes; die Bibel erst lehrte mich, daß die Menschen von Anfang an einen Vater gehabt hatten, der das Volk liebte, einen König, der sich mühte, das Volk zu befreien, und sich darum mühen wird, bis Er alle Autorität und Gewalt gedemüthigt hat und alle Seine Feinde und

die Eueren zu seinen Füßen gelegt hat. Und diese Lehre, und die Lehre, daß ich diesem König, diesem Vater das Leben und Alles, was das Leben nicht zur Hölle macht, verdankte — diese Lehre machte mich zum Radikalen und zum Sozialisten. Laßt jeden Mann einstehen für das Buch, das ihm die Wahrheit gelehrt hat, von Tom Paine aufwärts, und so will ich es thun. Jedermann hat das Recht Gutes zu reden von der Brücke, die ihn hinüberträgt — so habe ich das Recht, und so thue ich heute.

Allein ich glaube nicht, daß Ihr finden werdet, daß diese Botschaft in der Bibel oder irgend eine andere darin von großem praktischen Werth für Euch ist, wenn Ihr die Bibel nicht mit gerechtem Sinn leset. Was aber ist eine gerechte Art, irgend ein Buch, irgend einen Leitartikel einer Zeitung zu lesen? Zweifellos, daß man zuerst die Idee desselben, die allgemeine Tendenz, den Zielpunkt des Schreibers erfaßt und daß man dann zusieht, wie er seine Idee durchführt, ob er seinem Ziele treu und konsequent bleibt. Bis Ihr das Ziel kennt, dem er im Ganzen zustrebt, könnt Ihr kein gerechter Richter über die Richtigkeit, ja kaum über den Sinn eines einzigen Satzes sein. Dies ist die einzig richtige Art ein Buch zu kritisiren; dies ist Bacons Methode, die einzig richtige Methode die Natur zu untersuchen, und die moderne Wissenschaft hat, indem sie dieselbe befolgte, alle ihre wundervollen Entdeckungen gemacht. Aber gerade diese Methode ist es, welche die meisten Ungläubigen und ebenso viele Theologen beim Lesen der Bibel nicht befolgt haben. Statt auf die allgemeine Tendenz zuerst zu achten, waren Theologen nur zu bereit, einzelne Texte herauszupicken, um ihre privaten Meinungen zu beweisen, und so haben sie aus der Bibel ein paar scheinbare Argumente für Bigotte und für Tyrannen herausgepickt. Und in derselben Weise haben solche Männer wie Strauß, statt die allgemeine Idee der Bibel ins Auge zu fassen, einzelne Texte zerpflückt und versucht, sie einen nach dem anderen als irrthümlich nachzuweisen, während es ihnen, selbst wenn sie es gewollt hätten, gänzlich unmöglich war, diese Texte gerecht zu beurtheilen, weil sie, da sie die allgemeine Idee der Bibel nicht kannten, nicht sagen konnten, ob diese Texte mit dieser Idee in Uebereinstimmung waren, und in der That, warum sie überhaupt dastanden. Die Leute sagen: „wenn die Bibel, wie Ihr sagt, das Buch der Bücher ist, so muß es vor allen Büchern im Stande sein eine solche Prüfung zu ertragen, wie Ihr sie jedem anderen Buche würdet zu Theil werden lassen". Worauf ich antworte — „Sehr richtig, dann unterwerft es einer Prüfung, wie ihr sie jedem anderen Buche würdet zu Theil werden lassen; d. h. betrachtet es gerechter Weise als ein Ganzes — betrachtet jede große Erzählung darin als ein Ganzes, bevor ihr beginnt, es in seinen Theilen und in seinen Einzelheiten zu prüfen".

So erlaubt mir denn billiges Gehör, während ich dies für Euch zu thun versuche und Euch in einer kurzen Reihe von Briefen zeige, was meines Dafürhaltens die allgemeine Idee der Bibel rücksichtlich nationalen und sozialen Lebens ist. Ich werde mit dem Exodus beginnen, mit der weltbekannten Geschichte der Befreiung der Israeliten aus Egypten; und ich werde damit beginnen, nicht weil in der vorausgehenden

Geschichte, von dem 1. Buche der Genesis an, nicht hinreichend wichtiger Stoff enthalten wäre, ein Stoff, über welchen ich Euch länger zu unterhalten ernstlich wünsche und auf den ich in diesen Briefen des Oefteren Bezug nehmen werde, sondern weil der Exodus der erste Bericht ist von der Befreiung der Massen irgend welcher Rasse und von ihrer Organisation in eine geregelte Nation. Mit dem Exodus, kann man in der That sagen, beginnt die Politik und die Soziallehre der Bibel.

II.

(The Christian Socialist vom 23. November 1850.)

Meine Freunde, — welches ist die Geschichte des Buches Exodus im allgemeinen Umriß? Wir finden beim Beginn die Hebräer als eine große Sklavenbevölkerung, die unter der Tyrannei des egyptischen Volkes und seiner Könige in einen Zustand großen physischen und moralischen Verfalls gerathen war. Diese Beherrscher derselben werden dargestellt als ihnen überlegen an Zahl, Kräften, Waffen, Schlauheit, Priesterlist und Priestermacht und all' dem, was die Stärke von Tyrannen ausmacht. Sie hindern „Uebervölkerung" durch die einfache und gerade Methode, daß sie die Kinder der Hebräer in den Nil werfen; sie verbittern das Leben der Eltern durch Zwangsarbeit, Prügel und unbegründete Insulten. Die Geschichte ist wohl bekannt genug — es ist die alte Tragödie, die in hundert Ländern sich wiederholt hat — die sich jetzt eben in den Südstaaten des „freien" Amerika wiederholt, um auch dort, ohne Zweifel, zu enden mit ihrem Exodus, der Befreiung des Volkes durch den Vater des Volkes.

Allein Gott hört den Ruf der Juden. Er schickt ihnen einen Helden aus ihrer eigenen Rasse, einen Mann geschult durch ein sonderbares und romantisches Leben, einen Patrioten und Flüchtling von Jugend an. Dieser Mann Moses, wenn allein in der Wüste, entdeckt, daß nicht er allein, sondern der absolute, ewige, aus sich selbst bestehende Gott es ist, der die Befreiung der in Sklaverei befindlichen Hebräer will. Voll von dieser glorreichen Mission kehrt der grauhaarige Patriot zurück zu dem Land, aus dem er 40 Jahre vorher geflohen ist, weil er den Unterdrückten zu Hülfe zu kommen gewagt hatte — und er siegt. Nicht auf einmal. Königliche Anmaßung, Trägheit, Verstocktheit, priesterliche Ränke und brutale Gewalt, mit ihnen allen hat er zu kämpfen, und schlimmer als sie sind die Unwissenheit, Feigheit, die schweinische Sinnlichkeit seiner gefallenen Brüder, mit denen er zu kämpfen hat. Allein Gott streitet für ihn. Der Hagel und Donner, die Heuschreckenschwärme und das Ungeziefer der Erde, der heilige Fluß und die nächtliche Seuche streiten für das Volk, und geben Zeugniß dafür, daß Derjenige, der die Befreiung des Volkes will, stärker ist als Priesterlist und Priestergewalt, als die Ortsidole, als die Naturverehrung der Egypter, daß selbst die Erstgeborenen der heiligen Rasse der Sonnenkönige, der Götter und der von Göttern Abgestammten das geheimnißvolle Opfer Seines Zorns gegen den Tyrannen sein müssen.

Das Volk zieht aus; ihr Held führt es; allein nicht er allein.

Durch das Leuchtfeuer des Vulkans führt es der Schöpfer des Vulkans. In die sandigen Strecken der Wüste folgt Er ihm und umgiebt es, Er, der ungesehene, allliebende König des Volkes. In der Stunde ihrer bittersten Noth, wenn die See vor ihnen stürmt und hinter ihnen her das Heer seiner Bedrücker nachfolgt, schickt Er, die ganze Nacht hindurch, einen starken Ostwind und weht das durch die Ebbe verlassene Land trocken, um ihm beim Rückblick seine Tyrannen zu zeigen, ertränkt in der rückkehrenden Fluth. Wahr oder falsch — ist die Idee dieser Erzählung eine welche dem Bedrücker oder welche dem Bedrückten Aufmunterung gewährt?

Nun weiß ich, daß Viele hierauf antworten werden, daß es in der Bibel Erzählungen giebt, in denen den Juden von Gott grausame Thaten anbefohlen werden, Thaten, die seiner Liebe und Gnade ganz entgegengesetzt sind; — allein wiederum fordere ich Euch auf: Betrachtet den allgemeinen Charakter der Erzählung — was ist sie anders als die Befreiung eines ganzen Volkes aus der Hand grausamer Gewaltthat? Und dann sagt mir, was giebt Euch die beste Vorstellung von einem Gotte, der Seine Geschöpfe liebt — ein Buch, das erklärt, daß Gott die gerechte Freiheit der Menschen liebt, daß er wieder und wieder persönlich sich eingemischt hat, um sie für sich zu sichern, oder der Philosoph, der, heiteren Gemüths in seinem Lehnstuhl sitzend, Euch wie Strauß einen todten, faulen, hölzernen, pedantischen Gott lehrt, der gleichgültig hinsieht auf österreichische Schlächtereien und auf Keller im Quartier von St. Giles, und der sich um nichts kümmert, vorausgesetzt daß seine Weltmaschine zu seiner Befriedigung arbeitet, mögen auch ihre mitleidlosen Räder mit Euren Thränen und mit dem Blut von Millionen benetzt sein? So ein Gott mag dem Professor Strauß passen, ich aber mag nichts von solch' einem wissen. Wenn ich glaubte, daß Gott derartig wäre, denkt Ihr, daß ich ihn lieben oder ihm dienen würde? Nein! Ich würde gegen ihn aufstehen wie in der griechischen Mythologie Prometheus gegen den ungerechten Jupiter, und ihm die Wahrheit sagen, wie ich sie Euch heute sage. Ich würde ihm sagen, er sei gleichzeitig faul und schwerfällig, selbstsüchtig und grausam — ich würde ihm fluchen und sterben. Ich brauche keinen solchen Gott; das Volk braucht keinen solchen. Mein Herz, meine Vernunft, mein gesunder Menschenverstand, meine Ueberzeugung von der Heiligkeit der Sache des Volkes erheischen einen Gott, der Seine Liebe zur Welt zeigt, indem er für die von der Welt Ausgestoßenen arbeitet; einen Gott, der die Seele, die er geschaffen hat, so sehr liebt, daß er wenn nöthig das Beste, was er hätte, hingäbe, um sie aus solchem Elend, wie ich um mich herum sehe, zu befreien. Und solch' einen Gott, der gleichzeitig den Bedürfnissen meiner Vernunft und meines Herzens entspricht, hat die Bibel mir geoffenbart. Und wenn ich daher in der Geschichte solcher göttlichen Liebe Stellen finde, die mir für's Erste auffällig scheinen und mich verletzen, so werde ich nicht rasch über sie urtheilen; ich werde glauben, daß Er, der seine unbegrenzte Weisheit darauf verwendet hat, das Volk von seinen Tyrannen zu befreien, am Besten wußte, wie er es zu befreien hatte. Ich weiß, daß der Zweck von Gottes Einmischung Liebe, Gnade und

Freiheit war; ich erwarte, dieselbe Liebe und Gnade in den Einzelheiten dieser Einmischung zu finden. Wenn ich mich auf den ersten Anblick nicht mit ihnen versöhnen kann, so werde ich warten; ich werde meinen eigenen kritischen Fähigkeiten mißtrauen; ich werde, so hart es sein mag, meiner eigenen Anschauung von dem, was Liebe und Gerechtigkeit wirklich sind, mißtrauen: — allein ich werde nicht die ganze glorreiche Geschichte von mir weisen, weil ich in einzelnen Theilen derselben Flecken sehe oder zu sehen glaube. Einige von Euch empfinden eine stolze Freude an der französischen Revolution — und auch ich thue dies. Allein die französische Revolution als eine göttliche und großartige Stufe in dem Fortschreiten der Menschheit zu nehmen und über den Exodus verächtlich zu spotten — heißt dies nicht Mücken seien und Kameele verschlucken?

Es giebt ferner Einige unter Euch, welche einen anderen Einwurf bringen werden und zwar einen, vor dem ich viel größere Achtung habe. Sie sagen: „Ja, — die Geschichte ist großartig, wenn man sie nur glauben könnte. Allein unglücklicher Weise machen alle die Berichte von Wunderthaten, welche in sie durchweg verwoben sind, die Geschichte völlig unglaubwürdig. Sie stellen uns Gott als die Naturgesetze fortwährend verletzend dar — unsere Vernunft lehnt sich dagegen auf."

Nun, meine Freunde, auch ich weiß vielleicht etwas von Naturgesetzen; auch mein Verstand ist vielleicht etwas gebildet; und trotzdem lehnt er sich nicht gegen diese Wunderthaten und andere daneben auf. Vielleicht habe ich gute Ursachen dafür, wenn ich leugne, daß diese Wunder mit dem Naturgesetze im Widerspruch sind; vielleicht habe ich gute Ursache für den Glauben, den ich hege, daß die Wunderthaten der Bibel in striktester und vollkommenster Uebereinstimmung mit den Naturgesetzen sind. Allein ich bin nicht unfehlbar; vielleicht ist es trotz all' dem nicht so; vielleicht — obwohl ich sehr erstaunt wäre, wenn sich dies herausstellte — mag Gott genöthigt sein „aufzuheben" (wie wir es nennen) die Gesetze der „Natur" (wie wir, wir wissen nicht was, nennen), um das, was wir ein Wunder nennen, hervorzubringen; — und was dann? Glaubt Ihr, ich würde die Geschichte von Gottes Einmischung in der Sache des Volkes aufgeben, weil Er vor einigen tausend Jahren, um es zu thun, genöthigt gewesen sein mag, die Gesetze der Materie zu brechen? Nicht ich werde dies thun! — Ich werde dies eher als einen neuen Beweis dafür, wie glorreich die Sache des Volkes ist, ansehen — daß selbst die Gesetze der Materie sich vor ihr beugen müssen. Ich werde sagen: „Mag es sich so verhalten: was die Materie wirklich ist und was ihre Gesetze sind, weiß ich nur unvollkommen, und Diejenigen, welche am Meisten davon wissen, wissen, daß sie sehr wenig davon wissen: aber was Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit ist, das weiß ich. Diese feste Erde, auf der wir wandeln, diese Sonnen und Sterne über uns sind nichts als Phantome und zeitliche Erscheinungen; nach all' dem, was ich sagen kann, können die Gesetze, die sie beherrschen, so vorübergehend und fließend sein, wie sie selbst. Sie sind, wie der hebräische Dichter und der deutsche Weise gleichmäßig lehren, nur die Kleidung Gottes — nicht Gott selbst; und wie ein Kleid wird Er sie wechseln,

und sie werden geändert werden; allein Er bleibt derselbe — Er und was von ihm ausgeht — die ewig bleibenden Namen von Vater, Sohn und Bruder; die ewig bleibenden Rechte und Pflichten der Menschen; die Ideen von allgemeiner Freiheit, Gerechtigkeit, Liebe; Alles was wir in den großen Worten Reform, Befreiung, Assoziation und Sache des Volkes kurz und unvollkommen ausdrücken, — diese sind sicher, ewigbleibend, geistig, wirklich, absolut und werden es bleiben alle Welten und Systeme, Zeiten und Ewigkeiten hindurch. Die Welt ist groß, sie aber sind größer. Die Welt schuf sie nicht; sie wurde für sie geschaffen. Sie werden siegen, und ich glaube, daß sie siegen werden, weil ich glaube, daß Gott wieder und wieder von seinem Sitze sich erhoben hat, um ihnen in alten Zeiten zum Siege zu verhelfen, ebenso wie er es in Zukunft thun wird. Das Recht des Volkes wird siegen, denn es ist dies das Ziel und der Ruhm Gottes, die Bestimmung und das Glück des Menschen; und deshalb erscheint es mir eine kleine Sache, wenn zur Proklamirung und Vertheidigung dieser heiligen Sache die Sonne in Finsterniß und der Mond in Blut sich verwandeln, die Sterne vom Himmel fallen und die rohen Kräfte der Natur nachgeben in der Durchführung der Befreiung des Armen und des Ausgestoßenen, des Wilden und des Sklaven."

Sag mir, ungläubiger Bruder, bist Du es oder bin ich es, der die höhere Auffassung hat von der Würde der Sache des Volkes?

Anmerkung. Auf die hier wiedergegebenen Aufsätze folgen noch sechs andere von Kingsley, die dem gleichen Thema gewidmet sind. Doch fehlte es nicht an Widerspruch, dem die Redaktion in loyaler Weise die Spalten öffnete. Insbesondere wurde manche nicht verächtliche Einwendung gegen Kingsley's Logik erhoben und die Behauptung, die Bibel sei ein Buch des Volkes, bekämpft; sie sei nichts anderes als das Buch einer Klasse oder Sekte, der alle übrigen Menschen geopfert wurden [1]). Den lebhaftesten Widerspruch aber verursachte Kingsley's Vorstellung von einem Gott, der es nöthig hat, persönlich einzugreifen, um die ihm entgegenstehende Macht des Bösen zu besiegen und dem Guten und Rechten zur Anerkennung und zum Siege zu verhelfen, und der sich bei diesem Eingreifen mancher Mittel bedient, die gegen alle Vorstellungen von Recht und Gerechtigkeit verstoßen [2]). Die Antworten, auf diese Einwendungen in dem Blatte gegeben wurden, sind eben so ungenügend und enthalten stets eben so sehr eine petitio principii, wie die ganze Darlegung Kingsley's. Es verlohnt daher nicht, sie zum Abdruck zu bringen.

---

[1]) Christian Soc. Nr. 20 March 15, 1851 S. 158.
[2]) Nr. 26 April 26, 1851 S. 205.

V.

Die zwei Evangelien.

(The Christian Socialist vom 23. November 1850.)

— Der Lohn wird bestimmt durch die Nachfrage nach Arbeit und durch das Angebot von Arbeit, oder, wie man es oft ausdrückt, durch das Verhältniß der Bevölkerung zum Kapital, und kann durch nichts Anderes beeinflußt werden. Mill's polit. Oek., Bd. I S. 401, 402.

— Du sollst dem Ochsen, der da drischet, das Maul nicht verbinden. Deut. XXV 4.

— „Ein Erntearbeiter, Namens Walsh, verklagte einen anständig aussehenden Pächter, Namens Green, vor dem Gerichte zu Kanturk, wegen 1 s. 6 d., dem Lohne für 18 Tage Erntearbeit, bemessen nach dem Satze von 1 Penny per Tag. Der Pächter bestritt den Anspruch, indem er angab, daß er nur einen halben Penny Lohn per Woche mit dem Arbeiter vereinbart habe, und aus einer wohlgefüllten Börse reichte er drei halbe Pence als Bezahlung für drei Wochen harter Erntearbeit. Der Arbeiter behauptete hartnäckig, daß sein Vertrag auf einen Penny täglich gelautet habe, und erklärte, daß er während der Zeit seiner Beschäftigung nichts zu seinem Unterhalt erhalten habe als etwas trockenes Maisbrot. Schließlich verurtheilten die Richter den Pächter zur Zahlung von 1 s. 6 d. als Lohn und von 8 s. 6 d. als Entschädigung für Zeitverlust und Kosten." — Morning Chronicle, Nov. 9, 1850.

— Siehe, der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeerntet haben, und von euch abgebrochen ist, das schreiet; und das Rufen der Ernter ist gekommen vor die Ohren des HErrn Zebaoth. — Jakob. V 4.

Volk von England! wähle zwischen diesen zwei Evangelien.

VI.

Die Botschaft der Kirche an die Arbeiter.

Predigt, gehalten in der St. Johanneskirche, Charlotte Street, Fitzroy Square, London, am Sonntag Abend, den 22. Juni 1851, von Charles Kingsley, Junior, Rektor von Eversley.

(Vgl. oben S. 54.)

Lukas IV 16—21. Und Jesus kam gen Nazareth, wo er erzogen war: und wie seine Gewohnheit war, ging er am Sabbathtag in die Synagoge, und stand auf, um zu lesen. Da ward ihm das Buch des Propheten Isaias gereicht. Und da er das Buch öffnete, traf er die Stelle, wo geschrieben steht: „Der Geist des Herrn ist auf mir, derhalben er mich gesalbet hat, zu verkündigen das Evangelium der Armen. Er hat mich gesandt zu heilen, die gebrochenen Herzens sind, zu predigen den Gefangenen, daß sie los seien, und den Blinden, daß sie wieder sehen sollen, die Niedergeschmetterten zu entlassen in Freiheit und zu predigen das angenehme Jahr des Herrn." Und er that das Buch zu und gab es dem Diener zurück und setzte sich. Und die Augen Aller, die in der Synagoge waren, waren auf ihn gerichtet. Und er hub an, ihnen zu sagen: Heute ist diese Schrift erfüllet vor euren Ohren.

Die Vorstellung von der christlichen Kirche ist in den Köpfen Vieler verbunden mit der Vorstellung von Priesterherrschaft und Königsherrschaft, von Unterjochung des Geistes, Verfolgung und Tyrannei, und es wäre lächerlich, zu leugnen, daß ausreichend Ursache vorhanden ist, um den Gedanken an sie zu verbinden mit jenen furchtbaren Sünden des Menschen gegen den Menschen. Die Kirchengeschichte jedes Zeitalters ist voll trauriger Berichte über die Sünden des Klerus gegen das Volk. Allein der ehrliche und nachdenkende Mann, der solche Berichte liest, so gerecht auch die Entrüstung, die er über die Vollbringer jener Thaten empfinden mag, wird zögern, bevor er die Kirche und das Christenthum selbst verurtheilt und von sich wegweist wegen der Sünden Derjenigen, denen seine Verkündigung oblag. Durch jedes Gesetz der Billigkeit ist er verpflichtet, sich zu fragen: — Diese Tyranneien und Verfolgungen, diese Unterjochungen des Geistes und Kriechereien vor den Reichen und Mächtigen der Erde, waren sie in Uebereinstimmung mit dem Geiste der Kirche oder standen sie in Widerspruch zu demselben? Waren die Menschen Priester insofern sie solche Dinge thaten, oder mögen sie nicht, indem sie sie thaten, gerade im Widerspruch zu

ihrem Berufe gehandelt haben, unter Verleugnung ihrer Weihen und indem sie durch eben jene Handlungen der Tyrannei und Bigotterie ihren priesterlichen Charakter vernichteten? Ich behaupte das letztere. Ich behaupte, daß die Aufgabe, zu deren Erfüllung Gott einen christlichen Priester zu einem christlichen Volk schickt, ist, zu predigen und zu üben Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit in der vollsten, tiefsten, weitesten, einfachsten Bedeutung dieser drei großen Worte; daß er, insofern er dies thut, ein wahrer Priester ist, der das Wort seines Herrn erfüllt und auf dem der Segen seines Herrn ruht; daß er, insofern er es nicht thut, gar kein Priester ist, sondern ein Verräther gegen Gott und die Menschen; und daß, wenn er im Verkennen seiner Aufgabe beharrt — und nur ein beabsichtigtes Verkennen kann es sein — der Herr dieses Priesters kommen wird in einer Stunde, die er nicht meinet, und in einer Weise, deren er sich nicht versieht, und ihn mit furchtbarer Buchstäblichkeit zerschmettern und ihm seinen Theil geben wird mit den Heuchlern, allwo ist Heulen und Zähneknirschen.

Ich behaupte dies in vollem Ernste. Ich glaube, daß die furchtbaren Worte, die ich soeben gesprochen habe, weit mehr bedeuten, als ich erfassen kann. Ich glaube, daß sie ebensosehr für mich gelten, wie für jeden anderen: daß ich, indem ich sie aussprach, Zeugniß ablegte gegen mich und auf mein Haupt den Fluch Gottes herabgerufen habe, wenn ich die Botschaft Gottes nicht verkündige. Allein ich muß so handeln. Ich muß die Wahrheit bekennen und Jedermann eine Handhabe geben gegen mich auf Grund der Worte, die ich mir zum Texte erwählte. Ich sage, daß diese Worte den innersten Kern der Aufgabe eines Priesters ausdrücken. Ich sage, daß sie lehren Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit den Armen und Reichen für immerdar und ewig.

Zum Mindesten werdet Ihr Alle dahin übereinstimmen, daß in ihnen nichts ist, was dazu dienen könnte, Tyrannei, Klassenstolz, Verfolgung und Unterjochung des Geistes zu entschuldigen.

Ein armer junger Mann, der Sohn eines Bauernmädchens, behauptet, daß er Gottes Sohn ist, Eins mit dem allmächtigen Vater des Himmels und der Erde. Er behauptet, daß er gekommen ist, Gott zu verkündigen — das Bild zu zeigen des allmächtigen Vaters, den Niemand gesehen hat oder sehen kann —, und er beweist, daß dieses Bild das Bild eines Vaters ist. Durch mächtige Werke der Liebe und Gnade, der Heilung und Befreiung zeigt er, daß Gott die Liebe ist; daß sein Bild nicht das Bild eines Zuchtmeisters, sondern das eines Befreiers ist; nicht das eines Tyrannen, sondern das eines Vaters, dessen Liebe in all' seinen Werken sich offenbart. Dieser merkwürdige Mann geht in eine der Kirchen des Dorfes, in dem er erzogen worden, und behauptet, daß der Geist des Herrn auf ihm sei, den Armen die frohe Botschaft zu verkünden. An anderer Stelle sagt er, worin dieses Evangelium oder diese frohe Botschaft besteht. Es ist die frohe Botschaft vom Reiche Gottes. Die frohe Botschaft, daß diese Welt von ihrem allgütigen und allgerechten Schöpfer regiert wird. Daß derselbe sie nicht verlassen oder vergessen hat; daß alle Dinge in ihr, traurig

und furchtbar, wie sie auf den ersten Anblick erscheinen mögen, zweifellos für das Gute sind der Geringen, der Gütigen, der Gerechten, der Traurigen, der Armen, der Verfolgten. Er beansprucht für sich den höchsten geistigen Rang, die höchste geistige Ehre, und er thut dies in Worten, welche in dem Augenblicke, in dem wir sie hinwegzudeuten oder seine eigene Behauptung, daß er in der That Gott selbst, der Sohn Gottes sei, zu leugnen suchen, die wüthigste Gotteslästerung werden; und doch beansprucht er mit keinem Hauche willkürliche Gewalt, mit keinem Hauche das, was die Verschlinger der Erde väterliche Regierung nennen, mit keinem Hauche unbedingte und auf vernünftiges Erkennen verzichtende Unterwerfung unter seine Lehre. Er ist gesandt, nicht zu lindern, noch selbst zu trösten, sondern zu heilen Diejenigen, die gebrochenen Herzens sind; Befreiung zu verkünden den Gefangenen, einerlei, ob es ihre Körper, ihre Geister oder ihre Herzen sind, welche sich in Banden befinden; zu verkünden den Blinden, nicht daß sie einen Führer haben sollen, der sie in ihrer Blindheit bei der Hand führt, sondern daß sie wieder sehen sollen; die Wiedererlangung ihrer eigenen Fähigkeiten, ihren Weg selbst zu sehen und sich von ihrem eigenen Urtheil leiten zu lassen. Ja noch mehr, er soll thatsächlich fortschicken in Freiheit, so heißt es im griechischen Original, diejenigen, die niedergeschmettert sind. Um Gottes Willen, meine lieben Freunde, erwägt ehrlich die einfache, unzweideutige Bedeutung dieser Worte, und seht zu, ob sie irgend etwas anderes bedeuten können, als das Eine — die Freiheit.

Wenn es aber unter den Worten des Herrn Jesus an jenem Tage Eines gab, das mehr als alle anderen die bedrückten Armen Judäas mit Hoffnung erfüllt haben muß und mit Schrecken die Herzen Derjenigen, welche, indem sie Haus zu Haus und Acker zu Acker hinzufügten und auf Kosten vieler Armen Wenige reich machten, ihre Landsleute zu Sklaven machten, so muß es der letzte Satz gewesen sein, den er aus Jesaias zitirt: — „Der Geist des Herrn hat mich gesalbet, zu verkündigen das angenehme Jahr des Herrn.“ In dem Geiste seiner Hörer konnte nämlich nicht zweifelhaft sein, was er damit meinte, denn das Jahr des Herrn, das mit Recht angenehm und froh für die Vielen genannt wurde, war eine der weisesten Einrichtungen des Moses, in Folge deren nach Ablauf einer bestimmten Periode alle Schuldner und hörigen Diener freigelassen wurden und alles verkaufte Land zu seinem ursprünglichen Besitzer zurückkehrte; so daß es in Judäa keine absolute oder ewige Veränderung des Bodens geben konnte, sondern nach der Vorschrift des Moses nur ein Verpachten desselben je nach seinem Werthe in der Zwischenzeit zwischen der Veräußerung und dem nächsten Jubeljahr. Wenn ich eines Beweises bedürfte, der vor allen anderen die von Gott eingegebene Weisheit des Moses zu zeigen geeignet wäre, würde ich diese unvergleichliche Einrichtung wählen, die bestimmt, die Anhäufung großen Grundbesitzes und die Herabdrückung des Volks in den Zustand von Hörigen und Tagelöhnern zu hindern. Und dieses angenehme Jahr zu predigen, sagte der Herr, sei er gekommen; ja noch mehr — daß der Geist Gottes ihn gesalbt habe, es zu verkündigen —

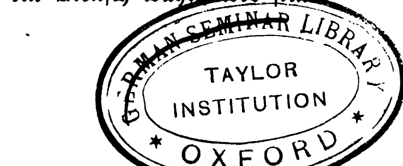
jener ewige Geist ewiger Gerechtigkeit und ewiger Rechtschaffenheit, dessen Gesetze sich nicht aus irgend welcher Rücksicht menschlicher Zweckmäßigkeit ändern, sondern die, einmal wahr, wahr sind für immer. Und ebendeshalb, wenn jene Worte des Herrn der ganzen Erde irgend etwas besagen, meine Freunde, so besagen sie dies: daß alle gesellschaftlichen Systeme, welche die Anhäufung des Kapitals in den Händen Weniger begünstigen, — welche die Massen von dem Boden vertreiben, den ihre Vorfahren von altersher besaßen, — welche sie auf die Stufe von Hörigen und Tagelöhnern, die von Lohn und Almosen leben, herabdrücken, — welche sie niederdrücken mit Schulden oder sie in irgend einer Weise herabwürdigen und zu Sklaven machen, oder ihnen einen bleibenden Antheil am Gemeinwesen vorenthalten, im Widerspruch sind mit dem Königreich Gottes, das Jesus verkündet hat, — im Widerspruch mit der ewigen Gerechtigkeit und Rechtschaffenheit des Geistes Gottes — im Widerspruch mit der Bestimmung des Menschen und dem Willen seines himmlischen Vaters, — im Widerspruch mit der Idee der Kirche, welche Zeugniß ablegt für das Königreich Gottes auf Erden und alle Menschen und Nationen ruft, in dasselbe einzutreten und darin gerettet zu werden an Körper, Seele und Geist. Und eben deshalb erachte ich es als die Pflicht jedes christlichen Geistlichen, auf Grund dieses einen Textes — selbst wenn dieselbe Vorschrift nicht durch die ganze Bibel von Anfang bis zum Ende sich hinzöge — seine Stimme zu erheben wie eine Trompete und laut zu rufen, wie ich es jetzt thue: „Wie schwerlich werden die, welche Reichthümer haben, in das Reich Gottes eingehen". „Wehe euch, die ihr voll seid, denn ihr habt eueren Trost schon erhalten. Wehe euch, die ihr hinzufügt Haus zu Haus und Feld zu Feld, auf daß ihr allein steht im Land bis kein Raum gelassen ist". Wehe euch, die ihr Wenige bereichert und Viele arm macht. Wehe euch, die ihr Gewinn zieht aus der Noth eurer Brüder. Wehe euch, die ihr an den Wahltagen und in Volksreden euch demüthigt und erniedrigt, damit die Menge der Armen in die Hände eurer Führer falle. Wehe Euch, denn Gott, der Aller Vater ist, ist gegen Euch, — Gott der Sohn, der arme Mann von Nazareth, ist gegen Euch, — Gott der heilige Geist, der nicht lügen kann, ist gegen Euch. Es giebt einen Weg, der einem Menschen als recht scheint, aber sein Ende ist Tod. Es giebt Einen über uns, der bei sich geschworen hat und der nicht lügen kann, daß wenn das Volk gemindert und heruntergebracht ist durch Bedrückung, durch irgend welche Pest oder Sorge, er ausschütten wird Verachtung über die Fürsten und sie hinausschicken wird in die Wildniß ihres eigenen selbstmörderischen Wahnsinns, während er den Armen aus jeder Betrübniß hoch erhöht und ihm ein Haus bereitet wie das Vließ eines Schafes.

Und es scheint mir, wie ich schon gesagt habe, als die Pflicht jedes christlichen Priesters, daß er, insofern er behauptet, den Menschen dasselbe zu verkünden, was sein Meister vor ihm verkündet hat, erkläre ohne Menschenfurcht diese selbe Botschaft und Anordnung Gottes, welche mein Text enthält und welche ich zusammengefaßt habe in die drei Worte: Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Allein einerlei, ob es ihm be-

liebt, sie zu predigen oder nicht — die Kirche, der er angehört, wird sie trotz seiner predigen — predigen in einer tieferen, reineren, weiteren, göttlicheren Form, als sie jemals bisher verkündigt worden sind durch irgend einen Menschen oder menschliche Einrichtung. Denn wir dürfen niemals vergessen, daß neben jeder großen Wahrheit mit Gewißheit ein Scheinbild und eine Karrikatur dieser Wahrheit zu finden ist, entsprungen aus der Selbstsucht und der Engherzigkeit der Menschen, während die Wahrheit selbst der allwissenden und allmächtigen Liebe Gottes entspringt. Und so giebt es von der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, die Gott verkündet hat, Karrikaturen, welche die Menschen verkündigt haben — falsche Meteore, welche die wahre Sonne nachahmen — Irrlichter, welche den Pfadlosen nur tiefer in den Sumpf führen. So giebt es zwei Arten von Freiheit: die falsche, wie da, wo der Mensch frei ist, zu thun, was er will, die wahre, wie da, wo ein Mensch frei ist, zu thun, was er soll — zu thun, um es kurz zu sagen, den Willen seines Vaters im Himmel; und um diesen zu vollbringen, muß er frei sein, nicht blos äußerlich und politisch, sondern innerlich in seinem Geiste; diese innere Freiheit darf nicht die Folge sein, sondern die Ursache und der Grund seiner äußeren Freiheit; sein Herz muß frei sein von allen entwürdigenden Leidenschaften; sein Geist muß frei sein von allen verwirrenden Irrthümern und Vorurtheilen, und dann sollte nicht nur seine körperliche und bürgerliche Freiheit folgen, sondern sie wird dann mit Nothwendigkeit als etwas Selbstverständliches folgen. Solch einen Mann werden die Pforten der Hölle nicht mehr überwältigen als Jenen, der vor 1800 Jahren Tod und Hölle gerade durch die That einer schmachvollen Hinrichtung überwunden hat. Dies ist die wahre Freiheit des Geistes, in deren Besitz ein Mensch das Recht hat, im Namen Gottes, seines Schöpfers, jede andere Freiheit zu verlangen, damit er Gott und seinen Mitbürgern und dem ganzen menschlichen Geschlecht dienen möge ohne Hemmung und Hinderniß. Und diese Freiheit, sage ich, verkündet die Kirche, wie nichts anderes sie verkündet.

Und ebenso giebt es zwei Arten der Gleichheit: die falsche, welche alle Geister und alle Charaktere auf ein ertödtend gleiches Niveau herabdrückt und den Schlechten wie den Guten, den Weisen wie den Thoren die gleiche Macht giebt und damit in der Wirklichkeit in der gröbsten Ungleichheit endet; und die wahre Gleichheit, wobei Jedermann die gleiche Macht hat, alle Fähigkeiten und Anlagen, die Gott ihm gegeben hat, mögen sie geringere oder größere sein, zu entwickeln und zu gebrauchen; und dabei giebt es gleiche Gelegenheiten für ungleiche Charaktere und Jedermann wird belohnt nicht entsprechend der Größe dessen, was er geleistet hat, sondern entsprechend dem Verhältniß von dem, was er geleistet hat, zu dem, was er thun konnte; so daß von dem, dem wenig gegeben ist, wenig erwartet wird, und derjenige, dem mehr gegeben ist, nur eine um so furchtbarere Verantwortlichkeit trägt. Dies ist die göttliche und geistige Gleichheit, welche die Kirche verkündet, und welche nichts anderes verkündet, wie sie es thut.

Und von der Brüderlichkeit gleichfalls giebt es zwei Arten, die falsche und die wahre; die falsche, wenn ein Mensch wählt, wer seine



Brüder sein sollen und wen er als solchen behandeln will; wenn er seine eigene Klasse als seine Brüder auffaßt und nicht ebenso andere Klassen; wenn er Menschen, die seiner Meinung sind, als Brüder betrachtet und nicht diejenigen, die anders denken wie er; — und die wahre Brüderlichkeit, bei welcher ein Mensch alle anderen als seine Brüder ansieht nicht vermöge des Fleisches oder vermöge menschlicher Willkür, sondern vermöge des Willens Gottes, dessen Kinder Alle gleichmäßig sind; wenn er es als ein Ding der Unmöglichkeit und als abgeschmackt und als thatsächliche Verleugnung des Wortes Brüderlichkeit selbst empfindet, mit einer Klasse und nicht mit einer anderen sich zu verbinden — mit seinen Freunden sich zu verbinden und nicht mit seinen Feinden —, als ebenso abgeschmackt, als wenn er aus persönlichem Vorurtheil nur einen der Söhne seiner Mutter Bruder nennte, und seine ewigen und von Gott gegebenen Beziehungen zu allen übrigen verleugnete. Und diese göttliche Brüderlichkeit, die wirklich und thatsächlich ist und unabhängig von jeder Klasse oder Partei oder Meinung oder individueller Bevorzugung, sage ich, verkündet die Kirche als eine Thatsache und bedroht mit Gottes Zorn Diejenigen, welche sie verletzen, und sie verkündigt sie, wie nichts anderes sie verkündet.

Denn abermals erinnert Euch, meine Freunde, daß Ihr, wie ich Euch bereits gesagt habe, um die wirkliche Botschaft der Kirche zu kennen, vergessen müßt, was sie ist nach dem, was der Klerus dieser Zeit oder irgend einer anderen Zeit sagen mag, daß sie sei. Ihr müßt die Kirche beurtheilen nach ihrer Idee und nach ihrem Wesen und nicht blos nach den Zufälligkeiten oder Krankheiten von Theilen von ihr. Wenn Ihr gefragt würdet, was eine Eiche sei, so würdet Ihr, um Eure Antwort zu geben, nicht ihre Schwämme und Galläpfel, nicht ihre Narben und ihre Moose untersuchen: Ihr würdet sehen auf das, was sie im gesunden Zustand ist, auf das, was alle Eichen gemein haben, auf die eigenthümliche Form des Stammes, der Zweige, der Blätter und Früchte, was sie zu einer Eiche machte, unabhängig von und trotz zufälligen Unfalls oder zeitlicher Krankheit. Verfahrt so mit der Kirche.

Die Kirche, so lehrten uns unsere Väter, ist eine Gemeinschaft von Gläubigen, in welcher Gottes Wort gepredigt und seine Sakramente vorschriftsgemäß gespendet werden. Hierin bestehen Wurzel und Wesenheit einer Kirche. Laßt den jeweiligen Klerus und ebenso die jeweilige Laienwelt sein, was sie wollen — fürwahr, laßt sie sein, was sie wollen; laßt sie so tyrannisch, üppig, bigott, unwissend und nachlässig sein, wie sie wollen; — jene drei von Gott gegebenen Thatsachen — die Bibel, die Taufe und das Abendmahl — werden gegen sie zeugen und Zeugniß ablegen für das Volk. Wenn auch die Menschen die Bedeutung gerade der Zeichen, welche Gott ihnen gegeben hat, vergessen mögen, so wird doch in der Kirche stets eine Botschaft für die Armen sein von ihrem himmlischen Vater: in der Bibel, welche die Freiheit der Menschen ausspricht, — in der Taufe, welche ihre Gleichheit ausspricht, — in dem Abendmahle, welches ihre Brüderlichkeit ausspricht, und zwar nicht als nebelhafte und fernliegende Möglichkeiten, nach denen der Mensch

sich zu sehnen und für die er eigenwillig zu kämpfen hat, sondern als sein absolutes und ewiges Recht, das Gott der Vater ihm verliehen hat, — das Gott der Sohn mit seinem Blute für ihn erkauft hat, — und zu dessen Besitznahme und Verwirklichung ihm Gott der heilige Geist Stärke und Weisheit gewähren wird, so oft er sich demüthig und rückhaltlos der Führung des Gottes, der ihn gemacht hat, unterwirft.

Ich sage, daß diese drei Thatsachen, welche in der christlichen Kirche allzeit bestanden haben und heute bestehen, für die Vielen gegenüber den Wenigen Zeugniß ablegen und zwar in einer Weise, wie keinerlei Erfindung von Menschen Zeugniß ablegen könnte. Ich sage, daß sie die Menschen für frei, für gleich und für Brüder erklären. Ich sage, daß sie mich dies gelehrt haben. Ich sage, daß sie jeden Mann oder König für verflucht erklären, der entgegen dem Willen und dem Gesetze Gottes die Menschen in Sklaven zu verwandeln oder gegen eine Klasse oder Person parteiisch und ungerecht zu handeln oder innerhalb der menschlichen Brüderschaft Zwiespalt zu erregen versucht. Diese Thatsachen legen Zeugniß ab gegenüber allen falschen Priestern, gegenüber allen falschen Lehrern, gegenüber allen falschen Herrschern. In allen Zeiten haben sie zurückgerufen, und werden, wie ich voll Gottvertrauen erwarte, in unserer Zeit auch zurückrufen sowohl die Laienwelt als auch den Klerus zum Beispiel dessen, der am Kreuze gestorben ist, der kam, um Heilung zu geben denen, die gebrochenen Herzens, zu predigen Befreiung den Gefangenen und Wiedererlangung des Gesichtes den Blinden, in Freiheit zu setzen die, welche zerschlagen sind, zu verkünden das angenehme Jahr des Herrn; der sein eigenes Leben nicht als für sich werthvoll erachtete, sondern es frei hingab denen, welche ihn haßten: der sein Leben verbrachte mit der Heilung von Kranken und der Erhellung des verblendeten Geistes, ebenso wie des geblendeten Körpers; der den Menschen jene Worte, die vor ihm noch niemals auf Erden gehört worden waren, sagte, daß sie Niemanden auf Erden Herrn nennen sollten, denn Einer sei ihr Herr, nämlich Gott, Einer sei ihr Vater, nämlich Gott, und daß wir Alle Brüder seien; der in der Nacht vor seiner Kreuzigung für sie betete, daß die ganze Menschheit Eins sein möge — Eins in Ihm ebenso wie Er Eins sei mit Gott dem Vater. Erwäget diese drei Thatsachen, meine Freunde; erwäget sie, wie sie nunmehr hier in England bestehen, und seht zu, ob irgend ein Zeugniß für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, das Menschen erfinden können, für dieselben das schwerwiegende Zeugniß ablegen könne, das diese drei Thatsachen ablegen.

Die Bibel ist das Recht des ärmsten Mannes ebenso wie des reichsten — des ungebildetsten ebenso wie des gebildetsten —, und von wem spricht ihm die Bibel? Von einem göttlichen Herrn, nach dessen Ebenbild der Mensch geschaffen wurde — von einem Wesen, ganz Reinheit, ganz Liebe, ganz Geduld, ganz Weisheit, ganz Macht, angefangen von den frühesten Zeiten — von dem Lichte, das Jedermann, der in die Welt kommt, erleuchtet, das eine Horde rechtloser Sklaven emanzipirte, in eine große Nation verwandelte, zivilisirte, damit sie alle

Zeiten hindurch Zeugniß ablegen möchten von seinem Dasein, seiner Liebe, seiner Gerechtigkeit — der aus den untersten Klassen dieser Nation Propheten erweckte, um zu verweisen die Ueppigen und Tyrannischen und zu verkünden seinen gerechten Zorn gegen die Verschlinger der Erde — der in seiner grenzenlosen Liebe und Gnade sich herabließ, selbst Fleisch zu werden und eines Zimmermanns Sohn genannt zu werden, unter den Armen, den Kranken, den Unwissenden, den Vernachlässigten — der sich hingab für die Sache der Menschheit, selbst hingab zu Schmach und Angst und dem Tode des Sklaven und des Verbrechers — der mit dem Tode selbst, dem Feinde sowohl des Reichen als auch des Armen, den Kampf aufnahm und seine Kraft versuchte und siegte, und der wieder auferstand, zu verkünden, daß jenseits des Grabes eine Ewigkeit sei von endloser Gerechtigkeit, Liebe und Licht für Diejenigen, welche in dieser Welt nichts gekannt als Finsterniß und Vernachlässigung und Grausamkeit, und daß Er der Zarte, der Langleidende, der Feind des Schriftgelehrten und des Pharisäers, der Freund des Sklaven und des Sünders, — daß ihm alle Gewalt gegeben sei im Himmel und auf Erden, — daß das Menschengeschlecht von nun an unter seiner Obhut sei, — daß Er sein Führer, sein Lehrer, sein Rächer sei, — daß der Tag kommen werde auf dieser Erde, welcher alle die wildesten Träume der Poeten und der Seher übertreffen wird durch die gesegnete Wirklichkeit der neuen Erde, auf der Gerechtigkeit wohnen wird, von der der Herr Gott und Er, das Lamm Gottes, das Licht sein werden; wenn die Völker der Welt werden zu den Völkern Gottes und Seines Christus, wenn es weder Pein noch Tod mehr geben wird, weder Tyrannei noch Mißregierung, weder Wollust noch Unmäßigkeit, wenn der Menschen verzehrende Kampf der Einzelnen gegen die Einzelnen und der Nationen gegen die Nationen aufgehört haben wird — wenn es keine abgehärmten Wittwen und jammernden Waisen mehr geben wird, noch auch harthändige Knechte, die sich für jegliche Art von Eitelkeit im Schweiße ihres Angesichts abmühen — wann kein Aberglaube und keine Priesterherrschaft sich mehr eindrängen wird zwischen die freie Seele des Menschen und den Gott, der ihn schuf, sondern die Menschheit Gott sehen wird von Angesicht zu Angesicht, wenn er die Thränen wegwischt aus Aller Augen.

Ist das nicht ein Evangelium — eine frohe Botschaft den Armen? Welche List oder Finsterniß menschlicher Erfindung kann die ewig dauernde Hoffnung und Sicherheit der leidenden Armen verdunkeln, so lange das Buch, das solche frohe Botschaft kündet, in ihren Händen ist.

Seht ferner hin auf die Taufe — ein Sakrament oder Zeichen, und was für ein Zeichen! Gedankenlose Menschen haben es verhöhnt wegen seiner Einfachheit; sie haben die Kirche verspottet, daß sie, wie sie sagen, dem Besprengen mit ein klein wenig Wasser wunderwirkende Eigenschaften beilege: als ob nicht die Einfachheit des Zeichens selbst schon ein Evangelium wäre, d. h. eine frohe Botschaft den Armen, indem sie verkündet, daß die Taufe Zeuge ist eines Segens, der nicht blos für die Hochgeborenen gemeint ist, oder für den Philosophen oder das Genie, sondern wie der Regen, der vom Himmel fällt, und wie der

rieselnde Bach ein freies Gut ist für Alle, selbst für den Aermsten und den am tiefsten Gesunkenen: sein Recht, ebenso wie Wasser, und zwar einfach blos deshalb, weil er ein menschliches Wesen ist. Die Taufe bewirkt kein Wunder; sie kündet ein Wunder, das gewesen ist seit aller Ewigkeit. Sie kündet, daß wir die Glieder Christi sind, die Kinder Gottes, die Bürger eines geistigen Königreichs — d. h. eines Königreichs der Liebe, Gerechtigkeit, Selbstaufopferung, Freiheit und Gleichheit. Dies sind die geistigen Gesetze, so lehrt die Taufe, welche die wahre Grundlage und Verfassung aller menschlichen Gesellschaft sind, nicht aber Rang, Gewalt, Reichthum, Zweckmäßigkeit oder irgend welche andere innerliche materielle Rücksicht; nicht diese, sondern das Königthum Gottes, dessen Name Liebe und Gerechtigkeit ist, und wenn irgend eine Nation oder Gesellschaft von Menschen dieses zuerst suchen, so werden ihnen alle äußeren und materiellen Güter von Gesundheit und Reichthum und Kultur sicher zu Theil werden, weil sie sich in Harmonie befinden mit den Gesetzen Desjenigen, der die Gesetze der Materie ebenso wie die des Geistes gemacht hat. Um nur ein Beispiel von dem, was ich meine, zu geben — was ist die einfache und deutliche Bedeutung des Taufzeichens anders als Waschen — Reinigung — und zwar ebenso des Kindes der Königin, wie des Kindes des Bettlers? Es legt Zeugniß ab von dem Rechte eines Jeden von Beiden auf Reinheit, weil es Gottes Wille ist, daß Beide rein seien. Und Ihr, meine Freunde aus der Arbeiterklasse, welch' besseres Zeugniß könnt Ihr begehren gegen jene schändliche Vernachlässigung, welche in unseren großen Städten Zehntausende aufwachsen läßt als Schweine an Körper, Seele und Geist? Wenn wir wirklich an die Bedeutung dieses Taufzeichens glauben, sollten wir wenig weiterer Argumente zu Gunsten sanitärer Reform bedürfen, denn jeder Wilde im Quartier von St. Gilles würde fühlen, daß er ein Recht haben würde zu sagen, Gottes Wille ist, daß meine Kinder auswendig und inwendig gewaschen und rein sind von allem, was den Menschen befleckt und entehrt; mein Kind ist Gottes Kind — Gottes Geist ist mit ihm. Es ist der Tempel des lebendigen Gottes und wer immer Gottes Tempel befleckt, wird von Gott vernichtet werden. Gott hat versprochen, seinen Geist zu reinigen; wie wagt Ihr in Gottes Werk einzugreifen? Gottes Wille ist, daß sein ganzer Körper, seine Seele und sein Geist tadellos erhalten bleibe, und aufwachse zur vollen Größe edeler Menschheit. Wie wagt Ihr dem Willen Gottes selbst gegenüber einem seiner geringsten Geschöpfe Euch entgegenzustellen? Wie wagt Ihr in Eurer Sekteneifersucht, in Eurer Furcht vor jenem Licht, das trotz alledem von Gott, der der Vater des Lichts ist, herkommt, wie wagt Ihr, sage ich, es zu verweigern, daß sein Geist durch Erziehung gereinigt werde; wie wagt Ihr im Interesse Eurer persönlichen Habgier und Eurer Parteischikanen seinem Körper die Reinlichkeit zu verweigern, welche Gott selbst dem wilden Thiere in seinem heimathlichen Wald nicht verweigert hat? Wie wagt Ihr Angesichts dieses Taufzeichens des gesprengten Wassers Gottes Kinder dem Schmutz, der Brutalität und den Versuchungen auszusetzen, die in Euren Höfen und Gäßchen eitern, die Reinlichkeit unmöglich, die

Trunkenheit fast entschuldbar, die Prostitution beinahe selbstverständlich und Selbstachtung und Scham unbekannt machen? Abermals, meine Freunde aus der Arbeiterklasse, ich spreche die Wahrheit Gottes. In diesem besteht ein Zeuge für die Forderung der Erziehung und der sanitären Reform, welcher mit der Macht eines Erzengels siegreich sein wird, wenn jedes andere Argument sich als unzureichend erwiesen haben wird, zu beweisen, daß die Massen denn doch noch etwas anderes seien als bloße Maschinen und Hände, bestimmt, um verbraucht zu werden in der Produktion eines Reichthums, den sie selbst niemals kosten, und etwas anderes als bloße Waaren, deren Angebot durch kluge Volkswirthe möglichst anzupassen ist an die Nachfrage des Marktes nach — Gliedern Christi, Kindern Gottes und Erben des Himmelreichs.

Und was, meine Freunde, ist die Botschaft des Abendmahles des Herrn? Welches Zeichen und Pfand könnte deutlicher für die Gleichheit aller Menschen sprechen? Wo immer in der Welt Ungleichheit bestehen mag, hier hört sie auf. Ein Tisch, eine ehrfurchtsvolle Kniebeugung, ein Brod, ein Wein für Hoch und Niedrig, für Weise und Thoren. Dieses Sakrament verkündet, daß Alle ohne Unterschied Brüder von einander seien, weil sie alle gleichmäßig Brüder sind von Einem — und dieser der Sohn eines Bauernmädchens. Dieses Sakrament verkündet, daß Alle gleichmäßig seine Schuldner sind — alle gleichmäßig der Verzeihung bedürfen, welche er für sie erkauft hat — und daß diese Verzeihung gleich bereit und freigebig zur Verfügung von ihnen Allen steht. Dieses Sakrament verkündet, daß sie Alle gleichmäßig von ihm ihr Leben haben und ihre Gesundheit, ihre ganze Stärke und jegliche Thätigkeit des Körpers, des Geistes und des Herzens, daß Alle folglich gleichmäßig verpflichtet sind, für ihn zu leben, und folglich auch für Diejenigen, die er liebte, für die er arbeitete, für die er starb — für die er fortwährend und allezeit lebt und regiert — deren Leiden und Bedrückung und Vernachlässigung er rächen wird bis aufs Aeußerste am Tage seines Zornes: in einem Worte: für sein Volk. Dieses Sakrament hat mir gesagt: „Die Menschen sind noch heute deine Brüder. Gott hat sie dazu gemacht, und du kannst es nicht anders machen“. O, meine geliebten Freunde, wenn die Herzenserfahrung eines Mannes Eurem Geiste die Macht dieses gesegneten Zeichens beweisen kann, so hört auf mich heute und glaubt mir, wenn ich im Angesicht von Gott, dem Vater, und von Jesus, dem armen Mann, Euch sage — daß ich wenigstens diesem segensreichen Sakramente und diesem Pfande der Brüderlichkeit all' das Bischen nur zu lauer Liebe für das Volk verdanke, die ich zu empfinden glaube und hoffe. Wenn ich stolz war, hat es mich gedemüthigt und zu mir gesagt: „Diese mühebeladenen Arbeitsleute und verwahrlosten Packthiere sind in Gottes Augen ebenso groß — ja, nach dem, was du irgend weißt, vielleicht größer als du“. Wenn ich selbstsüchtigem Dünkel mich hingab, sagte es mir: „Denke du nicht an dich allein in Gegenwart des Vaters Aller, dessen Gnade über all' seinen Werken ist. Du mußt anbeten mit deinen Brüdern; du darfst Belehrung, Licht, Leben nur als Glied eines Körpers beanspruchen, oder es wird dir nichts davon zu Theil werden“.

Wenn ich geneigt war, mich an leichtem Genuß zu erfreuen und die Welt gehen zu lassen, wie sie geht, unbekümmert um ihr Stöhnen, so hat Sonntag auf Sonntag dieses heißgeliebte Sakrament mir Vorwürfe gemacht und mir wie mit der Stimme des armen Mannes von Nazareth selbst gesagt: „Siehe auf diese armen Geschöpfe, wie sie nach Gottes Willen sein sollten und wie sie wirklich sind. Lebst du nicht in einer Lüge, indem du gegen Den kämpfest, dem zu dienen du vorgiebst, wenn du nicht all' deine Energie aufwendest, ihnen jene Segnungen des Königthums Gottes zu geben, an denen sie hier ihren Antheil verlangen, um sie zu erziehen, zu zivilisiren und an Körper, Geist und Herz zu befreien?" Wenn ich geneigt war, Anderen zu zürnen, weil sie anderer Meinung waren, wie ich, weil sie undankbar oder ungerecht gegen mich waren, — dann hat mehr als alle Argumente dieses segensvolle Zeichen mich wieder zu Sinnen gebracht und mir gesagt: „Siehe, diese Menschen, denen du zürnst, sind trotz alledem deine Brüder. Dein Verhältniß zu ihnen ist von Gott gegeben und ewig. Du wähltest sie nicht — du hast nicht selbst dich mit ihnen verbunden. Gott wählte sie dir — Gott hat dich ihnen verbunden — und du kannst seine Wahl nicht ändern — du kannst dich von ihnen nicht trennen. Hasse sie, und wende dich von ihnen, wenn du es wagst!"

Und ganz besonders, wenn ich geneigt war, jener listigsten aller Versuchungen zu erliegen, — dem Gedanken, daß ein Evangelium nothwendig sei für den Mann von Bildung und ein anderes für den arbeitenden Packesel — daß der Eine sich gütlich thun darf und schwelgen in Kunst und Wissenschaft, und in den höheren und freieren Gedankensphären, während für den Armen etwas Lesen, Schreiben und Religion ausreichend, ja eher zu viel ist, dann wiederum hat dieses Sakrament mir warnend zugerufen: „Nicht so — ein Brod, ein Wein für dich und sie. Ein Herr, eine Vergebung, ein Brunnen des Lebens, ein leitender und erleuchtender Geist. Sie haben nicht nur dieselben Rechte, sondern sie besitzen denselben geistigen Reichthum in sich. Wenn du in Verhältnisse gesetzt worden bist, in denen du deine Gaben freier entfalten kannst, als sie die ihren, warum ist dies geschehen, als damit du deinen Ueberfluß theilen kannst mit ihrer Noth — damit du sie lehren, führen, und den gottgegebenen Samen von Adel, der in ihnen ebenso sicher wie in dir liegt, zu Blüthe und Reife zu bringen vermagst? Denn schließlich hast du, wie dieses Brod und dieser Wein dir künden, nichts, was dein eigen ist — Geist, Kenntnisse, Beredsamkeit — was hast du, was du nicht erhalten hast? Thor, anstatt stolz darauf zu sein, wie auf dein Eigenthum, bekenne, daß es das ist, was es ist, die Gabe Gottes, der es dir nur als seinem Verwalter verliehen hat — damit du es freigebig Allen gebest, wie er es dir freigebig verliehen hat."

O, meine Freunde, ich rede die Wahrheit — Gott ist mein Zeuge, daß ich die Wahrheit rede, wenn ich Euch sage, daß diese Gedanken nicht Theorien sind, sondern Thatsachen der Erfahrung. Es giebt gegenwärtig in dieser Kirche wenigstens einen Mann, der von den

selbstsüchtigen und üppigen Träumen seiner Jugend durch diese Botschaft der Bibel und des Sakraments erweckt worden ist, den Adel der Sache des Volkes zu erkennen — um es sofort als die gebieterischste Pflicht und das ruhmvollste Recht zu empfinden im Namen von Jesus von Nazareth die Botschaft der Kirche Christi zu verkünden — daß der Wille Gottes ist frohe Botschaft den Armen, Befreiung den Gefangenen, Heilung denen, die gebrochenen Herzens sind, Licht den Unwissenden, Freiheit den Unterdrückten und den darnieder gehaltenen Massen das angenehme Jahr des Herrn — ein Antheil und ein Einsatz für sie und für ihre Kinder nach ihnen an dem Boden, dem Reichthum, der Zivilisation und der Regierung dieses Landes von England.

VII.

Darlegung der Gesichtspunkte, welche bei Gründung des Working Men's College maßgebend sein müssen.

(Von F. D. Maurice am 7. Februar 1854 dem Ausschuß der Gesellschaft zur Förderung von Arbeitergenossenschaften vorgelegt.)

(Vgl. oben S. 62.)

Der Ausschuß kam, wenn ich recht verstehe, in seiner Sitzung vom vorigen Donnerstag über gewisse Grundsätze überein und wünschte, daß ich dieselben dem Unterrichtsplan, den ich Ihnen vorlegen solle, zu Grund lege.

1. Der Ausschuß war der Meinung, unsere Stellung als Mitglieder einer Gesellschaft, welche behauptet, Gewerbe und Handel seien dem Moralgesetz unterworfen — einem Gesetze über die Beziehungen der Menschen zu einander —, nöthige uns, soziale, politische oder, um einen allgemeinen Ausdruck zu gebrauchen, menschliche Studien als die Hauptaufgabe unseres Unterrichtes zu betrachten.

2. Er war ferner der Meinung, daß wir nicht gebunden seien, unseren Unterricht auf Zugehörige zu unserer Gesellschaft zu beschränken, sondern daß wir deren Interessen besser förden würden, wenn wir einen Plan entwürfen, der für die gesammte Arbeiterklasse nutzbar gemacht werden könnte. Gleichzeitig war er der Meinung, daß wir unser Aeußerstes thun sollten, auf daß die Mitglieder jeder Genossenschaft als Einzelne der Anstalt beitreten und, soweit irgend möglich, jede Genossenschaft ein integrirender Theil derselben werde.

3. Er war der Meinung, daß erwachsene Männer (d. h. Männer zum Mindesten nicht jünger als 16 Jahre alt) in erster Linie und hauptsächlich als zu unterrichten ins Auge gefaßt werden sollten; obgleich er es als sehr wünschenswerth ansah, daß später in passender Zeit auch Vorsorge für den Unterricht von Frauen und Kindern getroffen würde.

4. Es war die Meinung, der Unterricht sollte regelmäßig und organisch sein, also nicht den Charakter haben von Vorträgen über Allerlei und selbst nicht den von regelmäßigen Vorlesungen, die außer Zusammenhang mit einander stehen.

5. Er war ferner der Meinung, daß die Lehrer, und allmählich

auch die Schüler, eine organische Körperschaft bilden sollten, damit der Name eines Kollegiums auf unsere Anstalt zum Mindesten ebenso gut angewendet werden könne, wie auf University College oder auf King's College.

6. Er war endlich der Meinung, das Kollegium sollte in dem einen oder anderen Sinne, sofort oder schließlich, sich selbst regieren und sich aus eigenen Mitteln erhalten.

---

1. Bei Erwägung, wie die erste dieser Resolutionen ausgeführt werden könne, begegne ich der alten Schwierigkeit, mit der Jeder, der sich in England oder anderswo mit der Erziehungsfrage beschäftigt, sich abfinden muß. Allein sie präsentirte sich in neuer Gestalt. Machten wir die Naturwissenschaften zum Hauptgegenstand unseres Unterrichtes, so wäre es nicht unmöglich, demselben einen rein säkularen Charakter zu geben. Auch dabei können Verlegenheiten entstehen; indeß dieselben sind leicht zu überwinden. Sobald aber Politik und Geschichte zum Gegenstande des Unterrichts gemacht werden, stößt man Schritt für Schritt auf Fragen, die nicht umgangen werden können; spricht man aber darüber mit irgend welcher Bestimmtheit, so muß man den religiösen, ja selbst den kirchlichen Boden berühren. Bietet dies für Jedermann eine Schwierigkeit, so ist sie am Größten für uns. Wir haben proklamirt, daß die Grundsätze des Christenthums nicht so, wie es hätte sein können, auf das tägliche Leben zur Anwendung gekommen sind; wir sind gegen die Geistlichkeit aufgetreten, weil sie Grundsätze sanktionire, die nicht gerecht sind und welche die Mißstände und die schlechte Praxis der Gesellschaft rechtfertigen. Folglich wäre Jedermann berechtigt, eine Hinterlist zu vermuthen, wenn wir vorgäben, die Theologie zu vermeiden, indem wir dieselbe von der Liste unserer Studien einfach wegließen. Sie wird trotzdem sich einschmuggeln, würde Herr Holyoake (ein Chartisten-Agitator atheistischer Färbung) sagen, und zwar um so gefährlicher in Euren politischen Vorlesungen. Die Arbeiter würden uns mit Recht beschuldigen, wir scheuten den Mißkredit und die Gefahr, Grundsätze zu behaupten, welche das religiöse Publikum heute mißbilligt. Und unser Gewissen würde uns tadeln, daß wir ein Verfahren einschlügen, das alle unsere Bemühungen für Reform der Gesellschaft unverständlich und vergeblich machen würde.

Diese Erwägungen haben mich überzeugt, daß es nur einen Weg giebt, den wir einschlagen können. Wir müssen theologischen Unterricht bieten; derselbe muß einen hervorragenden Platz unter unseren Vorlesungen einnehmen. Aber wir dürfen Niemanden nöthigen, diesen Theil unseres Unterrichtes zu empfangen, weil er nach einem anderen Theile desselben verlangt. Für den Lehrer bildet der theologische Unterricht einen Theil eines organischen Ganzen; der Schüler ist nicht im Geringsten verpflichtet, denselben in diesem Lichte anzusehen. Er ist zu nichts verbunden. Er ist ehrlich auf das aufmerksam gemacht, was ihm als unser Vorurtheil erscheinen mag; er mag uns gänzlich meiden; oder er mag auf der Hut uns gegenüber sein und von dem, was wir

ihm bieten, gerade so viel entgegennehmen als ihm sicher dünkt. Dem Argwohn, daß wir ein Sekteninteresse verfolgen, kann nicht durch Erklärungen vorgebeugt werden; wir können nur hoffen, daß es durch die Erfahrung widerlegt werden wird.

Ich schlage demnach vor, daß jeden Sonntag Abend Vorlesungen über die Bibel stattfinden. Eine Vorlesung über Kirchengeschichte mag sich später daran schließen.

Ist dieser Punkt ins Reine gebracht, so können wir fortschreiten zur Betrachtung dessen, was ich in der alten Sprache der Schulen (die ich als nicht im Geringsten veraltet und ungeeignet für unsere Zwecke erachte) den humanistischen Kursus nenne. Derselbe sollte nach meinem Dafürhalten in Vorlesungen über Politik, Ethik und die Sprache bestehen. Diese Vorlesungen könnten je am Montag, Dinstag und Mittwoch gehalten werden. Für dieselben Abende bringe ich noch andere Vorlesungen in Vorschlag, die mit jenen in enger Beziehung stehen: über Geschichte und Literatur, und zwar zunächst über die Geschichte und Literatur Englands. Hierauf folgt die dritte, naturwissenschaftliche Abtheilung. Für Donnerstag Abend bringe ich Vorlesungen über den menschlichen Körper in Vorschlag; für Freitag Vorlesungen über Maschinenkunde, oder über die Werkzeuge, deren der Mensch sich bedient; für Samstag Vorlesungen über die Beziehungen der physischen Welt zum Menschen. An denselben Abenden könnte Unterricht im Zeichnen, in der Arithmetik und in der Musik stattfinden.

Ich möchte in Erinnerung bringen, daß so groß der Nachtheil ist, in dem sich die Arbeiter mit Rücksicht auf die kurze Zeit, welche sie täglich auf ihre Bildung verwenden können, befinden, andererseits ihnen ein Vortheil vor den gewöhnlichen Studenten unserer Kollegien eigenthümlich ist. Ihr Studienkreis ist begrenzt durch die Thatsache, daß sie sich auf irgend welchen Beruf oder irgend welches Gewerbe vorbereiten. Ein Student von Oxford oder Cambridge ist der enormen Täuschung ausgesetzt, daß seine Bildung fertig sei, sobald er sein Examen gemacht hat. Der Unterrichtskursus, den ich vorschlage, mag sich über viele Jahre erstrecken. Die verschiedenen Theile, in welche das große Thema der Politik zerfällt, wie Politik im engeren Sinn, Recht, Volkswirthschaftslehre, können auf einander folgend in verschiedenen Jahren vorgetragen werden, in der Weise, daß in dem Studenten das Bewußtsein entsteht, wie das Eine aus dem Anderen hervorgeht. Aus der Vorlesung über Sprache können später Vorlesungen über verschiedene Sprachen und eine über Logik hervorgehen. Auch der naturwissenschaftliche Lehrer kann sich vor einer lediglich oberflächlichen Behandlung seines Themas bewahren; er kann die einzelnen Theile desselben in dem Verhältniß, das er für jeden für das richtige hält, behandeln, wobei er vielleicht mit einer allgemeinen Anschauung des ganzen Kosmos beginnt. Er mag einige seiner Zuhörer zu der Erkenntniß bringen, um wie viel besser sie daran wären, wenn sie in die reine Mathematik eingeführt würden, und sie dahin bringen, den Unterricht in derselben zu begehren. Ich werde hierüber unter Nr. 3 noch Einiges hinzuzufügen haben.

2. Ich rechtfertige den Kursus, den ich in Vorschlag gebracht habe, als ein Mittel zur Förderung der Ziele Derjenigen, welche die Förderung der Arbeitergenossenschaften betreiben, indem ich der Ansicht bin, daß das, was die Arbeiter am Meisten bedürfen, das Bewußtsein ist von einer Ordnung in der Regierung Gottes, in ihren Beziehungen zu einander, in der Welt um sie herum, einer gerechten Ordnung, und zwar einer Ordnung, in welche sie eintreten müssen, und die sie nicht selbst für sich machen können. Insoweit wir in ihnen das Bewußtsein dieser Ordnung erwecken und nähren, leisten wir den selbstsüchtigen und desorganisirenden Neigungen ihres Geistes und der Welt um sie Widerstand; so weit bereiten wir in ihnen dem Bewußtsein den Weg, daß es in dem gewöhnlichen Geschäftsverkehr des Lebens ein Recht giebt, das sie zu verfolgen, und ein Unrecht, dem sie entgegenzutreten haben; so weit machen wir die Werkstätte selbst zu einem Mittel praktischer Erziehung, zu einem lebenden Kommentar zu dem, was sie lernen. Die richtige Behandlung der Geschichte, insbesondere der englischen Geschichte, der Ethik, der Theologie wird meiner Ueberzeugung nach eindringlicher zu Gunsten des Assoziationsprinzips sprechen als irgend welche andere Belehrung, welche wir geben könnten. Wir werden uns eher davor zu bewahren haben, daß wir diesen Unterricht nicht zu sehr mit Rücksicht auf dieses Ziel zuspitzen, als daß wir dasselbe nicht fortwährend im Auge behalten. Indeß wenn wir von der Wahrheit unseres Prinzips völlig durchdrungen sind, wäre es Schwäche und Sünde, wollten wir irgend eine Thatsache entstellen oder unterdrücken, um dasselbe zur Anerkennung zu bringen. Wenn der Gegenstand der Vorlesungen zum Gegenstand der Unterhaltung und gegenseitigen Belehrung in der Werkstätte wird, so dringt ein neuer Geist in diese, und die Genossenschaften mögen zu Gilden von intelligenten und nachdenkenden Männern werden, die im Stande sind einen ungeheueren praktischen Einfluß über das ganze Land hin auszuüben. Wir haben ein Recht, von ihnen zu verlangen, daß sie in dieser Beziehung, wie in allen anderen, ihren Brüdern ein Beispiel seien. Wir können ferner an sie die Anforderung stellen, ihre Arbeitszeit in der Weise mit uns zu vereinbaren, daß der Abendunterricht so wirksam als möglich sein kann. Wir können von ihnen ab und zu verlangen, daß sie Theile von Tagen feiern; z. B. wenn der Geschichtslehrer es wünschen sollte, seiner Klasse irgend welche merkwürdigen Orte zu zeigen, von denen er gesprochen hat, oder der Vortragende über Mechanik wünschen sollte, daß sie irgend eine der großen Fabriken und die darin vorgehenden Verrichtungen in Augenschein zu nehmen.

3. Ich bin fest überzeugt, daß der Unterricht des ungebildetsten Erwachsenen von einem verschiedenen Ausgangspunkt ausgehen muß als der Unterricht des begabtesten Jungen. Wir müssen bei dem Einen die Kenntniß von Dingen voraussetzen, welche der Andere nicht weiß und nicht wissen kann. Und wir sollten uns die Frage vorlegen, was wir bei dem Erwachsenen voraussetzen dürfen, und wo wir deshalb bei seiner Unterrichtung anfangen sollen. Es wird ihm sehr schwer werden, die Thatsachen der Geschichte zu behalten oder eine Sprache zu

lernen, Dinge, welche dem Jungen leicht werden. Allein er ist bekannt mit dem Geschwätze der Zeitungen über öffentliche Angelegenheiten; er hat eine gewisse Anzahl Grundsätze, entweder herkömmlicher Art oder von ganz neuem Datum, bezüglich dessen, was für ihn und Andere recht oder unrecht ist zu thun oder zu unterlassen; er spricht thatsächlich eine Sprache, richtig oder unrichtig; er gebraucht die Glieder seines Körpers und hat Erfahrung von Gesundheit und Krankheit; er hat einen Apparat von Werkzeugen, die er mit einem Geschick gebraucht, über das wir nur staunen können; er hat zu thun mit den Pflanzen und Thieren, welche die Erde hervorbringt; er hat einen Blick, um den Unterschied in den Dingen zu unterscheiden — oft einen sehr scharfen und geübten Blick; seine Stimme und sein Ohr sind wahrscheinlich ebenso gut wie die von Männern, die sich sonst größerer Vorzüge erfreuen; er ist vielleicht ein Ehemann, ein Vater, höchst wahrscheinlich ein Bruder, unter allen Umständen ein Sohn. Dies die uns gegebenen Bedingungen. Wollte man dieselben vernachlässigen und einen Unterrichtsplan entwerfen, der lediglich von der Auffassung ausginge, daß man beim Anfang anzufangen und von den ersten Elementen zu größerer Kenntniß vorzuschreiten habe, so hieße dies, nach meinem Dafürhalten, die Ordnung der göttlichen Vorsehung bei Seite setzen und beinahe jede Aussicht abschneiden, daß ein älterer Schüler jemals seiner Unwissenheit sich bewußt und in Folge dessen weise würde. Folgendes ist der Grund, warum ich mit so schwierigen Gegenständen wie Politik und Ethik beginnen will: weil nämlich alle unsere Schüler, schon bevor sie zu uns kommen, Politiker und Moralhistoriker sind. Was wir nöthig haben, ist, daß wir Ordnung bringen in ihre ungeordneten Gedanken, oder vielmehr, daß wir sie dahin bringen (wobei wir, indem wir lehren, selbst lernen), die Ordnung, welche ihren Gedanken zu Grunde liegt, zu erkennen. Wir müssen also mit nicht der Vergangenheit anfangen, sondern in ihnen die Erkenntniß erwecken, daß sie der Vergangenheit bedürfen zum Verständniß der Gegenwart. Auf diese Weise auch werden sie in ihrer eigenen Rede eine Ordnung entdecken, Gesetze, welche dieselbe beherrschen, und das Unzusammenhängende in derselben verbessern; niemals aber würden sie zur Erkenntniß derselben gelangen, wenn man sie — wie Dominic Samson es mit seinem Schüler vorhatte, der, nachdem er 5 Jahre alt von ihm gegangen war, im Alter von 25 zu ihm zurückkam — mit den ersten Elementen der Grammatik beginnen ließe. Wir selbst müssen vielmehr auf die ersten Elemente der Grammatik zurückgehen, und bei diesem Verfahren werden wir und unsere Schüler entdecken, was Grammatik heißt, und was die Grammatik eines Volkes mit der eines andern zu thun hat.

Ist diese Bemerkung richtig, so mag sie uns auch dazu führen, festzustellen, in wie weit der Unterricht der Arbeiterfrau gemeinsam mit dem des Arbeiters stattfinden kann, und in wie weit sie gesondert sein sollen. Der Unterricht in den Sprachen, im Zeichnen, in der Musik dürfte, wie mir scheint, für Beide gemeinsam sein, da der Ausgangspunkt der Kenntnisse für Beide derselbe ist. In der Politik und vielleicht auch in der Ethik würde dies nicht der Fall sein. Meiner Meinung nach sollten

Frauen sowohl über die gesellschaftliche Ordnung und das gesellschaftliche Leben als in der Ethik unter Zugrundlegung des häuslichen Lebens unterrichtet werden. Auch sollten sie Unterricht in der Hygiene erhalten, obwohl meines Erachtens der Arzt die Nothwendigkeit empfinden dürfte, demselben einen völlig verschiedenen Charakter von dem der Männer zu geben.

Was die Knaben angeht, so dürfte es meiner Meinung nach ein größerer Vortheil sein, wenn wir zuerst die Unterrichtsanstalt für Erwachsene und dann die Schule für Knaben ins Leben rufen. Denn die Schule wird alsdann stets aufblicken zur Unterrichtsanstalt und zur Vorbereitung für dieselbe dienen. Wir werden keinerlei Neuerungen in dem Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen einführen, und noch weniger dies als einen untergeordneten Unterricht betrachten. Indeß, wenn wir eingedenk sind, daß wir unsere Knaben dazu heranziehen wollen, als Mitglieder einer Gesellschaft zu leben, als Arbeitsgenossen, so werden, meiner Meinung nach, in der Erziehung, die wir ihnen geben, ein Geist und eine Methode nothwendig zum Ausdruck und zur Anwendung kommen müssen, die nicht gerade dasselbe sind, was wir selbst in unseren „nationalen“ und „lancastrischen“ Schulen finden. Hierüber möchte ich mich bei dieser Gelegenheit indeß nicht weiter auslassen.

4. Vieles was ich zur vierten Resolution zu sagen habe, habe ich in dem bereits Gesagten vorweg genommen. Ich will nur bemerken, daß meiner Meinung nach die einem Schüler gegebene Erlaubniß einer Vorlesung zu folgen ohne die übrigen zu hören, mit der Einheit unseres Unterrichts nicht im Widerspruch steht, wenn wir in der Anordnung der verschiedenen Theile desselben und in der Ausführung nur ein und dasselbe Ziel unverrückt im Auge behalten. Und obwohl ich absichtlich diese Frage von der folgenden unterschieden habe, so wird doch ebendeshalb in der Praxis die Lösung der einen völlig von der der anderen abhängen.

5. Was ich meine, ist, daß wir, wenn wir eine eigentliche Körperschaft von Lehrern sind, im Stande sein sollen, ein Kollegium zu gründen, ungeachtet der zahllosen Schwierigkeiten, die wir jetzt vorhersehen können, und noch zahlloserer in Folge der Verhältnisse und des Charakters unserer Schüler, welche wir nicht vorhersehen können. Ich habe gesagt, daß wir ebenso sehr ein Kollegium sein sollten wie University College oder King's College; ich möchte hinzufügen, daß wir danach streben sollten, ein Kollegium im strengsten Sinne des Wortes noch in höherem Maße zu sein als irgend eine dieser beiden Körperschaften oder als irgend ein Kollegium in Oxford oder Cambridge. Ich meine damit nicht, daß wir jemals eine gothische Kapelle haben werden, oder eine gothische Halle, oder Stiftungen, oder daß wir solches wünschen sollten. Ich meine vielmehr, daß, indem wir von gemeinsamen Grundsätzen ausgehen und einem gemeinsamen Ziele zustreben, zwischen uns ein Einverständniß bestehen sollte selbst da, wo die Gegenstände, die wir lehren, weit aus einander liegen — und, wie ich hinzufügen möchte, obgleich unsere Ansichten über viele Dinge weit aus einander

gehen, und obwohl wir mit den Gegenständen, welche die Anderen lehren, sehr wenig vertraut sein mögen —, ein Einverständniß, das, so viel ich weiß, anderwärts unter Professoren und Lehrern keineswegs zu finden ist. Ich selbst bin beinahe sechs Jahre lang in einer weiblichen Unterrichtsanstalt thätig gewesen, wo unter allen Lehrern das vollkommenste Einverständniß geherrscht hat. Dasselbe wurde aufrecht erhalten durch häufige gemeinsame Berathungen über die Ordnung der Angelegenheiten der Anstalt und durch das Gefühl gegenseitiger Verantwortlichkeit für dieselbe. Die Wirkungen davon traten, meiner Meinung nach, in der Sympathie zwischen Lehrern und Schülern hervor. Allein selbst da waren wir bei Weitem nicht ausreichend vertraut mit den Plänen und Zielen des Anderen; wir sprachen mehr über die Maschinerie der Anstalt als über das Verhältniß unserer verschiedenen Studien zu einander und über die Art und Weise, wie eine Einwirkung und Rückwirkung der einen auf die anderen herzustellen sei. Ich hoffe, daß gerade die Schwierigkeiten unseres gegenwärtigen Unternehmens verbunden mit dem Bewußtsein seiner großen Nothwendigkeit und vielleicht auch die Erfahrung — die Viele von uns in ihrem eigenen Universitätsleben gemacht haben —, wie sehr die Verbindung zwischen den verschiedenen Studien, denen wir uns hingaben, fehlte, uns zu dem Entschluß bringen werden, soweit es an uns liegt, diesem Mangel abzuhelfen. Wenn wir unsere Aufzeichnungen vergleichen, dürften wir oft, wie ich hoffe, im Stande sein, unsere Methoden zu bessern und Irrthümer auszumerzen, ohne daß wir sichtbare und gewaltsame Aenderungen vornehmen, welche die Schüler verwildern und sie zu der Meinung veranlassen, daß wir unsere eigenen Aufgaben nicht verstehen.

Wir werden, meiner Meinung nach, ein Haus und nicht ein bloßes Zimmer für unser Kollegium brauchen. Ist es im Norden von London gelegen, so hoffe ich, daß es die Mutter ähnlicher Kollegien im Osten und Westen wird, gleichviel ob diese ihr Verhältniß zu ihm aufrecht erhalten oder unabhängig werden. Außer einer ausreichenden Anzahl von Hörsälen sollte das Haus Räume haben für eine Bibliothek und ein Lesezimmer, vielleicht auch einen Speisesaal. Die Möglichkeit, auch Wohnung zu gewähren, habe ich nicht in Erwägung gezogen; doch könnten später Muster-Wohnhäuser, sowohl für einzelne Personen als auch für Familien, in Verbindung damit entstehen oder damit verbunden werden. Ein Platz für gymnastische Uebungen wird eine äußerst wichtige Zuthat sein. Wäre das Haus in der Nachbarschaft eines der billigen Bäder, so könnten unsere Schüler zu ihren Studien kommen, belebt durch diese Erfrischung wie durch Uebung am Reck und Barren.

6. Ich komme nunmehr zum letzten Punkte, zur Bestreitung der Kosten aus eigenen Mitteln und zur Selbstregierung. Wie ich diese Worte auffasse, bin ich mir aufs Tiefste ihrer Bedeutung bewußt. Allein ich bin nicht gewiß, ob meine Auffassung derselben die gleiche ist wie die des Ausschusses; sie ist sicher nicht die unserer Vorgänger in Sheffield. Ich würde aufs Aeußerste dagegen sein, daß geistliche oder weltliche Patrone und das draußenstehende geistliche oder weltliche

Publikum sich in die Anordnung unserer Studien oder die spätere Leitung unseres Kollegiums einmischten. Und wenn wir nicht gewillt sind, ihrem Diktat uns zu unterwerfen, so dürfen wir nicht um ihre Hülfe bitten. Wir müssen einfach sagen: „Dies beabsichtigen wir zu geben. Wenn Ihr dies haben wollt, gut; wenn nicht, geht anderswohin." Ich stimme daher dem Sheffielder Prinzip, daß für den Unterricht gezahlt werden soll, sowie daß wir keine Ausgaben machen, welche durch die Zahlungen der Schüler nicht nahezu gedeckt werden, vollständig zu. Auch wünsche ich, daß die Schüler sich als Theil des Kollegiums fühlen, zuerst als von ihm adoptirt, ein Jeder von ihnen später im Stande, ein Amt in demselben zu bekleiden. Allein ich würde ihnen nicht die geringste Stimme geben bei der Abstimmung, was oder wie wir lehren. Wir mögen mit ihnen gesellschaftlich zusammenkommen; wir mögen mit Einzelnen Besprechungen haben; allein kein Unterricht kann erfolgreich stattfinden, wenn wir große tumultuarische Versammlungen haben, in denen das, was geleistet worden ist oder geleistet werden soll, diskutirt wird. Wir, die wir die Anstalt ins Leben rufen, müssen Autorität über dieselbe beanspruchen und dürfen unsere Autorität nicht rasch niederlegen, wenn wir auch allmählich Andere zum Antheil an derselben zulassen mögen, und so bereit wir sein mögen, uns selbst ihrer Last zu entledigen, sobald die Anstalt ohne uns bestehen kann. Damit wir diese Stellung halten können, ist meiner Meinung nach nöthig, daß wir keinen Entgelt für unseren Unterricht beziehen; alle Honorare sollen zunächst auf die Beschaffung der für die Anstalt nöthigen Einrichtungen verwendet werden.

Ich halte mich nicht für kompetent, über die Höhe der Honorare eine Meinung zu äußern. Ich bin der Ansicht geneigt, daß dieselben für ein volles halbes Jahr im Voraus gezahlt werden sollen, damit diejenigen, welche in das Kollegium eintreten, für so lange an dasselbe oder wenigstens an die von ihnen gewählten Vorlesungen gebunden seien. Diejenigen, welche mehrere Vorlesungen belegen, sollen geringeres Honorar zahlen. Außerdem könnte es eine gewisse Anzahl von honorarfreien Studenten geben, deren Studiengang wir zu bestimmen berechtigt sein würden. Ich habe große Schwierigkeit gefunden, mich darüber schlüssig zu machen, ob auch Anderen, außer Arbeitern, der Besuch der Vorlesungen gestattet werden soll. Es ist offenbar zu fürchten, daß die Arbeiter, falls wir jemals populär werden sollten, in den Hintergrund gedrängt werden, und daß dann das Kollegium ebenso nutzlos wird für die Personen, denen es zu dienen vorgiebt, wie dies allgemein die Freistühle unserer Kirchen sind. Andererseits ist es sehr schwierig, die richtige Grenze zu ziehen und zu sagen, warum der schwer arbeitende Aufwärter in einem Laden von einer Wohlthat ausgeschlossen sein soll, die für den gewerblichen Arbeiter als solchen bestimmt ist. Ich sehe, daß gegen eine veränderliche Skala von Honoraren große Einwendungen zu machen sind; doch kam mir der Gedanke, daß von Allen, welche nicht Arbeiter im gewöhnlichen Sinne sind, eine Eintrittsgebühr erhoben werden könnte, die in jedem besonderen Falle, in dem ihre Entrichtung besondere Entbehrungen auferlegen würde, nach

Gutdünken des Lehrers der betreffenden Klasse oder des ganzen Körpers der Lehrer erlassen werden könnte. Doch bin ich nicht sicher, daß dies die richtige Methode ist, um der Schwierigkeit zu begegnen; nur ist mir nichts besseres eingefallen. Der Ausschuß sollte durch Erkundigungen feststellen, ob es wahrscheinlich ist, daß die Arbeiter einen Unterricht, der für sie allein bestimmt ist, vorziehen, oder ob es sie ermuntern würde, wenn sie sähen, daß auch andere Klassen nach eben demselben begehren. Selbstverständlich können wir in dieser Frage nur annähernde Vermuthungen aufstellen, und örtliche Verhältnisse mögen den größten Unterschied verursachen. Wir müssen die Entscheidung mit Rücksicht auf die Verhältnisse unseres Viertels treffen.

Es giebt viele Punkte, die ich in dieser Skizze nicht berücksichtigt habe. Der Ausschuß wird darüber beschließen müssen, ob er dieselbe im Allgemeinen annehmen will oder welche Theile derselben er nicht annehmen will. Dann wird er zu erwägen haben, wer in den verschiedenen Fächern unterrichten soll, wo das Kollegium gelegen sein soll, welche Beamte außer den Lehrern nöthig sind, welches der Satz der Honorare sein und in welcher Weise und wie bald das Projekt angekündigt werden soll. Andere Fragen, wie die über die Möglichkeit, Prüfungen abzuhalten und den Schülern irgend welche Ehrendiplome zu verleihen, und über die Methode des Lehrens, ob dasselbe ununterbrochen oder in katechetischer Form stattfinden soll, können meiner Meinung nach nicht eher entschieden werden, bis wir an der Arbeit sind, und wahrscheinlich werden die Antworten für die verschiedenen Vorlesungen verschieden ausfallen.

Ich will nur noch hinzufügen, daß meine Einwendungen gegen Unterstützung von Außen selbstverständlich nicht auf irgend welche Personen Anwendung finden, welche uns Vertrauen schenken wollen bei der Leitung des Unterrichts nach unserem Gutdünken und welche unseren Schülern außerordentliche Vortheile, deren Vertheilung uns zustehen müßte, zukommen zu lassen gewillt sind. Auch habe ich keine Einwendung dagegen, daß unsere Anstalt später der Aufsicht der staatlichen Inspektion unterworfen werde, oder gegen die Annahme einer Unterstützung seitens der Regierung, indeß unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß uns dieselbe nur zu Theil werde, damit wir unsere eigenen Ziele desto wirksamer verfolgen können.

VIII.

Das heutige Working Men's College

45 Great Ormond Street, Bloomsbury, London W. C.

Verschiedene Berichte, Ankündigungen, sowie der Almanach des Working Men's College für 1883, in deren Besitz ich durch die Güte des Sekretärs der Anstalt, H. R. Jennings, gelangt bin, setzen mich in Stand, folgendes Bild von der heutigen Verfassung und dem heutigen Wirken des Kollegiums zu entwerfen:

Als Aufgabe der Anstalt wird immer noch das festgehalten, was bei Gründung derselben als Ziel aufgestellt wurde. Die Studenten sind überwiegend Arbeiter, die Lehrer sind im Allgemeinen Mitglieder der Universitäten und der verschiedenen liberalen Berufszweige oder Personen, die früher Studenten des Kollegiums waren. Die Anstalt sieht ihre Aufgabe darin, diese Klassen durch Vereinigung in der gemeinsamen Arbeit des Lehrens und Lernens einander näher zu bringen. Sie bietet den Unterricht zu den geringst möglichen Kosten (die Lehrer lehren fast ausnahmslos unentgeltlich), und zwar in den Dingen, in denen englische Bürger vor Allem bewandert sein müssen. Auf diese Weise ist sie bestrebt, eine liberale Bildung für die Arbeiterklasse erreichbar zu machen.

Vorstand der Anstalt ist seit dem Tode von Maurice: Thomas Hughes. Ihm zur Seite steht ein Ausschuß, der 1882 46 Mitglieder und einen Sekretär zählte. Zehn Ausschußmitglieder bildeten 1882 den Exekutivausschuß.

Der Ausschuß besteht:

1. Aus den Lehrern des Kollegiums, welche an einer Universität einen Grad erlangt haben oder welche eine Stellung inne haben, welche in den Augen des Ausschusses gleiche Qualifikation gewährt. Lehren diese Lehrer unentgeltlich, so werden sie Mitglieder des Ausschusses mit Beginn ihrer Vorlesungen; werden sie bezahlt, so werden sie Mitglieder des Ausschusses, wenn dieser sie kooptirt; sie bleiben alsdann noch Mitglieder ein Jahr lang nach Aufhören ihrer Vorlesungen.

2. Aus 12 Studenten, welche der Ausschuß aus der Zahl der Studenten, die gleichzeitig am Kollegium unterrichten, aus den „Genossen“

oder den mit einem Ehrendiplom prämiirten oder aus den übrigen Studenten erwählt. Diese Studenten werden für 3 Jahre gewählt; alle Jahre scheiden 4 derselben aus dem Ausschusse aus.

3. Sollte die Zahl der gemäß 1 oder 2 zu wählenden Ausschußglieder weniger als 12 betragen, so kann der Ausschuß bis eine jede der beiden Kategorien die Zahl 12 erreicht, kooptiren, wen er will. Ein Drittel der so Kooptirten soll jährlich ausscheiden.

Der Almanach von 1882 führt 704 Studenten namentlich auf, die während des ersten Abschnittes (term) des 28. Jahres, von Oktober bis Dezember 1881, immatrikulirt waren. Dabei ist nicht zu vergessen, daß neben der Anstalt in 45 Great Ormond Street noch andere Unterrichtsanstalten für Arbeiter, die nach deren Muster und Vorbild errichtet wurden, in anderen Stadttheilen Londons bestehen.

Während des ersten Abschnittes des 28. Jahres waren allein 310 Studenten neu immatrikulirt worden. Ihrem Berufe nach waren dieselben:

1	Advokat	192	Transport.
1	Grobschmied	1	Hutmacher
1	Buchbinder	3	Eisenkrämer
1	Buchhändler	2	Elfenbeindreher
4	Schuhmacher	1	Portefeuillemacher
1	Backsteinmaurer	2	Juweliere
4	Tischler	1	Taglöhner
13	Zimmerleute	1	Ledervergolder
1	Tapezierer	6	Leihbibliotheksgehilfen
2	Stuhlmacher	6	Lithographen
7	Drogistengehülfen	4	Verfertiger mathematischer Instrumente
97	Handlungscommis	1	Verfertiger künstlicher Zähne
2	Kutschenmaler	1	Optiker
12	Schriftsetzer	1	Pfandleiher
1	Anstreicher	1	Pfarreibeamter
2	Zahnheilgehilfen	1	Klavierstimmer
5	Tuchmacher	1	Röhrenmacher
4	Schreiber	6	Stuckaturarbeiter
1	Elektriker	1	Bleigießer
2	Sticker	1	Töpfer
4	Maschinenbauer	1	Berichterstatter
10	Graveure	1	Korrekturenleser
4	Fitters	27	Handelsleute
1	Polierer	4	Schullehrer
1	Laubsägenarbeiter	1	Stenograph
4	Gasarbeiter	1	Papierhändler
1	Glasschneider	1	Aufseher
1	Glasmaler	9	Schneider
1	Goldschmied	2	Zinnarbeiter
8	Krämer		
192	Latus.	280	Latus.

280	Transport.	295	Transport.
2	Tabakhändler	1	Wagner
3	Handlungsreisende	1	Weinhändler
3	Kistenmacher	2	Holzschnitzer
2	Polsterer	2	Holzmatrizenschneider
5	Uhrmacher	9	ohne Angabe des Berufs
295	Latus.	310	Summa.

In den früheren Jahren wurden neu immatrikulirt:

	1876	1877	1878	1879	1880	1881
Studenten:	117	154	156	220	289	310

Der Unterricht im Kollegium erstreckt sich auf Folgendes:

In einer Vorbereitungsschule wird Erwachsenen Unterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen gegeben, an 4 Abenden in der Woche. Das Honorar beträgt 2 s. den Monat. Solche, die bereits vorgeschrittener sind, erhalten Unterricht in den Elementen der Arithmetik und Grammatik, zweimal wöchentlich, für 4 s. das Vierteljahr.

Diese Vorbereitungsschule war besucht:

im Jahre	1876	1877	1878	1879	1880	1881	
von	51	36	46	33	29	32	Personen.

Für Studenten, welche der Vorbereitungsschule nicht mehr bedürfen, ist der folgende Unterricht:

1. Kunst.

In dem Kunstunterricht wird Zeichnen jeglicher Art gelehrt. Drei Räume sind demselben gewidmet, der eine für den elementaren Unterricht, der zweite für Zeichnen nach der Antike, der dritte für Zeichnen nach dem Leben für vorgeschrittenere Schüler. Auch Farbenstudien werden getrieben. An zwei Abenden in der Woche wird gelehrt, zwei Abende sind für Uebungen. Honorar 15 s. per Jahr oder 2 s. per Monat.

Der Kunstunterricht erfreut sich wachsender Theilnahme. Er war besucht:

im Jahre	1876	1877	1878	1879	1880	1881	
von	26	36	53	70	78	85	Personen.

2. Geschichte und Philosophie.

Während der drei Hauptabschnitte des Schuljahrs, von Oktober bis Juni, werden verschiedene hierher gehörige Vorlesungen gehalten. Im Jahre 1880—1881 wurden Vorlesungen gehalten über englische Geschichte, englisches Recht und Nationalökonomie; im ersten Vierteljahr des Jahres 1881—1882 über moderne Philosophie von R. O. Haldane, einem Preisträger der schottischen Universitäten (die Eintheilung war folgende: 1. Locke; 2. Berkeley und Hume; 3. Hume; 4, 5 u. 6. Kant und die deutsche Philosophie; 7. Naturwissenschaft und Philosophie; 8. Hamilton und Mill; 9. Lewes und Spencer; 10. neuere moderne Philosophie; 11. der neue Ausgangspunkt;

12. die gegenwärtige Lage der Philosophie); ferner über die englische Geschichte von 1792 bis 1815 von C. A. Whitmore, Fellow von All Souls College, Oxford; über Nationalökonomie von R. Mowbray, Fellow von All Souls College, Oxford; über die politischen Freiheitstheorien, von F. W. Maitland, und über Geographie. Das Honorar für diese Vorlesungen beträgt 1 s. per Vierteljahr.

Der Unterricht in diesen Fächern hat immer nur geringe Theilnahme gefunden. Die Zahl der Theilnehmer betrug:

	1876	1877	1878	1879	1880	1881
Geographie	16	—	—	—	—	22
Geschichte	2	—	2	10	12	15
Recht	—	—	—	—	19	28
Philosophie	—	—	—	—	—	27
Nationalökonomie	—	—	—	—	10	25

3. Sprachen und Literatur.

Der Unterricht in den modernen Sprachen hat stets lebhafte Theilnahme gefunden, und ebenso der im Latein, weniger der im Griechischen.

Der Unterricht im Englischen erstreckt sich auf englischen Stil, englische Grammatik und englische Literatur, in besonderen Klassen. Honorar für den Unterricht in englischer Grammatik 2 s. 6 d. per Vierteljahr, für den im englischen Stil und in der englischen Literatur je 1 s. per Vierteljahr.

Die Theilnehmer am französischen Unterricht sind so zahlreich, daß sie in fünf Klassen getheilt wurden, um Personen auf jeder Stufe der Kenntniß das für sie Passende bieten zu können. In den beiden obersten Klassen wird nur französisch gesprochen. Die unterste Klasse ist für Anfänger bestimmt. Auch werden besondere Uebungen gehalten. Honorar 6 s. das Vierteljahr.

Deutscher Unterricht wird in 2 Klassen ertheilt gegen ein Honorar von 6 s. das Vierteljahr.

Latein wird in 4 Klassen gelehrt gegen ein Honorar von 1 s. per Vierteljahr; Griechisch wird einmal die Woche gelehrt; Honorar 1 s. vierteljährlich.

Die Theilnahme bezifferte sich folgendermaßen:

	1876	1877	1878	1879	1880	1881
Englisch, Literatur	—	—	6	16	—	—
„ Stil	—	—	6	16	28	21
„ Grammatik	31	39	30	33	54	24
Französisch	93	119	108	105	112	137
Deutsch	21	18	7	19	16	15
Latein	16	13	14	34	44	42
Griechisch	6	—	—	4	12	8
Italienisch	—	8	—	—	—	—
Spanisch	—	5	—	—	—	—

4. Mathematik und Naturwissenschaften.

In der Arithmetik wird der Unterricht da aufgenommen, wo er in der Vorbereitungsschule verlassen wurde. Daran schließt sich Unterricht in Algebra und Geometrie, in besonderen Klassen. Auch in Trigonometrie wird Unterricht ertheilt, wenn Schüler sich finden. Honorar für jede mathematische Klasse 2 s. 6 d. per Vierteljahr.

Der Unterricht in den Naturwissenschaften erfreut sich besonderer Theilnahme und besonderen Erfolgs. Er steht unter der Oberaufsicht von Herrn T. Dunman. Er wird in ungefähr 30 Vorlesungen ertheilt, die wöchentlich zwischen Oktober und April stattfinden. Alle unnöthigen technischen Ausdrücke werden vermieden, dagegen werden Experimente gemacht und die Studenten zu Arbeiten im Laboratorium unter Leitung der Lehrer zugelassen. Bei der Jahresprüfung im Mai 1881 fielen nur 9 Prozent durch, während 70 Prozent Zeugnisse zweiter und 21 Prozent Zeugnisse erster Klasse erhielten. Im Winter 1881—82 erstreckten sich die Vorlesungen auf Mechanik, Magnetismus und Elektrizität, Geologie, Biologie und Physiologie. Honorar für jeden Kursus 2 s. 6 d.

Die Theilnahme bezifferte sich folgendermaßen:

	1876	1877	1878	1879	1880	1881
Arithmetik	15	10	8	17	20	32
Algebra	—	—	—	9	5	13
Biologie	—	—	13	—	—	23
Elektrizität	—	—	23	22	18	31
Geologie	10	—	—	—	21	27
Mechanik	10	—	—	—	—	27
Physiologie	—	48	22	41	46	45
Chemie	—	—	—	19	—	—

5. Unterricht in Verschiedenem.

Außer in den genannten Gegenständen wird Unterricht ertheilt in Buchhaltung, während der drei längsten Vierteljahre; Honorar 4 s. per Vierteljahr; ferner Unterricht in Stenographie; Honorar 2 s. 6 d. per Vierteljahr. Auch bestehen zwei Klassen, in denen Gesangunterricht ertheilt wird.

Die Theilnahme bezifferte sich folgendermaßen:

	1876	1877	1878	1879	1880	1881
Buchhaltung	6	8	11	7	16	28
Stenographie	8	20	14	44	47	67

6. Freie Unterrichtsstunden.

Jeden Sonntag werden unentgeltlich Vorträge über die Bibel gehalten. An den Samstag Abenden finden ferner Vorträge über verschiedene Gegenstände statt, an denen die hervorragendsten Gelehrten Englands sich betheiligen.

Außerdem bietet die Anstalt freie Benutzung einer Bibliothek von ungefähr 6000 Bänden und einer naturhistorischen Sammlung.

Das Haus enthält ferner eine Restauration für die Mitglieder der Anstalt, wo ihnen zu billigen Preisen gute Speisen und Getränke verabreicht werden.

Endlich ist die Freiwilligencompagnie der Anstalt nicht zu vergessen und ebenso nicht ihr Ruderklub.

Das Studienjahr zerfällt in 4 Vierteljahre (terms). Das erste beginnt am 9. Oktober und dauert bis zum 21. Dezember; das zweite dauert vom 9. Januar bis 1. April; das dritte vom 17. April bis 17. Juni; das letzte vom 19. Juni bis zum 12. August. Dann Ferien.

In die Monate Mai und Juli fallen die Prüfungen. Die Prüfungskommission besteht aus folgenden Personen:

1. Für Geschichte, englische Sprache und Literatur: J. R. Seeley, Professor für neuere Geschichte an der Universität Cambridge; J. W. Hales, Professor der englischen Literatur an King's College, London; J. R. Buchanan, Fellow von All Souls College, Oxford; F. J. Furnivall, dem bekannten Forscher auf dem Gebiete der englischen Literatur.

2. Für Mathematik: G. H. Darwin, Fellow von Trinity College, Cambridge; C. J. Monro, früher Fellow von Trinity College, Cambridge; A. Sonnenschein.

3. Für Buchhaltung: G. Derbyshire von Banker's Clearing House.

4. Für Französisch: Professor Cassel, LL. D. und Dr. Eugen Oswald.

5. Für Deutsch: A. Sonnenschein.

6. Für klassische Sprachen: J. L. Davies, früher Fellow von Trinity College, Cambridge; Francis Paget, von Christ Church, Oxford.

7. Für Logik: C. Croom Robertson, Professor der Logik an University College, London.

8. Für Moralwissenschaft: Henry Sidgwick, Professor der Moralwissenschaft an University College, Cambridge.

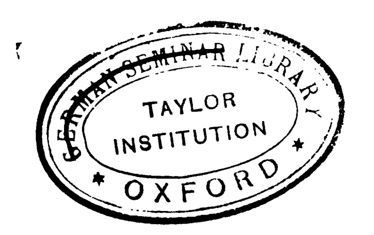
9. Für Physiologie: W. H. Flower, Mitglied der Royal Society, Professor der Anatomie am Königl. Kollegium für Chirurgie.

10. Für Botanik, Geologie und andere naturwissenschaftliche Fächer: Richard Barwell; G. D. Liveing, Professor der Chemie an der Universität Cambridge; J. Logan Lobley, Mitglied der zoologischen Gesellschaft; L. Thompson Lowne, Professor der Physiologie am Middlesex-Hospital; G. Henslow, Professor der Botanik am Bartholomäus-Hospital; H. G. Seeley, Professor der Geologie an King's College, London.

Die Ehren, welche das Kollegium auf Grund bestandener Prüfung verleiht, sind die folgenden: Die Studenten werden 1. zu Senioren ernannt, wenn sie in gewissen Gegenständen ein vorläufiges Examen bestehen. 1881 gab es 2 Senioren. 2. Sie erhalten Diplome auf Grund einer gründlichen Prüfung aus dem Gegenstand eines Kursus von Vorlesungen. 1881 gab es ungefähr 300 Studenten, welche diese Ehrendiplome erhalten hatten. 3. Sie werden zu „Genossen" des Kollegiums ernannt, wenn sie zwei Jahre lang das Kollegium besucht haben und in ihren Prüfungen gezeigt haben, daß sie den Grad liberaler Bildung erlangt haben, welche der Ausschuß als für Arbeiter erreichbar ansieht. 1881 gab es 9 „Genossen". Diese Genossen sind frei von Honorarzahlung.

Schließlich ist noch zu bemerken, daß jeder Student außer dem Honorar für die einzelnen Vorlesungen eine einmalige Immatrikulationsgebühr von 1 s. 6 d. zu zahlen hat.

Einnahmen und Ausgaben des Kollegiums bezifferten sich im Jahre 1881 auf £ 789 0 s. 6 d. Von dieser Summe wurden £ 286 19 s. durch Geschenke und Subskriptionen aufgebracht. Unter den Beitragenden befanden sich Angehörige aller Stände und aller religiösen und politischen Parteien, z. B. Sir T. Brassey, Lord Clifford, Graf Dalhousie, Graf Derby, der Herzog von Devonshire, Miß Octavia Hill, Graf Kimberley, der Gesandte der Vereinigten Staaten, Sir John Lubbock, J. M. Ludlow, Samuel Mosley, Graf Roseberry, der Präsident der Royal Society W. Spottiswoode, Professor Tyndall u. s. w. Das Uebrige wurde aus den selbständigen Einnahmen des Kollegiums bestritten.



Pierer'sche Hofbuchdruckerei. Stephan Geibel & Co. in Altenburg.

Schriften des Vereins für Socialpolitik.

(Preis des I.—XXIII. Bandes: 97 Mark 40 Pf.)

I. **Zur Reform des Actiengesellschaftswesens.** Drei Gutachten von H. Wiener, Goldschmidt, Behrend. 1873. M. 2.—.

II. **Ueber Fabrikgesetzgebung, Schiedsgerichte und Einigungsämter.** 1873. M. 4.—.

III. **Die Personalbesteuerung.** Gutachten von E. Nasse, A. Held, J. Gensel, v. Wintzingerode, C. Rößler. 1873. M. 2.—.

IV. **Verhandlungen des Vereins für Socialpolitik** am 12. und 13. October 1873. 1874. M. 4.—.

V. **Ueber Alters- und Invalidencassen für Arbeiter.** Gutachten von F. Kalle, Zillmer, Ludwig-Wolf, J. Hiltrop, G. Behm. 1874. M. 4.—.

VI. **Ueber Betheiligung der Arbeiter am Unternehmergewinn.** Gutachten von E. v. Plener, M. Weigert, J. Neumann, J. Wertheim. 1874. M. 1.20.

VII. **Ueber Bestrafung des Arbeitsvertragsbruches.** Gutachten von F. Knauer, E. Roscher, G. Schmoller, F. W. Brandes, L. Brentano, M. Hirsch. 1874. M. 4.80.

VIII. **Die progressive Einkommensteuer im Staats- und Gemeinde-Haushalt.** Gutachten von Fr. J. Neumann. 1874. M. 4.80.

IX. **Verhandlungen der zweiten Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik** am 11. u. 12. Oct. 1874. 1875. M. 3.60.

X. **Die Reform des Lehrlingswesens.** Sechzehn Gutachten und Berichte. 1875. M. 4.80.

XI. **Verhandlungen der dritten Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik** am 10., 11. und 12. Oct. 1875. M. 4.80.

XII. **Die Communalsteuerfrage.** Zehn Gutachten und Berichte. 1877. M. 6.60.

XIII. **Das Verfahren bei Enquêten über sociale Verhältnisse.** Drei Gutachten von G. Embden, G. Cohn, W. Stieda. 1877. M. 1.60.

XIV. **Verhandlungen der fünften Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik** am 8., 9. u. 10. Oct. 1877. M. 6.—.

XV. **Das gewerbliche Fortbildungswesen.** Sieben Gutachten und Berichte. 1879. M. 3.60.

XVI. **Verhandlungen der sechsten Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik über die Zolltarifvorlagen** am 21. u. 22. April 1879. M. 3.20.

XVII. **Gewerkvereine und Unternehmerverbände in Frankreich.** Ein Beitrag zur Kenntniß der socialen Bewegung. Von W. Lexis. M. 6.—.

XVIII. **Die amerikanischen Gewerkvereine.** Von H. W. Farnam. M. 1.20.

XIX. **Die Haftpflichtfrage.** Gutachten und Berichte. M. 4.20.

XX. **Das Erbrecht und die Grundeigenthumsvertheilung im Deutschen Reiche.** Von A. v. Miaskowski. Erste Abtheilung. M. 7.—.

XXI. **Verhandlungen der siebenten Generalversammlung des Vereins für Socialpolitik** am 9. u. 10. Oct. 1882 zu Frankfurt a. M. M. 4.—.

XXII. XXIII. **Bäuerliche Zustände in Deutschland.** Berichte veröffentlicht vom Verein für Socialpolitik. 2 Bände. à M. 7.—.

